

Mächte der Finsternis einsehen könnten... die Arbeiterklasse... wenn sie einig und geschlossen wäre...

„Mütter, wartet eure Kinder!“ Die Mutter des von seinen Kameraden ermordeten Nazi-S.M.-Mannes Hentisch an alle deutschen Mütter

Mit dem Blute des von den Nazimördern abgeschlachteten Dresdner S.M.-Mannes Hentisch zieht die Hitlerpartei am Jahresende den Schlussstrich unter das Jahr 1932. In der Geschichte des deutschen Volkes wird dieses Kapitel 1932 als eines der schmerzhaftesten fortleben. So schwarz und blutig und schändlich, daß wir in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zurückblättern müssen, um ein Beispiel zu finden für so viel Barbarei, Mord und Schamlosigkeit.

fertig, die Mutter des Ermordeten am Freitag zu einer „Ausprache“ in das Braune Haus einzuladen. Was sie hier planten, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Mutter des Hentisch würdigte sie keiner Antwort.

Erklärungen der Hitler-Genie

Die Todesanzeige der Mutter Hentisch ist den Nazis in die Glieder gefahren. Der nationalsozialistische Dresdner „Freiheitskampf“ veröffentlichte eine parteiamtliche Erklärung, in der es heißt, daß die Partei zwar von jedem solchen Mord abtrübt, sie aber erst mal abwarten müsse, was zu dieser Tat geführt hätte, ehe eine grundsätzliche Stellungnahme erfolgen könne.

Zu den Pressemeldungen, daß Dr. Bennecke, Führer der Untergruppe Dresden der S.M., aus Dresden verschwinden ist, wird von nationalsozialistischer Seite mitgeteilt, daß Doktor Bennecke für die Zeit vom 25. Dezember bis 3. Januar nach auswärts beurlaubt worden sei und seinen Dienst am nächsten Dienstag wieder aufnehmen werde.

Herbert Moritz Julius Hentisch. Geboren: 25. April 1906 zu Dresden. Durch Mörderhand gestorben: Anfang November 1932. Nachdem ich 7 Wochen große seelische Qualen der Ungewißheit über den Verlust meines lieben und einzigen Sohnes Herbert gehabt habe, erreicht mich die erschütternde Nachricht von dem bestialischen Mord.

Der Schmerzschrei der Mutter des Ermordeten ist eine furchtbare Anklage gegen die gewissenlosen Elemente, die jungen Volksgenossen Dolch und Revolver in die Hand gedrückt und sie zu Mördern erzogen haben. Potempa und Dresden, das sind die ragenden Inschriften des „Dritten Reiches“.

Sie wagten sich zur Mutter Hentisch!

Die Dreistigkeit der Dresdner Mordgehilfen im Gregor-Strasser-Haus kennt keine Grenzen. Sie geht so weit, daß die Vursichen es gewagt haben, eine Abordnung zu der Mutter des Ermordeten zu schicken.

Schandtat in Frankfurt

Etwas zwanzig Nazis drangen in Frankfurt in eine Anstalt für Fürsorgezöglinge, brachten das Licht ab, überfielen einen Erzieher, schlugen ihn nieder und demolierten die Einrichtung.

Am gleichen Tage holte dieselbe Gruppe von Nazis zwei Fürsorgezöglinge aus der Straßensbahn, die von ihrem Begleiter in eine Erziehungsanstalt außerhalb Frankfurts gebracht werden sollten.

Es bricht und fault

Die Zerstückung im Lager Hitlers macht riesige Fortschritte. Es kracht und bricht und fault. Der mit dem Hakenkreuz zusammengepackte große politische Schuttkhaufen ist im Auseinanderlaufen.

Schleswig-Holstein

Das Jahr 1932 geht in Schleswig-Holstein für Hitler und seine Partei unter den denkbar ungünstigsten Umständen zu Ende. Es kracht und bricht in allen Ortsgruppen.

Im Gegensatz zu den Nazis entwickelte die Sozialdemokratische Partei eine Aktivität. Eine kurz vor Weihnachten abgeschlossene erste Werbeaktion brachte ihr nicht unbeträchtlichen Mitgliedererwerb.

Die Zerstückung der Hitler-Jugend in Halle schreitet fort. Vor einigen Tagen trat ein Kommissar aus München an die Stelle des bisherigen Jugendführers.

Berliner Theater

„Solowje“ in der „Dramatik“. Das Leipzig, dessen Stadt „Solowje“ in den Geschichten auf die Dreier der Berliner „Solowje“ gelangte, hat als Spritzer wie als Erbe einen guten Geschmack. Man sieht seinem Geschmacke Debatte besetzt mit Interesse entgegen, auch mit Begeisterung.

obstren Marie Pauler für die Sportfliegerin frühe Energie einsetzte und die Regatta von einer ganz tüchtigen Regatta gespielt wurde. Der letzte Eindruck war nicht einmal afrikanische Stimmung, sondern langgestreckte Albernheit.

Das Volkstheater der durch eine ehrende Erwähnung bei der Meist-Preisverleihung ausgezeichneten Dichterin Anna Seehner wurde gestern von unserer hiesigen Theaterkorrespondenten nach der hantierenden Übersetzung besprochen.

Marie Pauler, der Schöpfer der Jungen Bühne, beharrt im Theater der Schauspieler als Regisseur und hat mehr Legitimation dafür als mancher andere, den unheimlichen Kampf auf die Bühne zu setzen. In guten Bühnenbüchern kommt Pauler (mit dem Verdienste im Ansehen!) nicht alles herbeizuziehen wie beim älteren Regisseur. Das er den Schauspielern gegeben hat, was sie bei ihm gefunden haben, was er nur angeordnet und geglättet hat, entspricht sich dem Bewußtsein, der bei den Frauen nicht dabei war.

Die Mutter des Ermordeten gab den Mordgehilfen die einzig mögliche Antwort: Sie wies ihnen die Tür.

Muderitis

Muderitis ist das akute, meist epidemieartig auftretende Stadium einer Krankheit, die sich besonders in Ländern mit germanischer Bevölkerung latent durch die Jahrhunderte vererbt.

In Berlin wurde ein Theaterstück aufgeführt, das eine der schmerzhaftesten Epochen europäischer Geschichte, die Zeit um das Konstanzer Konzil (1414-15), in der Figur des Kaisers Sigismund behandelt.

Das Drama „Gott, Kaiser und Bauer“ ist ein Stück, das die Nationalsozialisten, die zwar bei der Historie genau so wenig verstehen wie das Theater, aber keine Gelegenheit zum Handhaben ungenutzt lassen; besonders wenn, wie bei der Aufführung des Dramas „Gott, Kaiser und Bauer“, ein Jude im Spiel ist.

Zum Glück gibt es auch Menschen, die gegen die Muderitis immun sind. Die Leitung der Jungen Volkshöhe hat sich bereit erklärt, das Drama „Gott, Kaiser und Bauer“ sofort in ihrem Spielplan aufzunehmen.

Ausgerechnet der Bienenzüchterverein der irischen Grafschaft Wexford hat den Rappel bekommen und nimmt den lieben Gott in Schutz gegen einen Freigeist wie George Bernard Shaw.

Verjöhlich an diesem Parallellfall von Muderitis bei unsern angelsächsischen Stammesbrüdern ist die Komik der Umstände und vor allem die Tatsache, daß wir Deutschen nicht immer die einzigen sind, die sich lächerlich machen.

Heinrich Weltstein

Heinrich Weltstein, der viele Jahre hindurch das Organisationsamt an der St. Gertraudenkirche in Wundank bekleidete und sich durch eine Reihe gediegener Kirchenkompositionen auch über Magdeburgs Grenzen hinaus einen Namen erworben hat, bezieht am 1. Januar seinen 65. Geburtstag.

Ernst Neubert von den Städtischen Bühnen in Leipzig wird Dienstag, den 3. Januar, in Alberts Oper „Die Land“ als Gast die Partie des Pedro singen.

Mit neuer Kraft ins neue Jahr

Genossinnen und Genossen!

Noch einige Stunden und wir trennen uns von dem Jahre 1932. Ein Rückblick zeigt uns, daß es ein Jahr der Not, der Sorge, des Leidens war. Politisch und wirtschaftlich wird es gekennzeichnet durch Notverordnungen der Weimarer Regierung, durch den Papenkurs. Die Tariflöhne, die Renten der Kriegsbeschädigten, der Arbeitsinvaliden, die Richtigkeitsverfahren der Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger wurden gewaltig herabgesetzt. Das Einkommen aller härtestens geschmälert. In den Fabriken wurden für die noch Beschäftigten immer neue Feiertagschichten eingelegt. Hierdurch verringerte sich das Einkommen der noch in Arbeit Stehenden weiter außerordentlich. Schöste Notsteuern, wie Bürger- und Krissensteuer, gesteigerte Sozialbeiträge, verringerten ebenfalls das Einkommen der breiten Massen. Immer größere Not zog bei allen Familien ein.

Die Sozialdemokratie führte in allen Parlamenten einen energischen Kampf um die Linderung der Massennot. Sie blieb damit ihrem Kampf um die Besserung der Lage der arbeitenden Menschen treu. Ihr Erfolg war es, daß z. B. die Fürsorgegerichte in Magdeburg für ein Ehepaar in der gehobenen Fürsorge auf 85 Mark pro Monat festgesetzt waren. Aber diese sozialen Erzwungenschaften der Sozialdemokratie waren es, die die Gegner zu immer neuem Aufbruch mobil machen ließen. Diesen Erzwungenschaften galt der erste Schlag, als die Reaktion sich stark genug glaubte. Die Notverordnungen haben ein gutes Teil der Aufbauarbeit der Sozialdemokratie zerschlagen. Das Mitbestimmungsrecht der Stadtverordneten und damit die Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden wurde außerordentlich eingeschränkt, weil man auch auf diese Weise die sozialen Erzwungenschaften unterhöhlen zu können hoffte. Die Sozialdemokratie hat die Wähler und die Öffentlichkeit auf die Absichten der Gegner rechtzeitig und energisch aufmerksam gemacht. Sie hat schon im Jahre 1931 darauf hingewiesen, daß das Jahr 1932 ein Kampfsjahr, ein Jahr der Entschcheidungen wird, in dem alle Kräfte eingesetzt werden mußten, wenn die Rechte der arbeitenden und notleidenden Massen erfolgreich verteidigt werden sollten. Jetzt, am Schlusse dieses Jahres, darf gesagt werden, daß es gelungen ist, einen wesentlichen Teil der Erzwungenschaften auf sozialem und rechtlichem Gebiet zu erhalten.

Die Eisernen Front marschiert auf.

Das war nur möglich durch den engen Zusammenschluß aller Arbeiter- und Angestelltenorganisationen in der Eisernen Front. Den Funktionären aller Organisationen und den Mitgliedern, die sich in den fünf Wahlkämpfen zur Mitarbeit zur Verfügung stellten, gebührt außerordentlicher Dank. Fünf Wahlkämpfe in einem Jahre bedeuten riesenhafte Arbeit und Anstrengung. Erquickend wurde der Kampf durch die Not der Massen. Not radikalisiert die Menschen, fördert die Unzufriedenheit. Daß sich die Mehrheit der deutschen Arbeiter durch das Gefährte von rechts und links, die Sozialdemokratie und der Marxismus seien schuld am Elend des deutschen Volkes, nicht irre machen ließ, ist nur der unermüdeten Arbeit aller Funktionäre zu danken. Sie haben sich nicht beirren lassen, weil sie wissen, daß die leidenden Menschen nur durch den Sozialismus von der Geißel des Kapitalismus befreit werden können. Mit diesem idealen Ziel im Auge werden wir weiterkämpfen. Die sozialistische Idee bricht sich Bahn, trotz aller Verleumdung und Verleumdung von allen Seiten her.

Auf die Kämpfe des Jahres 1932 war die Parteiorganisation bestens vorbereitet. Schon im Januar begann die Vorarbeit. In öffentlichen Versammlungen sprachen: Heilmann, Frölich, Frau Wagenheim, Majora, D. Mahz, Meitmann, Schlieffedt, Landsberg, Neuter, Frau Bollmann, Seeger, Grimme, Severing, Dr. Hamburger, Prof. Kölling, Schumacher (Stuttgart), Frau Hanna, Larzen (Königsberg), Höltermann, Dr. Waade, Zarnow, Fert, Oberpräsident Rüdemann, Brandenburg, Wittmaack. In fast allen Veranstaltungen wirkte die Arbeiterjugend mit. Außerdem veranstaltete die Rote Spieltheater eine Reihe von Aufführungen agitatorischen Charakters, die außerordentlich gut gewirkt haben. Auch Oppermann mit seinen humoristisch-politisch-satirischen Abenden hat der Partei im Wahlkampf gute Dienste geleistet.

Unter dem Titel „Sozialistischer Aufbau“ fand als neue Propagandamethode eine Neuaufstellung aller Arbeiterorganisationen statt. Hier sollte allen Anhängern der Sozialdemokratie gezeigt werden, was an praktischem Sozialismus von der Sozialdemokratie bisher geleistet wurde.

Die Kleinarbeit der Funktionäre.

Außer drei gewaltigen Demonstrationen für das gesamte Stadtgebiet fanden auch mehrere in den einzelnen Stadtteilen statt. In Funktionärversammlungen, Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen wurden die Richtlinien der Kämpfe beraten und beschlossen. Hier versammelten sich die aktiven Kräfte der Partei. Je mehr aktive Kräfte sie hat, um so schlagkräftiger wird sie sein.

Daß an diese aktiven Kräfte außerordentliche Anforderungen gestellt werden, geht daraus hervor, daß im Jahre 1932 stattgefunden haben: 21 Vorstandssitzungen, 133 Funktionärversammlungen, 94 Mitgliederversammlungen. Dazu kommen 75 öffentliche Versammlungen, an denen gleichfalls die Funktionäre teilnahmen. Damit war die Kleinarbeit nicht beendet. Es mußten Flugblätter verteilt, Propagandamaterial verbreitet werden. Für den Anfang dieser Arbeit nur einige Zahlen. Es wurden verbreitet: 85 000 Broschüren und Spezialflugblätter, 870 000 Flugblätter bei der Straßenverteilung, 1 200 000 Flugblätter bei der Hausverteilung, 96 000 „Volksstimmen“, 96 000 Sonntagszeitungen.

Zur Kleinarbeit der Funktionäre gehört auch das Einsammeln der Beiträge. Eine Arbeit, die in der jetzigen Notzeit außerordentlich schwierig ist, aber wichtig für die Organisation.

Die Roten Pioniere.

Bei den Wahlkämpfen ist es erforderlich, daß bewegliche und stets einsatzbereite Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Für diesen Zweck sind in den einzelnen Stadtteilen Kolonnen gebildet worden, die den Namen „Rote Pioniere“ führen. Diese Pioniergruppen haben der Partei in den Wahlkämpfen große Dienste geleistet. Auch die Arbeiterjugend hat sich für die Kleinarbeit reiflos zur Verfügung gestellt.

Neben den fünf Wahlkämpfen ist noch eine Werbung neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ vorgenommen worden. Trotz der Not, trotz der Sorge, die in den Familien herrscht, ist es gelungen, annähernd tausend neue Abonnenten in Magdeburg zu gewinnen. Das ist ein Ausdruck höchster Aktivität der Funktionäre und muß mit größter Dankbarkeit anerkannt werden. Geschäftsleitung und Geschäftskommission der „Volksstimme“ trugen den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung, indem sie den Abonnementspreis auf 1,75 Mark herabsetzten.

Erwerbslosen- und Bildungsarbeit.

Für die Erwerbslosen haben drei Unterhaltungs-Nachmittage bei freiem Eintritt stattgefunden. Wir wissen, daß wir mit solchen Veranstaltungen kein Brot für Erwerbslose und deren Angehörigen schaffen können, das wurde auch nie versprochen. Es sollte aber den Menschen, die oft jahrelang schon aus dem Produktionsprozeß ausgestoßen sind und in bitterster Not leben, ein wenig Freude bereitet werden, die sie ebenfalls brauchen. Außerdem haben auch für die Frauen einige Unterhaltungs-Nachmittage stattgefunden. In allen Veranstaltungen wirkten erste Kräfte der städtischen Bühnen mit.

Die Bildungsarbeit konnte in diesem Kampfsjahr nicht mit der wünschenswerten Intensität fortgeführt werden. Nur fünf Kurse fanden statt. Dabei referierten: Dr. Brauntal, Dr. Minner, Raphaeli, Dr. Wienstock und Dr. Seimann. Außerdem fand ein Wochenendkursus mit Dr. Fraenkel statt. Für das kommende Jahr sind Wochenendkurse vorgesehen mit Dr. Fraenkel, Prof. Denicke u. a. In einer öffentlichen Versammlung im Januar wird vorläufig über die öffentlichen Versammlungen im Januar und den ab 9. Januar in jeder Woche Referenten zusammenkunft stattfinden.

Auch für die Kinder ist in der letzten Zeit etwas geklärt worden. Die Märchenachmittage waren außerordentlich stark besucht. Im Januar sollen diese Veranstaltungen auf allgemeinen Wunsch fortgesetzt werden.

Verstärkt die Aktivität.

Es sollte hier ein knapper Rückblick auf die Tätigkeit der Sozialdemokratischen Partei in Magdeburg gegeben werden. Die Unannehmlichkeiten der geleisteten Arbeit kann nur der ermessen, der tatsächlich aktiv mitgearbeitet hat. Wir glauben feststellen zu können, daß es keine zweite politische Organisation gibt, die eine solche ansehnliche Zahl von Veranstaltungen, solche umfangreiche Werbearbeit aufzuweisen hat. Um die Kraft ihrer Organisation wird die Partei von ihren Gegnern beneidet. Darum versucht man mit allen Mitteln die Organisation zu sprengen. Das ist bisher nicht gelungen und wird auch im Jahre 1933 nicht gelingen. Trotz aller Not, trotz aller Sorge, tritt die Partei in Magdeburg mit über zehntausend Mitgliedern in das Jahr 1933 ein. Diese Mitglieder wissen, daß die Partei den schweren Kampf um die politische Freiheit und um den wirtschaftlichen Wiederaufbau siegreich bestanden wird. Sie sind stolz auf die geleistete Arbeit und werden die Aktivität der Partei im Jahre 1933 noch weiter verstärken. Wer nicht aktiv ist, wird nicht für das hohe Ideal: die Menschheit durch den Sozialismus vom Joch des Kapitalismus zu befreien!

Im Jahre 1932 haben alle Funktionäre und



Das neue Jahr mit

JUNNO

an der Spitze

soll für alle ihre

Freunde ein gutes werden!

KON LINON

Neujahres-Glückwünsche

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
gesundes neues Jahr!
MÜBELHAUS
CARL DITTMAR
Katharinenstraße 9

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Roßschlächterei
Artur Holste und Frau
Gr. Storchstr. 5
NB. Mache hiermit noch besonders auf meine Wochenmarktstände aufmerksam

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
Butter-Völker

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
gesundes neues Jahr!
Küchen-Ebert
Möbelhaus
Wilhelm Ebert
Grünearmstr. 2 und 11

Bürgerhalle Knochenhauerufer Nr. 27 und 28
Allen werten Gästen, Freund u. Bekannten zum Jahreswechsel die **herzlichsten Glückwünsche!**
Familie PAUL BLECK

Ein frohes neues Jahr wünscht seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten
Möbel-Vahle Magdeburg Breiter Weg 89/90 Nähe Zentraltheater.

Große Autofabrik
wünscht allen Geschäftsfreunden und Bekannten
Otto Kleinschmidt
Automobil-Reparaturwerkstatt u. "Vatershallhallen" Magdeburg-Wilhelmsstadt, Seelgar-entr. 7, Einjahrt Stadt 82 n

Prosit Neujahr!
rufen ihren werten Kunden, Gästen, Freunden und Gönnern zu
Gustav Bollmann und Frau
Restaurant u. Speisewirtschaft, Rotekrebsstr. 39.

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten wünsche ich
ein frohes, gesundes neues Jahr!
W. Friedrich
Automatenvertrieb Sternstraße 33

Ein besseres Neujahr
Allen meinen Freunden und Kunden
Heritz Preßler jun., Buttergasse 6/7, am Alten Markt

Prosit Neujahr „Asco“!
A. Schiller & Co., „Storchnest“
Likörfabrik Weinhandlung

Viel Glück und Gesundheit
das ganze Jahr hindurch wünscht seinem großen Kundenkreis



Ein gesundes neues Jahr wünschen allen Gästen, Freunden und Bekannten
Walter Schönemann und Frau
„Bötelklaus“
Schmiedehofstraße 13

ZUM JAHRESWECHSEL 1933
meiner werten Kundschaft, Geschäftsfreunden und Bekannten
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
Molkerei-Produkten-Geschäft
Alwine Meyer, Pfeifersberg 5/6

Ein glückliches neues Jahr
wünschen ihrer werten Kundschaft sowie allen Freunden u. Bekannten
Fleischermeister
Paul Mentzell und Frau
Jakobstraße 24

Zum Jahreswechsel
nehmen wir Gelegenheit, unseren geliebten Kunden und unseren werten Bekannten für gezeigtes Wohlwollen und Unterstützung zu danken und wünschen allen ein
frohes neues Jahr
Fleischermeister
Karl Borchert und Frau
Breiter Weg 101.

Unserer werten Kundschaft, Freunden, Bekannten und Verwandten
die besten Glückwünsche zum neuen Jahr!
Otto Beinert und Frau, Berliner Str. 9
Und wenn im neuen Jahr die Heiten immer glücklicher, Bohnen Würstchen schmecken immer

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel die besten Wünsche!
Trauring-Sasse
nur Goldschmiedebäckerei Nr. 7/8 (neben der Kirche)

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten
ein frohes und glückliches neues Jahr
Familie Albert Köppe
Gast- und Logierhaus Schultheiß - Patzenhofer - Bierquelle Rotekrebsstraße Nr. 10

Buckau
Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein
Prosit Neujahr!
Fleischerstr. Hermann Mücke u. Frau, Magdeburg, Dodendorfer Str. 48

Allen Freunden und Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Hermann Thomas und Frau
Restaurant zur Gemütlichkeit Tischlerkrugstraße 22

Unsern verehrten Kunden, Freunden und Bekannten die
besten Wünsche
für das neue Jahr
Samen-Simon
Breiter Weg 124

Unserer werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche!
Fleischer Fröhlich
Johannisbergstraße 15

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre
Hermann Schwalenberg
in Firma Fern. Hagemer

Allen unsern werten Kunden und Bekannten wünschen wir
ein frohes neues Jahr!
Otto Schopf und Frau
Warenhandlung, Knochenhauerufer 86

Wünsche allen meinen Freunden und Bekannten ein recht
gesundes neues Jahr!
Gruden-Giesau
Peterstraße 20

Restaurant Alt-Reichskanzler
Allen Freunden und Bekannten, insbesondere unsern werten Gästen, zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche!
Hermann Ebnitz und Frau

Frohes neues Jahr
wünscht **Möbel-Hufnagel**
Schneeckstraße 6

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
ein frohes neues Jahr
Karl Haegerer und Frau
Fleischermeister, Georgenstr. 11

Sudenburg
Sudenburger Festsäle
Allen Gästen, Bekannten und Vereinen
ein frohes und gesundes neues Jahr!
Gustav Deicke und Frau

Sudenburger Bierhalle
Unsern werten Gästen und Bekannten ein
fröhliches neues Jahr!
Ernst Silbermann und Frau
Halberstädter Straße 62

Deutscher Hof
Halberstädter Straße 95
Ein gesundes fröhliches neues Jahr
wünscht allen Gästen und Freunden
Otto Küstner und Frau

Unserer werten Kundschaft, Verwandten und Bekannten
ein frohes gesundes Neujahr
Paul Fröhling und Frau
Radio-Spazialgeschäft Braunschweiger Straße 35

Meiner werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten die
besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
Karl Giese, Butter-Großhandlung
K. Sudenburg, Remscheider Weg

Ein gesundes neues Jahr
wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Witwe H. Kupper
Fleischermeister
Willy Kupper und Frau

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein
frohes neues Jahr!
Willy Bögelsack u. Frau
Fleischer / St.-Michael-Str. 6

Ein Prosit Neujahr
wünschen allen ihren werten Kunden, Freunden und Bekannten
Richard Friedrich und Frau
Zigarrenfabrik
Halberstädter Straße 62

Unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
frohes neues Jahr!
Frz. Döring und Frau
Roßschlächterei, Halberstädter Straße 91

Unserer werten Kundschaft, Verwandten und Bekannten ein
frohes und gesundes neues Jahr
August Ott und Familie
vorm. Franz Eichert
Kohlenhandlung, St.-Michael-Str. 40.

Unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
frohes neues Jahr!
Franz Kraushaar
Roßschlächterei / Heselstraße 4

Unseren werten Gästen, Freunden u. Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Karl Finkeler und Frau
Restaurations, Langer Weg 54.

Unseren werten Gästen, Freunden u. Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Otto Margenberg u. Frau
Restaurant „Zum Frieden“, Friedenst. 18

Unseren werten Gästen sowie allen Freunden u. Bekannten
ein frohes neues Jahr!
Karl Angermann und Frau
Friedenstraße 20.

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein
frohes gesundes Neujahr!
Friedrich Götsche u. Frau
Parkstraße - Sudenburg
Jordanstraße 34.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten
die besten Wünsche zum neuen Jahre!
S. Roth, Halberstädter Straße 25.

Ein fröhliches neues Jahr!
wünsche ich meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten
Berta Eberding Bwe.
Zigarrengeschäft
Halberstädter Straße 105
Fernsprech-Anschluss 43842
Zeitungsverlauf der „Volkshimme“ u. Anzeigen-Nachnahme

Wünsche unserer werten Kundschaft ein
frohes gesundes Neujahr
Fleischermeister
Otto Markworth und Frau
Kottendorfer Straße 5

Allen werten Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten wünsche ich ein
glückliches neues Jahr!
Aribert Völker, Karosseriewerk
Halberstädter Straße Nr. 19a.

Unserer werten Kundschaft
zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche
Karl Wille u. Frau
Magdeburg-Buckau, Martinstr. 10

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten
ein frohes Neujahr
wünschen
Familie Bethge
Thalia-Garten, Sudenb.

Fermerleben
Unseren werten Kunden ein
gesundes neues Jahr
Fleischermeister Konrad
Alt-Fermerleben 38

Südost
Magdeburg-Südost
Kur- u. Badeanstalt
Blumenstraße 21
Meinen werten Badegästen, Geschäftsfreunden und Bekannten wünsche ich ein
glückliches neues Jahr
Albert Lausch

Unsern werten Gästen, Verwandten, Freunden und Bekannten
ein herzlichstes Prosit Neujahr
Heinrich Mewer und Familie
Magdeburg-Südost, Mittelstraße Nr. 10

Neujahres-Glückwünsche

Friedrich Weyerling nebst Frau
wünschen ihrer Kundschaft ein recht
gesegnetes

neues Jahr 1933

Allen werten Gästen,
Freunden und Bekannten

ein frohes Neujahr!

Familie J. Drehling
Restaurant zur Bergeshöhe

Cracau

Allen Freunden und Gönnern

ein frohes neues Jahr

H. Christler und Frau
„Zum alten Flughafen“

Cracauer Konzert- und Ballhaus

Allen meinen Gästen, Freunden und
Bekanntem, sowie den Knäuelchen
die besten Wünsche

zum neuen Jahre!

Familie Katz und Polaschek

Unsere werten Kunden,
Verwandten und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Bäckermeister Paul Seidner u. Frau
Cracau

Sie wünschen allen Freunden,
Gästen und Bekannten

**ein frohes und gesundes
neues Jahr!**

„Elbgarten“, Cracau
Hermann Esch u. Frau

Unsere werten Kunden, Bekannte und
Schwäger

**die besten Wünsche zum
neuen Jahre!**

„Seit Erbe“
Magdeburg-Cracau

Allen meinen werten Kunden und Bekannten
ein recht

frohes neues Jahr

Otto Fräbendorf

Rechtsgeschäft, Ragauer Straße 14

Alte Neustadt

Zum Jahreswechsel
die besten Wünsche!

Familie Friedrich Lange

Grabenstraße 5

Allen werten Kunden,
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Fleischermolster

Heinrich Wiswe und Frau

Neuburgstraße Nr. 23
(Ecke Hagauer Straße)

Unsere werten Kunden und
Geschäftskunden sowie
Bekanntem und Verwandten

**ein frohes und
gesundes neues Jahr**

Klempnermeister

August Daut u. Frau

Weinbergstraße 30

Allen meinen Kunden,
Freunden und Bekannten

ein gesundes, frohes neues Jahr!

Franz Kühnen, Frau

Hohenforststraße Nr. 55

Sie wünschen Ihren
Geschäftskunden und Bekannten

ein gesundes, frohes neues Jahr!

„Gute Quelle“

Cherubstraße 21

Sie wünschen Ihren Kunden,
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

„Friedrichs-Klause“

Neuburgstraße 23

EIN FROHES NEUES JAHR
wünscht all seinen Freunden

**DER
VOLKSSTIMMEN-
BÜCHER-ONKEL**



Unsere werten Kundschaft
**herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahre!**

Fleischermolster
Wilhelm Heinhart u. Frau

Hohenforststraße 1

Reinen werten Kunden und Bekannten

Herzliche Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Heinrich Osterhoff u. Frau

Wäschmaschinen, Fahrräder
Nähmaschinen

Unsere werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche zum neuen Jahre!

Karl Bartels und Frau

Wäschmaschinen - Bereich
Neuburg 22019 - Waldenstraße 43

Unsere werten Kunden, Freunden
und Bekannten ein

fröhliches neues Jahr!

Franz Hartmann und Familie

Randeb.-Neustadt, Weinbergstr. 40

Unsere werten Kundschaft sowie allen Bekannten

zum Jahreswechsel

die herzlichsten Glückwünsche

Walter Gellhorn und Frau

Ottensbergstraße 11

Unsere werten Kunden und Freunden
wünschen wir ein

fröhliches gefundenes Neujahr

Fleischermolster

Friedrich Mehlhorn u. Frau

Cherubstr. 30

Allen werten Kunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Neue Neustadt

Ernst Tacnowski und Frau

Charlottenstraße 14

Allen werten Gästen, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche

Gustav Heinrichs und Frau

Neue Neustadt, Friedrichstraße Nr. 2

Allen meinen werten Gästen, Freunden,
Geschäftskunden und Bekannten
wünschen wir

ein frohes neues Jahr!

Willy Grotzmann und Frau

Cherubstraße 17

Allen werten Kunden, Freunden
und Bekannten

**ein gesundes
und frohes Neujahr!**

Hermann Fiske u. Frau

Restaurant ZUR GLOCKE
Cherubstraße Platz Nr. 3

Allen werten Kunden, Freunden
und Bekannten

ein frohes Neujahr

wünschen allen werten Kunden,
Freunden und Bekannten

Heinrich Hock u. Frau

Cherubstraße 24

Allen werten Kunden,
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Ein frohes neues Jahr

wünschen
Heinrichs Hermann Hock und Frau

Unsere werten Kunden ein
frohes neues Jahr
wünschen

Otto Schneidewind und Frau

Neuburgstraße 19.

Empfehle meine La Russenschlächterwurst

Ein frohes neues Jahr!

meinen verehrten Kunden,
Freunden und Bekannten

Möbel-Mau

Moritzstraße Nr. 8.

Unsere verehrten Kunden und Freunden
wünschen wir ein

frohes, gefundenes neues Jahr!

Paul Kamlah nebst Frau

Stollschützerei, Südböber Straße 67

Allen unseren
Kunden, Freunden und Bekannten

ein gefundenes, frohes neues Jahr!

Wilhelm Seifert und Frau

Fleischermolster, Charlottenstr. 1928.

Meiner werten Kundschaft sowie
allen Verwandten und Bekannten ein

Prosit Neujahr!

Wanda Uschmann

Bäckerei - Inhaberin
Magdeburg-Neue Neustadt
Hauswaldstraße 1.

Meiner werten Kundschaft u. allen Freunden
den wünsche ich ein

frohes gefundenes neues Jahr

ERNST JAKOBS

Damen- u. Herrenmählschneiderei
M.-Diesdorf, Trübler Straße 11.

Sie wünschen unserer werten Kundschaft ein

**ein frohes, gefundenes
neues Jahr**

Familie Rogoski

Gemüsehändler
Magdeburg-Diesdorf, Trübler Straße 2

Allen werten Kunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Wilhelmstadt

E.A. Müller & Co.

Zentralheizung / Einflußstraße 8

Unsere werten Kundschaft
zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche

Familie Mollberg, Kohlenhandlung

Magdeburg-Diesdorf, Trübler Straße 3

Unsere werten Kundschaft ein

gesundes neues Jahr

wünschen

Familie Dorbritz u. Welzel

Schleierhandl., M.-Diesdorf

Meiner werten Kundschaft wünsche ich ein

frohes, gefundenes neues Jahr

Hermann Knappe

Damen- und Herrenfrisier
Magdeburg-Diesdorf, Trübler Str. 10

Allen Freunden und Bekannten
wünschen wir

**ein gesundes
und frohes Neujahr!**

Hermann Fiske u. Frau

Restaurant ZUR GLOCKE
Cherubstraße Platz Nr. 3

Meiner werten Kundschaft
wünschen wir ein

ein frohes neues Jahr

wünschen
H. Fiske und Frau

Meiner werten Kundschaft
Freunden und Bekannten
wünsche ein

frohes neues Jahr



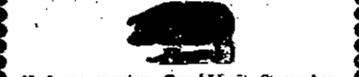
Fischgroßhandlung
Große Diesdorfer Straße 26

Ein frohes neues Jahr

wünschen

Wilhelm Beyer und Frau

Restaurant Elektrischer Funke



Unsere werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten wünschen wir

ein glückliches neues Jahr!

Fleischermolster

Hermann Hoß und Frau

Stettiner Straße 20

Herzliche Neujahreswünsche

Bettenhaus Frau Holle

Große Diesdorfer Straße 226

Meiner werten Kundschaft, Freunden,
Bekanntem und Verwandten wünsche ich

**ein frohes, gefundenes
neues Jahr**

Martha Schiffmann, Bäckerin

Magdeburg-Diesdorf, Trübler Straße 11

Unsere wert Kundschaft,
Verwandten, Freunden
und Bekannten

ein frohes gesundes Neujahr

ferdinand Mehmel und Frau

Großschlächter

Meiner werten Kundschaft u. allen Freunden
den wünsche ich ein

frohes gefundenes neues Jahr

ERNST JAKOBS

Damen- u. Herrenmählschneiderei
M.-Diesdorf, Trübler Straße 11.

Sie wünschen unserer werten Kundschaft ein

**ein frohes, gefundenes
neues Jahr**

Familie Mollberg, Kohlenhandlung

Magdeburg-Diesdorf, Trübler Straße 3

Unsere werten Kundschaft ein

gesundes neues Jahr

wünschen

Familie Rogoski

Gemüsehändler
Magdeburg-Diesdorf, Trübler Straße 2

Allen werten Kunden, Freunden
und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

zum neuen Jahre!

Firma Carl Jach

Burg, Bruchstraße 33

Allen werten Kunden,
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

allen Kunden und Bekannten wünschen

Fleischermolster

Hermann Seif und Frau

Brüderstr. 19 und Magdeburger Chaussee 24

Unsere werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten

ein glückliches neues Jahr!

Otto Schilling u. Frau

Kolonialwaren, Heilmange
August-Bebel-Straße 89, Fernruf 374

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

die besten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Waschanstalt Frauenlob

Burg, Magdeburger Chaussee 5, Fernsprecher 261

Allen unsern werten Kunden,
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Bäckermolster

Wilhelm Felgner u. Frau

Magdeburg-Diesdorf

Unsere werten Kundschaft, Freunden,
Bekanntem u. Verwandten wünschen wir ein

frohes, gefundenes neues Jahr

Karl Sasse und Frau

Bäckerei
Magdeburg - Diesdorf, Dietrichstraße 1

Herzliche Glückwünsche

zum neuen Jahre

Karl Aernecke

und Frau.

Groß-Ottersleben

Unsere werten Kundschaft, Freunden und
Bekanntem wünschen wir ein

frohes und gesundes neues Jahr!

Bäckermolster **Gustav Niemann u. Frau**

Groß-Ottersleben.

Unsere werten Kundschaft sowie allen
Freunden und Bekannten die

herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Paul Fender u. Frau

Groß-Ottersleben.

Herzlichen Glückwunsch

zum neuen Jahre

wünscht allen Kunden,
Freunden u. Bekannten

Fleischerei Friedrich Bach

Rieberndobeleben

Allen unsern Kunden,
Freunden und Bekannten ein

frohes neues Jahr

Rudolf Böber und Frau

Unsere werten Kundschaft
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Wilhelm Franke und Frau

Milchhandlung • Biederitz

Allen unsern Kunden
zum neuen Jahre

die besten Glückwünsche

Hitler-Jugend in zwei Lager gespalten hat, die sich gegenseitig bekämpfen und schlagen. Da auch die SS, die früher denartige Meinungsäußerungen, „Schlichtete“, nicht mehr ganz zuverlässig ist, lief der Jugendbunde zur Kriminalpolizei.

Garburg.

Auch in Niedersachsen hat die Magdämmern begonnen. In Garburg-Wilhelmsburg ist eine Garnitur von „Führern“ still und leise in der Verfertigung verschwunden. Unwidersprochen konnte das sozialdemokratische „Volkblatt“ feststellen, daß Klassenunterschiede die Ursache sind. In Bineburg und Stade haben zahlreiche alte und bekannte Anhänger der NSDAP, die Partei verlassen.

Neufrelsh.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Scheibner, der kürzlich unter dem Druck der nationalsozialistischen Parteileitung sein Mandat niederlegen mußte, hat seinen Austritt aus der NSDAP, erklärt und sich Otto Straßers „Schwarzer Front“ angeschlossen.

Wahnwitz!

Am Donnerstagvormittag hat die Polizei einen an den Berliner Plakatstücken angehängten Aufruf entfernt. Er war unterzeichnet „Die roten Frontkämpfer“ und enthielt

wilde Drohungen gegen die Spitze, die „revolutionäre Arbeiter, geheime Druckerinnen oder Arbeiter, welche Waffen besitzen, der tatsächlichen Klassenjustiz verraten“.

Die werktätige Bevölkerung wurde aufgefordert, die Namen und Adressen der Schäfte mitzuteilen, und die Unterzeichner versprochen und gelobt, daß sie „mit diesen erbärmlichen Subjekten so abrechnen werden, wie sie es verdienen“. Weiter wird dann u. a. gefordert, daß in jedem Arbeiterhaus ein Büro, eine Geheimdruckerei der revolutionären Partei zu errichten sei.

Das Plakat war so wahnwitzig, daß auch der, der den politischen Verstand der Kommunisten so niedrig als möglich einschätzt, geneigt sein mußte, es für das Nachwort von rechtsstehenden Propagandateuren zu halten. Aber diese Auffassung wird durch das Verhalten des Berliner Kommunistenblattes aufs stärkste erschüttert. Das Blatt beschränkt sich am Freitag auf den Abdruck des einer Korrespondenz entnommenen Polizeiberichts über die Entfernung des Plakats. Mit keinem Wort zieht es die Echtheit des Aufrufs in Zweifel;

mit keiner Silbe rückt es von seinem Inhalt ab.

Es wendet nichts ein gegen eine Proklamation, die für Nationalsozialisten ein gefundenes Fressen ist, weil sie ihnen die Möglichkeit gibt, die öffentliche Aufmerksamkeit von ihrer Dresdner Schandtat abzulenken. Es schweigt, obwohl ihm doch klar sein muß, einen wie wertvollen Dienst das Plakat gerade in diesem Augenblick der Regierung und den tagtäglich zu schärfstem Vorgehen gegen die Kommunisten lebenden Rechtskreisen leistet. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, als ob der KPD und den roten Frontkämpfern scharfe Maßnahmen der Behörden willkommen wären, durch die die Partei der Notwendigkeit entgehen würde, zu zeigen, wie sie ihren letzten Wahlerfolg im Interesse der werktätigen Bevölkerung auszunutzen bermag.

Man glauben wir einstweilen nicht, daß Herr von Schleicher auf die Dummheit der Kommunisten mit der noch größeren eines Verbots ihrer Partei und ihrer Reichstagsfraktion, wie es ein Teil der Berliner Rechtspresse fordert, antworten wird.

Aber die Behörden sind ja im besten Zuge, der deutschen Sektion der Dritten Internationale sonst allerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Sie arbeiten mit Ausweisungsbefehlen gegen Ausländer, die im Verdacht stehen, mit der kommunistischen Bewegung zu sympathisieren, sie lassen ein energisches Vorgehen gegen die sogenannten Hilfsorganisationen ankündigen, kurzum, der Polizei- und Verwaltungsapparat fängt an, eine lebhafteste Tätigkeit auszuüben.

Als Begründung für diesen Eifer wird angeführt, daß die deutschen Volkswirten eine gewalttätige Aktion planten,

und als Beweis müssen namentlich gewisse Waffenfunde dienen. Aber Waffenfunde sind, was dem Reichszantler nicht ganz unbekannt sein dürfte, auch bei anderen gemacht worden und trotzdem ist seinerzeit gerade auf das Betreiben des Herrn von Schleicher das

Verbot der nationalsozialistischen „Hilfsorganisationen“ aufgehoben worden.

Und war es nicht Herr von Schleicher selbst, der damals erklärte, man dürfe die radikalen Bewegungen nur, wenn man ihnen die Möglichkeit gebe, an ihrer Gleichberechtigung zu zweifeln? Auch die verbrecherischen Anschläge, deren sich die SS-Beute nach der Juliwahl schuldig machten, können dem Gedächtnis der Behörden noch nicht entschwunden sein. Sie haben ebenjowenig wie die Waffenfunde zu irgendwelchen über die polizeiliche und gerichtliche Verfolgung hinausgehenden Maßnahmen Veranlassung gegeben.

Es wäre mehr als bedenklich, wenn man den Kommunisten gegenüber andre Mittel anwenden wollte.

Ist die Regierung wirklich von Butschvorberetzungen überzeugt, so hat sie zum mindesten die Aufgabe, bessere Beweise beizubringen als bisher produziert worden sind. Aber selbst wenn solche einwandfreien Beweise vorliegen sollten, müßte sie

auch den Anschein vermeiden, als ob sie die „Revolutionäre“ von links anders behandle als die von rechts,

ganz abgesehen davon, daß ihre Ausweisungsbefehle in jedem Falle nur als Kleinliche und gehässige Schikanen wirken. Dabei ist das Recht zur Ausweisung mißliebiger Ausländer unbestritten; die Frage ist nur, ob und wann ein Staat von diesem Rechte Gebrauch machen soll, und der jetzige Reichszantler täte gut, sich die „Schwarze“ und „Werkmörder“-Kampagne des seligen Wilow als warnendes Beispiel vor Augen zu halten.

Wie die Dinge indessen auch stehen mögen, die Vermutung liegt nur allzu nahe, daß der Feldzug gegen die Kommunisten ebenso ein politisches Reizlegensmanöver ist wie das blutprovozierende Auftreten derer, denen man jetzt an den Krügen will.

Die Kommunisten suchen sich von der Last der Verantwortung zu befreien, die ihnen ihre hundert Reichstagsmandate auferlegt, und die Regierung möchte sich die Sympathien der trotz der Mißhüter noch immer rabiaten Rechte durch ein scharfes antimarkistisches Vorgehen erwerben.

Anflug in der Zuckerwirtschaft

Verminderte Produktion, verminderter Verbrauch, aber unglaublich hoher Gewinn der Unternehmer

Die Unsinnigkeiten unserer Zuckerwirtschaft zeigt deutlich der Abschluß der größten süddeutschen Zuckerfabrik, der Süddeutschen Zucker-AG, die mit einem Kapital von 30 Millionen Mark ausgerüstet ist. Die verarbeitete Rübenmenge hat sich bei diesem Unternehmen gegenüber dem Vorjahr fast halbiert, der Reingewinn ist aber gestiegen. Diese Entwicklung zeigt, daß in der Zuckerwirtschaft vieles nicht in Ordnung ist, daß sich vor allem die überhöhten Marktpreise für Zucker schädlich auswirken.

Das Unternehmen gibt an, daß die Abmachungen im Rahmen des internationalen Zuckerartikels nicht wirksam geworden seien. Sie werden wohl kaum wirksam werden, da das Kartell seit langem dabei ist, regelrecht auseinanderzufallen. Auch die Kontingentierung in Deutschland, die den Rübenanbau um ein Drittel beschränkt hat, habe nicht den erhofften Erfolg gezeitigt. Während man nämlich kontingentierte, ist der Zuckerverbrauch infolge des gestiegenen Einkommens und der hohen Preise um fast 13 Prozent zurückgegangen. Die Süddeutsche

Wahrscheinlich weil sie annimmt, sich damit auch von dem zwar völlig unbegründeten aber unangenehmen Verdacht einer arbeitserfreundlichen Orientierung reinwaschen zu können. Das Kartell noch mehr aber als die Kommunisten hätte die Pflicht, die Gefahren zu erkennen, die durch solche Verschiebungen des politischen Kampffelds heraufbeschworen werden.

Zucker-AG. führt diese Entwicklung auf die hohe Zuckersteuer zurück. Das kann man nicht bestreiten; aber das Unternehmen vergißt hinzuzufügen, daß die hohen Marktpreise für Zucker den Verbrauch noch mehr drücken als die Zuckersteuer. Eine Entlastung des Verbrauchs muß erfolgen, sowohl durch eine Ermäßigung der Zuckersteuer als auch durch eine Heruntersetzung der Zuckermarktpreise.

Ungeachtet des Konjunkturrückgangs und der überhöhten Zuckerpreise wirkt die Ertragsrechnung des Unternehmens geradezu aufreißend. Die Süddeutsche Zucker-AG. hat ihre Abschreibungen um rund 400 000 Mark auf 1,3 Millionen Mark erhöht. Bei einem von 3,43 Millionen Mark auf 3,9 Millionen Mark gestiegenen Rohgewinn errechnet sich, wobei die stillen Reserven unberücksichtigt bleiben, einen von 4,29 Millionen Mark auf 4,49 Millionen Mark gesteigerten Reingewinn.

Daraus werden acht Prozent Dividende gezahlt. Außerdem verbleibt ein Gewinnvortrag von 2,1 Millionen Mark, während im vorigen Jahr nur 1,9 Millionen Mark vorgetragen wurden.

Kapitalistischer Mammutreuz

Das Großkapital gegen die öffentliche Hand

Zwischen Ruhr und Rhein ist eine millionenschwere Transaktion durchgeführt worden, die offenbar als Luftakt zu einer neuen Kohlen-Elektroverschmelzung gedacht ist. Das RWE. Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke (AG.) in Essen, der Strombeherrscher Westdeutschlands, hat ein Paket von 21 Millionen Mark Aktien des Rheinischen Braunkohlensyndikats erworben, das sich bisher im Besitz der Hütten Charlottenhütte befand. Bei einem Kurs von rund 200 Prozent haben die Aktien einen Wert von 42 Millionen Mark. Der Kaufpreis wird in RWE-Aktien bezahlt.

Wie wir dazu erfahren, denkt man in der Verwaltung des RWE. an weitere Käufe von Aktien der Rheinischen Braunkohle, um sich die Mehrheit des Aktienkapitals, das knapp 78 Millionen Mark beträgt, zu sichern. Die erste Folge dieser gewaltigen Expansion wird ein Zusammenschluß sämtlicher zum Rheinischen Braunkohlensyndikat gehörender Elektrizitätswerke unter Führung des RWE. sowie eine enge Arbeitsteilung zwischen den rheinischen Braunkohlensyndikaten sein. Das RWE. besitzt bereits in der Koblenzgrube eine der fruchtbarsten und gewinnreichsten Braunkohlvorkommen im Rheinland.

An der Berliner Börse bildete dieser Interessententwurf die Sensation des Tages. Die Aktien des RWE. stiegen sprunghaft von 88 auf 93,5 Prozent, so daß der Kurs des RWE. in den letzten sechs Tagen um fast 12 Punkte gestiegen ist. Auch Rheinische Braunkohle, die in kurzer Zeit von 185 auf 200 Prozent gestiegen ist, konnte an der Freitagbörse ihre Kurs bis auf 208 Prozent erhöhen. Man tritt an der Börse den

Standpunkt, daß mit dem Zusammengehen RWE.-Rheinische Braunkohle eine neue Fusionsepoche an Ruhr und Rhein eingeleitet wird.

Man kann annehmen, daß hinter der Riesentaktion in der westdeutschen Wirtschaft vor allem Paul Silberberg steht, der vor einigen Monaten die Nachfolge des verstorbenen Großfinanziers Louis Hagen angetreten hat. Silberberg beherrscht aber neben der Rheinischen Braunkohle zugleich einen der größten Steinkohlensyndrome in Westfalen, die Harpen AG., die technisch ganz vorzüglich ausgerüstet ist. Andererseits liegt ein größeres Aktienpaket von Harpen bei der Rheinischen Braunkohle. Es ist nur natürlich, daß die neue Kombination RWE.-Rheinische Braunkohle auch diese Basis im eigentlichen Kohlengebiet benutzt. So gesehen, ergibt sich ein Mammutreuz, der in der Groß- und Kleinbelieferung mit Elektrizität gipfelt, Straßenbahnen usw. betreibt und für die Erzeugung der weichen Kraft beliebig Stein- und Braunkohle und auch Wasser heranziehen kann; denn das RWE. hat schon seit langer Zeit in der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft Fuß gefaßt und führt die Elektrizität auf mächtigen Stromleitungen nach Deutschland.

Die Aktion hat auch noch eine andre Seite. Durch die Kombination RWE. mit der Rheinischen Braunkohle und dem Harpensyndikat wird die öffentliche Hand, in der Hauptsache die westfälischen und rheinischen Gemeinden, ganz gewaltig zurückgedrängt. Das RWE. wird immer mehr in die rein privatkapitalistische Atmosphäre einbezogen.

Die schwarzweißrote Parteibuchwirtschaft

40 republikanische Schulbeamte sind entlassen

Die erste Etappe der Gemalaktion gegen republikanische Beamte der preussischen Schulverwaltung ist beendet. Annähernd 40 Beamte, in der Mehrzahl treue Republikaner, sind bis jetzt von der schwarzweißroten Guillotine erfaßt worden. Annähernd die gleiche Zahl wird zum 1. Februar auf die Straße gesetzt werden. In der ersten Etappe des Nachschlags mußten durchweg Beamte der höhern Schulverwaltung ihre Gesinnung mit der Amtsenthebung bezahlen. In der zweiten Etappe werden insbesondere Beamte der Volksschulverwaltung aus dem gleichen Grund in die Wüste geschickt. Allen sagen die deutschnationalen Kommunisten wie zum Lohn Dank und Anerkennung für „treue Pflichterfüllung“.

Das Bedürfnis, auch die Öffentlichkeit über ihre „Säuberungsaktion“ — wie es in der deutschnationalen Presse heißt — zu unterrichten, haben die schwarzweißroten Helfer bis jetzt nicht gehabt. Wahrscheinlich, weil mit dem gleichen Augenblick zwischen ihrer angeblichen Sachlichkeit und der Wirklichkeit ihres Handelns ein Widerspruch klafft, der jedem die Parteibuchwirtschaft der „grundständigsten neuen Staatsführung“ der Preußenkommissare deutlich vor Augen führen wird. Sie selbst behaupten und lassen finanzielle Gründe als Ursache für ihren Nachschlagszug talportieren. Wir kennen diese Mäz! Sie offenbart sich darin, daß heute wie früher an die Stelle der gemäßigten Republikaner zum großen Teil deutschnationalen Parteibuchbeamte treten sollen, und wenn die „überparteilichen“ Parteikommissare es wünschen, offerieren wir ihnen noch heute eine Liste, auf der ihre Antwort für die frei gewordene und noch frei werdenden Stellen verzeichnet sind.

Die Methode, Republikaner zu maßregeln, um deutschnationalen Parteibuchbeamte an ihre Stelle zu setzen, steht im Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen. Sparen kann keiner Regierung verwehrt werden. Aber „sparen, um auf diese Weise den Weg für eine Futurtruppenpolitik freizumachen, ist eine Methode, die nicht geduldet werden kann.

Wichtigmachung der Selbstverwaltung

Standalöse Beamtenpolitik.

Die Achtung und Degradierung der Republikaner und Sozialdemokra-

ten durch die schwarzweißroten Preußenkommissare setzt sich bis in die Bürgermeistereien, über jedes Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden hinweg, fort. Unter Papen hat diese Praxis begonnen, unter Schleicher wird sie fortgesetzt.

In Eisleben ist bereits zweimal der Demokrat Dr. Appell aus Eisenach mit Stimmenmehrheit zum Bürgermeister gewählt worden. Jetzt ist ihm zum zweitenmal die Bestätigung durch den Preußenkommissar verweigert worden.

Die aus Sozialdemokraten und der KPD-Opposition bestehende Stadtverordnetenmehrheit Schkenditz bei Halle wählte im Oktober den bisherigen Beigeordneten von Greiz, den Sozialdemokraten Dr. Hübler, zum Bürgermeister. Die Bestätigung ist bis heute noch nicht erfolgt.

Im Kreis Merseburg hingegen, in Gräfenaichen, wurde vor etwa 3 Wochen ein neuer Bürgermeister gewählt. Innerhalb acht Tagen war die Wahl bestätigt und der Gewählte, ein Nazi, in sein Amt eingekleidet. Auch die vor 2 Wochen erfolgte, nur durch einen schmalen Kommunistenberrat möglich gewordene Bürgermeisterwahl in Hohenmölsen, Kreis Weißenfels, ist bereits bestätigt. Der Gewählte steht selbstverständlich auf der äußersten Rechten.

Eine Blutbilanz

Das Regime Klages in Braunschweig

Der „Volksheld“ stellte am Freitag folgende Blutbilanz des Regimes Klages im Jahre 1932 auf: 4 politische Morde, darunter 1 Fememord, 16 Mordtaten mit Schwerverletzten, 4 Sprengstoffattentate, 8 Anschläge auf Wohnungen und Häuser, darunter ein Anschlag auf eine katholische Kirche, eine große Anzahl Leichtverletzter, Sachbeschädigungen, Überfälle usw. Von all diesen Verbrechen hat kein einziges gerichtliche Sühne gefunden. Falls überhaupt eine Sühne eintrat — das war in den wenigsten Fällen —, so kam die Amnestie dazwischen. Lediglich die Bombenanschläge harren noch der Aburteilung.

Hier spricht das neue Jahr!

Terminkalender 1933

I. Im „Januar“ wird der Reichstag stürzen, die Nazis lauern ja darauf, sich die Mandatszahl abzukürzen — der gute Schleicher löst sie auf!

II.

Der Februar bringt große Freude, Herr Eugenbergt erhält den Abel und spielt im Klub der Herrenleute als „Mitter ohne Furcht und Tadel“.

III.

Im März ist Hohenzollern-Bettler, Wilhelmus Reg rüdt braufend an und präsentiert sich uns als Bettler, Parole: Reite dich, wer kann!

IV.

Die Nazis werden Sozialisten, was schließlich ja was sagen will, sie rufen: Lob den Sozialisten, Platz für das Volk — April! April!

V.

Im Mai ist großes Zwickelbad, wer auf sich hält, schwimmt nur im Grad, und wer besonders gut beraten, trägt selbst im Bett den Chapeau claque!

VI.

Im Juni tagt in Genf mal wieder die Konferenz der Friedensengel, inzwischen kommt der Kriegsgott (?) nieder mit einem neuen strammen Bengel!

VII.

Im Juli wird es heiß und heißer, Herr Bracht wird Schönheitskommissar, und Goldbeiß wird deutscher Kaiser, das ist so falsch wie heiß und wahr!

VIII.

August — es treffen sich zwei Leute, der eine flüstert einen Witz und sagt: am eifsten, also heute — das war ein toller Geistesblitz!

IX.

September — Herbststürme wehen, Herr Hitler geht zur Heilsarmee, der Draf Röhms zu den Pyramiden und wird dort Kapitän zur See!

X.

Der Urlaub Straßer ist beendet, indes, der arme kommt zu spät, es sich nach der Oktober wendet, das Patentrecht nach Zion geht!

XI.

November — Ruchpunkt ohne Hörer, der letzte Sender wird geschlossen, krumm bleibt der Wellen Ruhelührer — Vom eignen Stumpfsinn totgeschossen!

XII.

Dezember — Hitlers braune Horben stehen auf das Tempelhofer Feld, am sich nun selber abzumachen, das Jahr ist um — schon ist die Welt! Kurt Kaiser Blätz.

In aller Kürze

Lahusen-Prozess am 14. Februar.

Der Lahusen-Prozess soll nun endlich am 14. Februar steigen. 1 1/2 Jahre hat die Öffentlichkeit vergeblich auf die Bestätigung eines Urteils gewartet.

Die empörte Hitler-Jugend.

In der vergangenen Nacht wurden drei Führer der Nationalsozialistischen Partei in Halle die Fensterheben eingeworfen. Als Täter wurden zwei Mitglieder der Hitlerjugend beschuldigt. Die Tochter eines Bankiers gab ihre Mittäterschaft.

Fünftageswoche für Angestellte.

Im Verwaltungsbetrieb der F.-G. Farbenindustrie AG. wird am 1. Januar die Fünftageswoche ohne Gehaltskürzung eingeführt. Der Sonnabend bleibt dienstfrei. An den übrigen Wochentagen wird von 8.30 bis 17 Uhr gearbeitet. Bisher dauerte die Arbeitszeit in der Woche von 8.30 bis 16 Uhr.

Tarif im Bankgewerbe verlängert.

Da der Reichstarif für das Bankgewerbe zum 31. März 1933 nicht gekündigt worden ist, läuft er unverändert bis zum 30. Juni 1933 weiter.

Lieber in den Tod als nach Mussoliniten.

Der Italiener Marcello Ferrati, der wegen antifaschistischer Agitation aus Italien nach Oesterreich geflüchtet war, aber wegen Fortsetzung dieser Betätigung aus Wien ausgewiesen wurde und an Italien ausgeliefert werden sollte, sprang, bevor die italienische Grenze erreicht wurde, aus dem Schnellzug. Er wurde von den Nädern erfaßt und festgehalten.

Die belgischen Zollverordnungen in Kraft.

Die belgische Rechtsregierung hat die Zölle und Verbrauchssteuern durch eine sofort in Kraft tretende Verordnung erhöht sowie neue Zölle und Steuern eingeführt.

Noch ein Abrüstungskreuzer.

Das französische Marineministerium teilt mit, daß nach Beendigung der Vorarbeiten am 28. Dezember in Bräst der Bau des neuen Linienschiffs Dünkirchen in Angriff genommen worden ist.

Parlamentsserien in Frankreich.

Die französische Kammer und der Senat sind am Freitag in die Ferien geschickt worden, nachdem der Senat die österreichische Anleihe mit 144 gegen 68 Stimmen gebilligt hatte. Die ordentliche Parlamentssession des nächsten Jahres beginnt am 10. Januar.

Waffen nach Brasilien.

Nach einer Meldung des „Matin“ aus Rouen hat der deutsche Dampfer „Atlas“ dort eine Ladung von 38 Tonnen Geschützen und Munition österreichischer Herkunft, die er in Danzig an Bord genommen hatte, gelöscht. Die Geschütze und die Munition sollen von einem kolumbianischen Dampfer nach Brasilien weiter befördert werden.

Neujahrswünsche der Landgemeinden

Der Vorsitzende des Landgemeindevorstandes der Provinz Sachsen, Amtsvorsteher Gildbrandt (Kremlitzleben), hat in einem an die gesamte Presse gefandten Artikel die Wünsche der Landgemeinden zum neuen Jahre zusammengefaßt. Wir geben seinen Darlegungen gern Raum, weil die sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden unseres Bezirks dem Verband angehören:

Die Landgemeinden gehen in das neue Jahr mit großer Sorge. Schon beim Ablauf der vergangenen Jahre glaubten sie, daß eine weitere Erhöhung ihrer Lasten und Steigerung ihrer Notie nicht mehr denkbar wäre. Das Jahr 1932 hat jedoch die allgemeine Lage der Landgemeinden derart verschlimmert, daß damit nicht nur hinsichtlich der Arbeitsleistung an die verantwortlichen Träger der gemeindlichen Selbstverwaltung, insbesondere an den Gemeindevorsteher, an die Gemeindebeamten und Steuererheber, über große Anforderungen gestellt worden sind, sondern daß gleichzeitig auch der

finanzielle Zusammenbruch unvermeidlich

ist, wenn nicht eine durchgreifende Hilfe erfolgt. Allen Gemeindevorstehern insbesondere auch in der Provinz Sachsen gebührt aufrichtigster Dank für die treue und verantwortungsvolle Führung ihres schweren Amtes im vergangenen Jahre. Die Landgemeinden stehen heute unter einem viel stärkeren Druck als die Länder und das Reich; denn sie tragen durch die ungerechte Dreiteilung der Arbeitslosen in Versicherte, Krüsenunterstützte und Wohlfahrtsunterstützte am längsten und schwersten die aus der Erwerbslosigkeit entstehenden Lasten. Die warnenden und mahnenden Stimmen der Gemeinden sind leider zu lange bei den verantwortlichen Stellen ungehört geblieben.

Eine Sicherung der Reichs- und Staatsfinanzen ist nur möglich durch Gesundung der Gemeindefinanzen. Die in größter

Not befindlichen Gemeinden fordern deshalb für das Jahr 1933 wirksame Erleichterungen durch Befreiung von den untragbaren Wohlfahrtslasten, mit andern Worten: sie wiederholen ihre bereits vor Monaten gestellte Forderung auf Durchführung eines großzügigen öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Es gilt insbesondere, die notwendigsten wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedürfnisse der Landbevölkerung zu sichern. Durch Arbeitsbeschaffung muß die Konsum- und Kaufkraft so gestärkt und gehoben werden, daß nicht nur die Not der Erwerbslosen und der Gemeindefinanz, sondern gleichzeitig der Absatz inländischer Produkte, insbesondere der Landwirtschaft, zu annehmbaren Preisen gesichert wird.

Der gesamte Verwaltungsapparat muß wieder klar und einfach gestaltet werden. Die Landgemeinden können von sich behaupten, daß sie stets sparsam gewirtschaftet haben; diese sparsame Wirtschaft muß in der gesamten öffentlichen Verwaltung Platz greifen. Die provinzialständischen Landgemeinden fordern deshalb, daß etwaige Reformmaßnahmen auf finanziellem oder verfassungsmäßigem und verwaltungsrechtlichem Gebiet diesen Gedankengängen Rechnung tragen. Sie haben weiterhin den berechtigten Wunsch der Anhörung und Mitwirkung der Gemeinden bei den bevorstehenden Änderungen auf dem Gebiete der Verwaltungsreform. Möge endlich im neuen Jahr der Grundriß

„Paritätische Behandlung von Stadt und Land“ volle Berücksichtigung finden.

Die verantwortlichen Kommunalpolitiker der Landgemeinden der Provinz Sachsen fassen ihren Neujahrswunsch dahin zusammen: Sicherstellung einer lebensfähigen Landwirtschaft, Stärkung von Handwerk, Handel und Gewerbe, erhebliche Einschränkung der Arbeitslosigkeit, Veruhigung der politischen Leidenschaften, Stärkung der ländlichen Selbstverwaltung und damit freie Bahn für den Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes!



Durchs Horn
ertöne hell und klar
Ein frohes glückliches
Neujahr!

Jerichower Land

Wie sie sich bereichern

Nazis an der Futterkrippe.

Großspürigkeit und Vetterwirtschaft sind in der Nazi-Partei in Wiedererziehung. Aber was man in letzter Zeit an Geklungel, verbunden mit Hagler, in jenem Kreise erlebt, stellt alles Bisherige in den Schatten.

Die Sammlerin der Naziwinternothilfe, Frau M. Müller, und die Vorsitzende der Nazifrauenenschaft, Frau Gauschild, leisteten sich die tollsten Dinge. Unsere Arbeitslosen unterstützen wir selbst, erklärten die Nazis in der Sitzung der Winterhilfe. Flugs machten sie trotz des Verbots durch den Gemeindevorsteher eine öffentliche Sammlung. Bei der Teilung aber blieb man unter sich.

Die Vorsitzende der Nazifrauenenschaft, die Frau des Hausbesizers und gut bezahlten Kranführers Gauschild, sorgte zuerst für ihre Familie. Ein guter Anzug und zwei Paar Schuhe wurden sofort ihr Eigentum. Der neugebaute Nazi M. Müller, sonst Nazianhänger, erhielt für die Sammlertätigkeit folgendes: 1 Anzug, 1 Damenmantel, 3 Kleider, 1 Unterrock und 1 Paar Schuhe. Die Frau des Nazivorsteher der Dieges, Geschäftsführer in Magdeburg, reservierte für ihre Tochter einen Faltentrock. Nur dem Nazivortretter anderer SA-Leute gelang es, diese Gemeinheit zu verhindern.

Um die Naziproleten bei der Stange zu halten, erhielten diese ein kleines Weihnachtspaketchen. Dem langjährigen Führer der SA, der Wohlfahrtsempfänger ist, K., gab man als besondere Anerkennung für seine Tätigkeit vier zerschnittenen Kinderhandschuhen, und die gut verzogene Nazifrau Gauschild verlangte noch, daß sich der so schäbig behandelte Mann für die ihm geschenkten Lumpen bei ihr bedanken sollte.

Und wie diesem Wohlfahrtsempfänger ist es noch andern Proleten gegangen. So sieht die Winterhilfe der Nazis aus. Werden die Arbeiter nun endlich von den Nazis kurziert sein? Einige sollen schon auf Grund dieser geringen Verteilung der Winterhilfsauszahlung der Nazi-Partei den Rücken gekrümmt haben.

Der „Führer“ der Biederitzer Kommunisten, Marjalkowski, ist in der Wut geraten über unsern Artikel wegen der Winterhilfe in Biederitz, in dem wir schilderten, wie sich der Kommunist blamiert hat. Wutentbrannt kam Marjalkowski zur „Volksstimme“ und mußte an die frische Luft befördert werden, damit er sich abkühlte. Er hat sich aber noch nicht darüber beruhigt, daß wir ihn als ehemaligen Nazi bezeichneten. Er verlangt in einem Einschreibebrief eine Berichtigung auf Grund des Pressegesetzes, daß er „vormals kein Nazi war“. Er droht damit, er werde in bekannten Vereinen veranlassen, daß man die „Volksstimme“ abbestelle.

Der vormalige Nazi und jetzige Kommunistenführer Marjalkowski ist bei den Einwohnern von Biederitz so gut bekannt, daß jedermann weiß, was von ihm zu halten ist. Seine beabsichtigte Schädigung der „Volksstimme“ wird die Wirkung einer Propaganda für die „Volksstimme“ sein. Wir danken ihm schon jetzt für diese von ihm beabsichtigte Werbung für die „Volksstimme“ und wiederholen, daß der Kommunist Marjalkowski vormaliger Nazi war. Diese Tatsache ist durch keine Berichtigung des Nazi-Moskauers zu widerlegen.

Gemeindefiskung in Woltersdorf 1

Nazi-Bevölkerung lehnen Winterbeihilfe ab.

Zur Beratung stand ein von der sozialdemokratischen Fraktion gestellter Antrag auf eine Weihnachtsbeihilfe für alle Erwerbslosen: für Verheiratete eine Wochenunterstützung, für Ledige 5 Mark. Gleich zu Beginn der Sitzung kam es zu einem unfaßlichen Zwischenfall, hervorgerufen durch den Gemeindevorsteher. Er selbst hatte es absichtlich unterlassen, eine von unterm Fraktion gestellte Anfrage „Welche Sparmaßnahmen sind

getroffen, um eine geregelte Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung zu ermöglichen?“ auf die Tagesordnung zu bringen. Genosse Lehmann fragte in sachlicher Weise, aus welchen Gründen die gestellte Anfrage nicht auf der Tagesordnung steht. Der Vorsteher aber fiel aus der Kasse und bezeichnete es als Hohn, überhaupt eine solche Anfrage zu stellen.

Der Schöffe Genosse Hezel trat dem Vorsteher energisch entgegen und forderte eine sofortige Klärung dieser Anfrage. Der Vorsteher gab dann die Erklärung ab, daß eine geregelte Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung gewährleistet ist.

Dann kam man zur Beratung des Antrags auf eine Weihnachtsbeihilfe. Auf Anfrage des Genossen Hezel jagte der Kassierendant, daß eine Gewährung der beantragten Weihnachtsbeihilfe durchaus möglich ist. Schöffe Brandt betonte, daß die Beihilfe zu hoch sei. Genosse Hezel gab daraufhin die Erklärung ab, daß darüber eine Einigung erzielt werden könne. Vertreter Ketzband legte dar, daß eine Beihilfe für die Erwerbslosen eine Ungerechtigkeits gegenüber den in Arbeit stehenden Landarbeitern bedeute und beantragte sich mit der Feststellung, verbilligte Kohlen und Brot wären Beihilfe genug.

Der vom Genossen Hezel darauf gestellte Antrag, ob überhaupt eine Beihilfe gegeben werden soll, wurde mit sieben gegen vier Stimmen abgelehnt. Damit hatten die Bürgerlichen den Erwerbslosen die Möglichkeit genommen, sich mit ihren Angehörigen eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu können.

Ist es nicht beschämend für die angeblichen Arbeitervertreter auf der Einheitsliste, die Winterbeihilfe für Erwerbslose niederzujimmern? Genosse Hezel brandmarkte die lumpigen Karolen der Nazis, sich Arbeiterpartei zu nennen. Es kommt den Nazis nur darauf an, Stimmen zu fangen, aber Arbeiterinteressen zu vertreten, das kommt für sie nicht in Frage. Es ist eine Verschleierung, wenn der Vertreter Ketzband sagt, in der Gemeindevertretung sitzen keine Nazis.

Jetzt wird in der Gemeinde zur Ablenkung der traurigen Haltung der Nazi-Arbeiter der Schwindel verbreitet, daß der Sozialdemokrat Genosse Hezel gegen eine Beihilfe für die Erwerbslosen gewesen sei. Mit solcher gemeinen Behauptung schändigen sich die Verbreiter der Lüge nur selbst.

Stadtparlament Genthin aufreißt

Die Sitzung der Stadtverordneten in Genthin nahm ein unerwartet schnelles Ende. In der kurz vor Jahresabschluss angeetzten Sitzung sollte die endgültige Festsetzung der Bürgersteuer für 1933 erfolgen, nachdem der Magistrat eine Erhöhung von 300 auf 500 Prozent abgelehnt und Bürgermeister Struß nun den Beschluß durch die Stadtverordnetenversammlung herbeiführen wollte. Die Linke war vollzählig erschienen, von der Rechten fehlte der Stadtverordnete Gebhardt.

Sofort nach Eröffnung der Sitzung gab Sozialdemokrat Kockrohr die Erklärung ab, daß die Linke geschlossen die Sitzung verlassen werde, da ja die Rechte durch das Fehlen eines Stadtverordneten in einer solchen entscheidenden Frage sich in der Minderheit befinde. Eine Erklärung, aus welchem Grunde das Vorgehen der Linken geschehen sei, wurde nicht abgegeben, doch ließ man durchblicken, daß man Zeit gewinnen wolle.

Die Erklärung rief eine große Bejürzung auf Seiten der Rechten und zugleich allgemeine Deutlichkeit hervor. Da die ausgegebenen Steuerkarten für 1933 bereits auf 500 Prozent Bürgersteuer lauten, so gab es im Zuschauerraum eine große Spannung.

Somit scheidet, wird auch die Stadtverordneten-Versammlung eine Erhöhung der Bürgersteuer von 300 auf 500 Prozent ablehnen. Versuche, eine dringliche Sitzung nach am gleichen Abend abzuhalten, sind gescheitert. Die Sitzung ist demnach zu Freitag entzogen worden.

Calbe-Aschersleben

Freitod eines Landwirts

In einem Grundstück Hohe Straße in Aschersleben verübte der Landwirt Otto Stolze am Freitagvormittag durch Erhängen Selbstmord.

Den überall geachteten Mann soll seine schlechte wirtschaftliche Lage in den Tod getrieben haben.

Aschersleben. Scharfes Bremsen bringt Unglück. Ein Lastauto aus Grunsleben wollte am Freitagvormittag von der Wilhelmstraße nach dem Liebenwänschen Plan einbiegen. Ein in schneller Fahrt ankommander Motorradfahrer mußte dabei, um nicht mit dem Auto zusammenzustoßen, scharf abbremsen. Durch den plötzlichen Sturz fiel seine Frau vom Sozius, sie verletzte sich am Kopf, ebenso zog sie sich eine Handgelenkverletzung zu. Der Arzt hat die erste Hilfe geleistet. — Jungenstreiche. Am Bahnübergang zankten sich zwei Jungen um ein Stück Eis, das ein Wagen verlor. Schließlich warf es der eine dem andern ins Gesicht. Wade und Auge des Getroffenen wurden so stark verletzt, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — Apothekendienst. Neujahr und Nachdienstbereitschaft vom Sonnabendabend, dem 31. Dezember, bis Sonnabend früh.

Ein gemeiner Schwindel

Wo war der Polizeiwachmeister Hesse aus Loburg?

Der Polizeihauptwachmeister Bernhard Hesse aus Loburg, 56 Jahre alt, hat sich Frauen unsittlich genähert oder zu nähern versucht. Um diese gemeinen Handlungen an berhemelten Frauen beugen zu können, mußte er sein im Staats- und Kommunalwesen wichtiges Amt als Polizeibeamter aus. Zahlreich hat Hesse die Taten bestritten. Mehrmals hat er unter seinem Eid als Beamter wesentlich falsche Aussagen gemacht. Bewußt hat Hesse unschuldige Frauen, die er sich als seine Opfer auserkennen hatte, durch seine Meineide ins Gefängnis gebracht. Er hat sich an den Frauen und deren Männern doppelt gerächt.

Jetzt aber hat sich das Schicksal der Verurteilten, die durch Hesse unschuldig ins Gefängnis gehen mußten, an dem Polizeihauptwachmeister gerächt. Die Gerechtigkeit triumphiert endlich.

Himmelschreiendes Unrecht gegen unschuldig Verurteilte mußte wiedergutmacht werden. Hesse hat jetzt für seine Meineide 1 Jahr Zuchthaus bekommen. Das ist nach einer gelinde Strafe angesichts der Gemeinheit der Tat in doppelter Hinsicht.

Diesen Mann will man jetzt in der breiten Öffentlichkeit der Sozialdemokratie an die Rodscheibe hängen. Wir erwärmen es schon kurz in unserm Gerichtsbericht.

Die Magdeburger Nazizeitung besitzt die Frechheit,

zu schreiben, daß Hesse jahrelang in Loburg „der Führer“ oder „eine der führenden Persönlichkeiten der marxistischen Bewegung“ gewesen sei. Die

deutschnationale „Magdeburger Tageszeitung“ schwindelt

ihren Lesern in großen Heberdruckschriften und in einem Bericht über den Prozeß vor, daß Hesse „ein roter Polizeibeamter“ gewesen sei, sie spricht von der „geboritenen SPD-Säule“.

Wir haben es schon einmal erklärt und wollen es entgegen allen anderslautenden Gerüchten und entgegen dem faulstüchtigen Schwindel der Nazis und ihres deutschnationalen Anhängels noch einmal ganz deutlich sagen:

Hesse hat niemals der Sozialdemokratischen Partei angehört.

Er kommt als auch ein ihm sehr gut bekannter Landjägerbeamter haben es wiederholt gesagt.

dem 7. Januar, die Krügerische Apotheke, — Kammer-Schiffspiele. Eine kleine Episode aus dem Jahre 1812 bringt „Der schwarze Guljar“. Madh Christophans, Konrad Weidt, Ursula Grabbe und Wolf Albad-Netty sind die Hauptpersonen des Films. Im reichhaltigen Beiprogramm sind besonders die beiden Kulturfilme interessant.

Aschersleben. Verzweifelter Sonntagsdienst am 1. Januar 1933: Herr Dr. med. Waenge, Johannispromenade 2, Herr Dr. med. Schulze, Markt 13. — Kaninchen diebstahl. In der Nacht sind aus einem Garten am Birnenweg in der Askanierstraße sieben Kaninchen (sechs weiße Wiener und ein Chinilla) gestohlen worden. — Diebstahl. Vor einigen Tagen ist einem Hausbesitzer in der Straße Auf dem Graben ein Briefeinwurf, verziert mit runden Ecken, abgeschraubt und gestohlen worden. Gleichzeitig ist einem andern Einwohner der Douglasstraße ein eiserner Briefkasten gestohlen.

Ein Jahr Wohnungsamt in Staffurt

Am Abschluß des Jahres 1932 besteht immer noch eine erhebliche Nachfrage nach Wohnungen. Beim Wohnungsamt sind augenblicklich 226 Wohnungsuchende, davon 50 dringlich, gemeldet. Im Laufe des Jahres wurden von der Wohnungskommission 240 Anträge von Wohnungsuchenden beraten. In 200 Fällen nahm die Kommission eine Besichtigung der Wohnung des Antragstellers vor. Leider war es nicht möglich, den Bedarf an Wohnungen durch Neubauten zu lindern, denn im letzten Jahre wurden Neubauten nicht ausgeführt.

Bedeutend durch die unermüdbaren Bestrebungen der Stadtverwaltung war es durch Ausbau einiger Gebäude möglich, 16 neue Wohnungen zu schaffen. Vom Wohnungsamt konnten insgesamt 65 Wohnungen und 26 Einzelräume vergeben werden, die durch Todesfall und durch Wegzug frei wurden. 124 Familien kauften am Orte und 38 Familien nach auswärtig ihre Wohnungen. Die fünf Familien, die behaverlicherweise noch in dem baufälligen Grundstück in der Federstraße wohnen müssen, werden zum Frühjahr aus ihrer mißlichen Lage befreit werden. Nach Fertigstellung einiger in Angriff genommenen Neubauten werden diese Familien eine andre Wohnung bekommen und das Gebäude in der Federstraße wird abgebrochen.

Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß im letzten Jahre keine Zwangsmitverträge geschlossen werden brauchten und von Seiten des Wohnungsamtes eine Anrufung des Mietvereinsamtes nicht erforderlich wurde. Auch hat sich der Verkehr zwischen Wohnungsamt und Wohnungsuchende, trotz starker Nachfrage, wesentlich ruhiger als in den zurückliegenden Jahren gestaltet.

Staffurt-Leopoldshall. Hammel gestohlen. In der Nacht wurden auf dem neuen Hof der Firma Bannede, Calbeische Straße, vier Hammel gestohlen. Ein Tier wurde im Stall abgeschlachtet, doch nahmen die Täter nur einige Teile davon mit, das andre ließen sie liegen. — „Halbstarke“ an der Arbeit. Von den auf der Landstraße nach Förderstedt frisch angepflanzten Obstbäumen wurden jetzt von unbekannten Tätern sieben Stück abgebrochen. Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen, erbittet die Kriminalpolizei Staffurt. — Das Geschäft geht gut. In kurzer Zeit wurde diesmal in einem andern Staffurter Lokal nunmehr der dritte Mantel gestohlen.

Ein gemeiner Schwindel

Wo war der Polizeiwachmeister Hesse aus Loburg?

Der Polizeihauptwachmeister Bernhard Hesse aus Loburg, 56 Jahre alt, hat sich Frauen unsittlich genähert oder zu nähern versucht. Um diese gemeinen Handlungen an berhemelten Frauen beugen zu können, mußte er sein im Staats- und Kommunalwesen wichtiges Amt als Polizeibeamter aus. Zahlreich hat Hesse die Taten bestritten. Mehrmals hat er unter seinem Eid als Beamter wesentlich falsche Aussagen gemacht. Bewußt hat Hesse unschuldige Frauen, die er sich als seine Opfer auserkennen hatte, durch seine Meineide ins Gefängnis gebracht. Er hat sich an den Frauen und deren Männern doppelt gerächt.

Jetzt aber hat sich das Schicksal der Verurteilten, die durch Hesse unschuldig ins Gefängnis gehen mußten, an dem Polizeihauptwachmeister gerächt. Die Gerechtigkeit triumphiert endlich.

Himmelschreiendes Unrecht gegen unschuldig Verurteilte mußte wiedergutmacht werden. Hesse hat jetzt für seine Meineide 1 Jahr Zuchthaus bekommen. Das ist nach einer gelinde Strafe angesichts der Gemeinheit der Tat in doppelter Hinsicht.

Diesen Mann will man jetzt in der breiten Öffentlichkeit der Sozialdemokratie an die Rodscheibe hängen. Wir erwärmen es schon kurz in unserm Gerichtsbericht.

Die Magdeburger Nazizeitung besitzt die Frechheit,

zu schreiben, daß Hesse jahrelang in Loburg „der Führer“ oder „eine der führenden Persönlichkeiten der marxistischen Bewegung“ gewesen sei. Die

deutschnationale „Magdeburger Tageszeitung“ schwindelt

ihren Lesern in großen Heberdruckschriften und in einem Bericht über den Prozeß vor, daß Hesse „ein roter Polizeibeamter“ gewesen sei, sie spricht von der „geboritenen SPD-Säule“.

Wir haben es schon einmal erklärt und wollen es entgegen allen anderslautenden Gerüchten und entgegen dem faulstüchtigen Schwindel der Nazis und ihres deutschnationalen Anhängels noch einmal ganz deutlich sagen:

Hesse hat niemals der Sozialdemokratischen Partei angehört.

Er kommt als auch ein ihm sehr gut bekannter Landjägerbeamter haben es wiederholt gesagt.

Er kommt als auch ein ihm sehr gut bekannter Landjägerbeamter haben es wiederholt gesagt.

Die Kommunalpolitik an der Jahreswende

Von Schacht zu Gereke - Leistungen und Aufgaben der Gemeinden - Die Sozialdemokratie in der Führung

Als Herr Sjalmar Schacht im Direktorium der Reichsbank saß und zum Diktator über das deutsche Auslandskreditwesen ernannt worden war, galt seine besondere Aufmerksamkeit den deutschen Gemeinden. Ihnen verweigerte er jeglichen Auslandskredit, ihnen sprach er das Recht der wirtschaftlichen Betätigung überhaupt ab. Dagegen ließ er zu, daß die deutschen Industriellen recht umfangreiche Kredite im Ausland aufnehmen und diese in der Zeit der guten Konjunktur in ihren Werken investierten, in einem Maße investierten, daß heute ein erheblicher Prozentsatz dieser Neuanlagen stillgelegt ist und keine Aussicht auf Wiedereingangsleistung besteht. Das langfristige Auslandskapital ist angelegt in unrentablen Industrieunternehmen, während die Gemeinden gezwungen wurden, kurzfristige Anleiheverträge zu schließen, die sie heute nicht erfüllen können und die sie in die allergrößten Schwierigkeiten bringen.

Gegen die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand wurde jahrelang ein wilder Kampf geführt, der nichts anderes erreichte, als daß durch die Lahmlegung der Gemeindeinitiative

die allgemeine Wirtschaftskrise in ihrem Ausmaß vergrößert, in ihrer Wirkung verstärkt wurde. Arbeitsbeschaffung durch die öffentlichen Stellen wurde verpöndelt und die Initiative des privaten Unternehmertums über alles gepriesen. Auch der Reichskanzler v. Papen hat diesen von Schacht bestimmend beeinflussten Kurs fortgesetzt, ihn sogar mit besonderer Betonung gefördert. Er gab dem privaten Unternehmertum mit seinen Steuererlassen und mit den Einstellungsprämien nach seinen eignen Worten die letzte Chance, seine wirtschaftlichen Fähigkeiten zu beweisen.

Herr v. Papen wurde durch einen Volkssturm aus seinem Amt gejagt. An seine Stelle trat Herr v. Schleicher. Der Reichskanzlergeneral nahm sich als Kommissar für Arbeitsbeschaffung in seine Regierung den Vorsitzenden des Landgemeindevorstandes, den Herrn Gereke, der durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm von sich reden gemacht hatte, das stark die Mitwirkung der öffentlichen Hand betonte und das deshalb von allen Apaten des Privatkapitals abgelehnt worden war. Wenn es auch von niemandem ausgesprochen wurde, die Berufung Gerekes bedeutete eine Abkehr vom seitherigen Kurs. Gereke hat auch in allen seinen Äußerungen als Arbeitsbeschaffungskommissar betont, daß

die öffentlichen Stellen in die Arbeitsbeschaffung eingeschaltet werden sollen.

Diese Entwicklung, diese Abkehr vom alten Kurs kommt reichlich spät. Die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften haben immer betont, welche Bedeutung die öffentlichen Aufträge für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft haben. Sie wiesen darauf hin, in welchem Maße die Gemeinden die Wirtschaft in den Jahren der Konjunktur belebt hatten und sie konnten dafür das beste Beweismaterial bringen.

Am Beispiel der Stadt Magdeburg läßt sich das ebenfalls sehr gut beweisen. Man braucht nur einen Blick in die Gasse der Stadt aus den Konjunkturjahren zu werfen und einen Vergleich anzustellen mit dem laufenden Einzelsjahr, dann sieht man, wie stark die Städte als Auftraggeber direkt und indirekt in Erscheinung traten. Ein Vergleich der Zahlen der Bauverträge schon macht das deutlich. In den guten Konjunkturjahren der Jahre 1928 und 1929 betrug die Gesamtsumme des Bauvertrags 753 000 bzw. 790 000 Mark, die des Tiefbaubaus in beiden Jahren rund 1,8 Millionen. Die Zahlen waren beim Hochbau im Jahre 1931 617 000 Mark, im Jahre 1932 nur noch 373 000 Mark. Beim Tiefbaubau waren es 1931 1,7, im Jahre 1932 1 Million. Der Rückgang ist also enorm. Größere Aufträge im Straßenbau z. B. hat die Stadt heute aus dem ordentlichen Etat heraus überhaupt nicht mehr zu vergeben, obwohl es in zahlreichen Straßen der Stadt nottäte, daß sie Neubefestigung würden.

Noch eklatanter aber kommt die Schrumpfung der öffentlichen Arbeitsförderung zum Ausdruck, wenn man die auf den Wohnungsbau bezüglichen Zahlen miteinander vergleicht. Das Wohnungsbauamt sah 1928 im Etat 1,4 Millionen, 1929 sogar 1,7 Millionen Mark. 1931 waren es noch 896 000 Mark und 1932 sind es nur noch 511 000 Mark. Die Summen, die von der Stadt tatsächlich für die Förderung des Wohnungsbaus aufgewendet wurden, sind jedoch noch erheblich größer. Es geht wieder in die Millionen, was für die Velandausstattung, die Neuanlage von Straßen, die Kanalisation und die Schaffung der Versorgungsleitungen aus Anleihegeldern investiert worden ist. Die Magdeburger Bauwirtschaft hat auch in den Jahren der Konjunktur

zu einem ganz beträchtlichen Teil aus den öffentlichen Aufträgen gelebt.

Da die Bauindustrie eine Schlüsselindustrie ist, sind weitere große Industrien dadurch befruchtet worden und das Geld der Stadt hat sich über den eigentlichen Auftrag hinaus belebend ausgewirkt.

Zu den vorstehend angeführten reinen Staatsmitteln kommen dann noch die Hauszinssteuerhypotheken und die für die Finanzierung der Bauprogramme sonst noch gemachten Anwendungen. Zu dem Buche „Das Wohnungswesen in Magdeburg“ von Rühl-Weißer werden für die Bauprogramme der Jahre 1925 und 1926 allein die Hauszinssteuerhypotheken mit 3,6 Millionen in 1925 und 6 Millionen in 1926 beziffert. Die Sparkasse gab für Hypotheken 1925 1,5 Millionen, 1926 326 000 Mark. Aus Hypotheken der Sozialversicherungen, der Pfandbriefanstalten und der verschiedenen privaten Stellen wurden ebenfalls erhebliche Mittel flüssig gemacht. Auch das Gemeindefondskapital kommt mit fastlichen Summen in Ansatz. Insgesamt erforderte die Finanzierung

der Bauprogramme 1925 rund 10 Millionen, 1926 fast 12 Millionen Mark. Es wurden damals 966 bzw. 1181 Wohnungen gebaut. In den folgenden Jahren wurde diese Zahl noch größer. Magdeburg baute 1927: 1500 Wohnungen, 1928: 1650 Wohnungen und 1929: 2100 Wohnungen. Im laufenden Jahre aber werden nur ganz wenige Wohnungen überhaupt errichtet, so daß man von einem Bauprogramm im früheren Sinne kaum noch sprechen kann. Trotzdem leistet Magdeburg noch verhältnismäßig viel, weil es dank seiner gesunden Finanzwirtschaft, die kurzfristige Verschuldung mit Bedacht vermieden hat, immer noch günstig steht, im Vergleich zu andern großen Städten.

Die nach der Entwicklung der vergangenen Jahre hier fehlenden Mittel fehlten naturgemäß auch der Wirtschaft. Es kommt hinzu, daß die Stadt erhöhte Ausgaben für die Wohlfahrtsunterstützungen leisten muß, in einem Maße leisten muß, daß ihr

jedgliche Bewegungsfreiheit genommen ist. Auch dieser Zustand ist mit von den maßgebenden Reichsstellen herbeigeführt worden, die die Sorge um die Arbeitslosen einfach den Gemeinden überließen, ohne zu fragen, ob die Gemeinden dazu überhaupt in der Lage sind.

Wenn sich jetzt bei der Reichsregierung ein Umschwung in der Auffassung einstellen läßt, so ist das mit zurückzuführen auf das Wirken der Sozialdemokratie, die immer wieder auf die Bedeutung der öffentlichen Aufträge für die Arbeitsbeschaffung hingewiesen hat. Ihre Arbeit war positiv, wie sie es auch in den Gemeindevorständen war, die für das große, oben in Zahlen geschilderte Werk zuständig sind. Mit der bloßen Negation, wie sie von den Kommunisten in all den Jahren getrieben wurde, wäre nicht

eine einzige Wohnung in Magdeburg gebaut worden. Auch wenn es nach den Grundrissen und Absichten der hochmögenden Vertretung der Magdeburger Bürgerschaft gegangen wäre, die sich im Rathaus Reichsrat nennt, hätte es diese tatsächliche Wirtschaftsförderung nicht gegeben. Ihre oppositionelle Stellungnahme und ihr oft schmolles Besseitestehen wären in der Wirkung dem alles Herunterreißen der Kommunisten gleich gewesen. Wenn es nach diesen beiden Gruppen gegangen wäre, stände Magdeburg wahrscheinlich immer noch da, wo es stand, als der Krieg zu Ende ging.

Man braucht nur an die Frage der Wajersversorgung erinnern. Die „Magdeburgerische Zeitung“ schrieb dieser Tage in einem Jahresrückblick, daß man mit den „Vorarbeiten“ für das nun endlich fertiggestellte Werk in der Höhe schon 1890 begonnen habe. Werken die Magdeburger Bürger nicht, daß es für sie eigentlich recht blamabel ist, daß man in den 24 guten Jahren bis zum Ausbruch des Krieges mit diesen „Vorarbeiten“ nicht fertig geworden ist? Die Initiative der Sozialdemokraten im Rathaus erst hat es in wirtschaftlich schwerer Zeit erreicht,

aus den Vorarbeiten eines Vierteljahrhunderts die Tat werden zu lassen.

Diese Leistung bleibt bestehen, und auf sie allein kommt es an. Das Bestreben der bürgerlichen Presse, das Verdienst sich selbst und den Stadtvätern von dem niemals zuguschreiben, ändert an der Tatsache nichts. Gerade die „Magdeburgerische“ ist es doch gewesen, die mit tausend Gründen die Pläne des Magistrats, als er wirklich Ernst machen wollte, als unzulänglich und unmöglich, ja als unnötig hinstellte.

In unsere Leser und Freunde

In der Geschichte der Sozialdemokratie wird das Jahr 1932 als eins der schwersten überhaupt verzeichnet werden. Gleichzeitig wird aber bei der Erinnerung an dieses Jahr auch die unerhörte Leistungsfähigkeit unserer Partei und aller ihrer Einrichtungen die gebührende Würdigung finden. Auch für unsere „Volksstimme“ haben die fünf schweren Wahlkämpfe, die zusammentrafen mit einer noch nie gesehenen wirtschaftlichen Not, eine fast übermenschliche Kraftanstrengung gebracht.

Mit Stolz können auch wir, ebenso wie die gesamte Partei, am Ende des Jahres feststellen, daß wir mit ungebrochener Kraft in das neue Jahr hineingehen. Es ist uns trotz aller Not gelungen, den Bezugspreis der „Volksstimme“ von 2,30 Mark im Monat erst auf 2,10 Mark zu senken und dann im Oktober 1932 sogar auf 1,75 Mark herunterzugehen, also einen Preisabbau von 25 Prozent vorzunehmen. Das alles wurde geschafft, ohne unsere gut ausgestattete „Volksstimme“ zu verächtlichen, sondern es gelang im Gegenteil sogar noch, ihren Inhalt zu verbessern. Die „Volksstimme“ ist damit die billigste und leistungsfähigste Zeitung überhaupt geworden.

Gelungen sind diese großen Leistungen dadurch, daß alle Mitarbeiter unseres Betriebes,

daß alle unsere Zeitungsträger und die maßgebenden Parteifunktionäre sich mit ihrer ganzen Kraft in den Dienst der großen Sache gestellt haben.

Allen unsern Freunden, die in rastloser Arbeit mitgeholfen haben, die Bezugszahl der „Volksstimme“ wesentlich zu vergrößern, allen Berichterstattern und Mitarbeitern, die durch unermüdete Tätigkeit dafür sorgten, daß unsere „Volksstimme“ eine der bestunterrichteten Zeitungen ist, und all unsern Lesern, die trotz der großen Not ihrer „Volksstimme“ die Treue gehalten haben, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Wir sind überzeugt davon, daß im neuen Jahre jeder unserer vielen Freunde und Helfer mit der gleichen Hingabe und Ausdauer weiter für die „Volksstimme“ tätig sein wird, um dafür zu sorgen, daß die Reaktion, deren Ansturm wir durch gemeinsame Abwehr mit zum Stillstand gebracht haben, im Jahre 1933 endgültig auf's Haupt zu schlagen und zum Rückzug zu zwingen.

In diesem Sinne wünschen wir allen unsern Lesern und Freunden ein recht frohes neues Jahr. Unsere Parole bleibt auch für 1933:

Freiheit!
Redaktion und Verlag der „Volksstimme“.

Zusammenstoß auf dem Breiten Weg



Die gebrochenen Vorderfüße. — Sie hielten einen Kat.

Zu dem Zusammenstoß auf dem Breiten Weg, über den wir am Freitag berichteten, wird folgender amtlicher Bericht gegeben:

Am Freitagvormittag, 11.56 Uhr, wurde der durch Kälte verhärtete Zug der Hauptfeuerwache auf fernmündliche Anforderung zum Breiten Weg, Ecke Volkstheater, zur Beseitigung eines Verkehrshindernisses entsandt. Ein aus der Volkstheaterstraße vom Fürstentwall herkommender, mit Getreide beladener Lastkraftwagen mit Anhänger war beim Kreuzen des Breiten Wegs mit einem Straßenbahnwagen zusammengestoßen und mit zerbrochenem vorderem Fahrgestell auf den

Schienen liegengelassen, so daß der Straßenbahnverkehr nach beiden Richtungen gesperrt wurde.

Nach Abkuppeln des Anhängers wurde der beschädigte Lastkraftwagen mittels Flaschenzugs von den Schienen heruntergezogen und nach Umladung der Getreidesäcke auf einen Lastkraftwagen der Völbauerbau-Gesellschaft an die Straßenseite geleitet. — Das aus der gebrochenen Benzinpumpe resultierende Leck wurde durch Anbringen eines Leckstopps gestillt. — Nach 13 Uhr kehrte die Feuerwehr zur Hauptwache zurück.

Die kommunale Betätigung ist aus politischen und wirtschaftlichen Gründen in den letzten Jahren mehr und mehr eingeschränkt worden. Die Privatwirtschaft führte in Gemeinschaft mit den Regierenden in Deutschland einen Kampf gegen die Gemeinden, der schließlich gegen sie selbst ausging. Wenn sich jetzt Anzeichen einer gewissen Einsticht zeigen, so haben wir nicht die Hoffnung, daß es nun grundräßig andersherum geht. Man wird auch weiterhin gegen die Gemeinden das Wort führen, und diese sind auf lange hinaus noch beengt durch die Wohlfahrtslasten und die Auswirkung der Krise. Man wird ihnen aber hoffentlich jetzt Gelegenheit geben zu zeigen, daß sie zu wirksamer Hilfe im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit am besten in der Lage sind. Und man wird hoffentlich in der Zukunft dann nicht vergessen, was die Gemeinden geleistet haben und ihnen ihr Recht werden lassen, wenn einmal die politischen Kräfteverhältnisse in Deutschland wieder andere geworden sind.

Stadt Magdeburg

Jahreswende

Tragt dem alten Jahr nicht nach, was es gesündigt! Es wurd' hart bestraft, ihm wurd' gesündigt und ihm droht Nimmerwiederkehr und Tod. 's ist ein schmählich, doch gerechtes Ende — und nun reicht ein neues uns die Hände. — Hoffnung blinkt, winkt und zwingt und bringt in unser Herz ein Schimmern. Lacht: Willst um Vergangenes du dich kümmern? Nareheit! Hier im Arme trag ich Rosen und die Halle ich für dich bereit. — Laß den Sturm an dir vorüberziehen! Auf den Winter folgt stets Frühlingzeit.

Rose Fiang.

Guten Rutsch!

Was klickert und plätschert denn heute so. Hat sich etwa das festländische Hoch, das nun schon seit Wochen unsere Wetterlage beherrscht, plötzlich besonnen, in der letzten Nacht des alten Jahres davonzugehen und einer Regenstimmung Platz zu machen. Zufällig es pladdert ganz lustig. Ein komischer Glanz liegt draußen auf allen Gegenständen, auf Straßen, Häusern, Räumen, Bäumen und Sträußern. Es war ein herrliches Jahr. Nun will es noch mit einer Unruhe am letzten Tag enden. Ein bißchen Schnee für die Jugend wäre viel besser als dieser Regen und das trügerische Glänzen im Gelände.

Schon geht ein Spektakel los auf der Straße. Die ersten, der wenigen, die noch Arbeit haben, gehen los, das heißt sie wollen. Nach den ersten paar Schritten legen sie schon auf der Nase. Soll denn der Silvesterherz schon losgehen? Sind denn hier Erbsen getreut worden? Einer will sich an dem andern halten. Doch sie fallen alle ins Gesicht. Da gibt es keinen Halt. Dieser verwaschene Winter spielt heute seine ganze Tüde auf. Er hat eine gläserne Eiszucht über die Straße gezogen mit einer Glätte und Anziehungskraft, der man nur schwer widerstehen kann. Der erste Lärm macht die Hausfrauen wach. Bald kommen sie an mit den Mischkästen und den Kohlenkippen und streuen was das Zeug hält; denn Vorbeugen ist eine alte Weisheit, das wissen die Hausfrauen.

Die Stadt macht auch mobil. Alle Streifenkolonnen setzen sie in Bewegung. Radfahrer, die schnell zu ihrer Arbeitsstätte radeln wollen, kommen nun noch am letzten Tage im Jahre zu spät. Ihre Kreismobile rutschen aus wie die neuen Pferde, bis es die Reiter aufgeben und das Stahlfuß führen. Automobile sind die reinsten Schneeden geworden. Sie schleichen dahin, als wenn der Brennstoff nicht mehr ganz langte. Die reinste Aufschubahn ist die Straße geworden. In den Vorstadtsstraßen haben die Kinder bald den Vogen heraus. Trotz des Regens werden die Schlitten und Schlittschuhe geholt und Schlittenbahnen angelegt. Erst wenn der Hosenboden zu naß geworden ist, schleichen sie nach Haus und rufen sich verdächtig um den Ofen.

Zu Mittag war die Herrlichkeit aus. Nur der Regen ist übriggeblieben. Soll denn das Jahr so trüb enden, wie es sich im ganzen Verlauf gezeigt hat. Na, am Abend wird so manche Trübsnis vertrieben werden. Silvester muß geziert werden. Jeder tut nach seiner Art und nach der Fülle seines Geldbeutels. Viele Fäßer mit Gerlingen sind herangerollt worden. Sie werden heute zu Salat gehakt. Mander Karpfen hat seinen letzten Nimmenschlag getan. Silvester muß das Beste aus Küche und Keller auf den Tisch. Die Mütter lassen heute alle Rüste in der Küche malen. Die Väter haben den Trank zu bereiten, eine der wichtigsten Angelegenheiten. Damit die richtigen Ansichten im Familien- und Freundeskreise für das neue Jahr entstehen.

In allen Wirtschaften, in den vornehmen Gaststätten ist gerüstet. Heute Abend ist überall Leben. Die Magdeburger lassen sich ihre Silvesterfeier nicht nehmen. Auch das muß sein. Die eine Nacht wird in manchem Unternehmen geeignet sein, den Jahreshaushaltplan noch etwas aufzubessern. Viel Ausschiffpersonal wird gebraucht werden. So entsteht auch einmal ein Verdienst für die, die es schon lange nicht mehr wissen, was es heißt, Lohn zu bekommen. Auch auf den Straßen wird es lustig sein.

Man wird aber auch vor keiner unlustigen Neberrauschung sicher. Der Neujahrstrübel ist geeignet, den handgreiflichen braunen Elementen, die seit einigen Tagen wieder verschiedene Freizeiten zeigen. Gelegenheit zu ihrem dunkeln Handwerk zu geben. Die Polizei wird ein besonderes Auge auf die braunen Affenjaden in der Silbternacht haben müssen.

Wenn die Uhren von den Türmen 12 Uhr schlagen, wenn die Glocken läuten, wird Jubel

Aus der Almark

Folgen schwerer Zusammenstoß

Mit einem doppelten Schädelbruch wurde der 22jährige Sohn Herrs des Lehrers Bremer aus Vorkitz (Amtsbezirk Stendal) in das Stendaler Johanniter-Krankenhaus eingeliefert. Der Verunglückte stieß abends auf einer Fahrt mit seinem Motorrad von Bismark nach Vorkitz bei der Begegnung eines Autos mit einer Radfahrerin, die er infolge Abblendens seiner Lampe übersehen hatte, zusammen. Während der als Sozius mitfahrende Vater mit Hautabrisuren davonkam, erlitt der Sohn schwere Verletzungen.

Die Radfahrerin mußte bewußtlos in die in der Nähe befindliche Müllner Mühle getragen werden; dem Augenschein nach ist sie aber unverletzt geblieben.

Stendal. Diebstähle. In der Nacht zum 20. Dezember sind aus einem Schaufenster der Breiten Straße, nachdem das über dem Eingang befindliche halb offene Lüftungsfenster völlig geöffnet wurde, zwei dunkelbraune Lederjacken herausgeangelt worden. — Das Amtsgericht hat für das kommende Jahr folgende Geschäftsverteilung vorgenommen: den Vorsitz des Schöffengerichts führt Amtsgerichtsrat Schmidt. Als Einzelrichter fungiert Amtsgerichtsrat Fließ, von ihm werden zugleich die Zwangsversteigerungen erledigt. Amtsgerichtsrat Dr. Voth bearbeitet Vormundschafts- und Nachlasssachen und Amtsgerichtsrat Dr. Gorges Grundbuchangelegenheiten. — Altmärkisches Landestheater. Heute, Sonnabend, den 31. Dezember, 20 Uhr, ist zu kleinsten Einheitspreisen eine große, lustige und an Ueberraschungen reiche Silvesterfeier geplant, wobei das Gesantpersonal zum Teil in ganz fremden Kostümen beschäftigt ist. Sonntag, den 1. Januar 1933 (Neujahrstag), geht die große Operetten-Sensationsneuheit „Der Orlow“ mit Manfred Grundler und Erika Wügel in den Hauptpartien um 19.30 Uhr in vollständiger Neuausstattung an Kostümen und Dekorationen in Szene.

Langerhütte. Verschlechte Diebe. In der letzten Nacht haben Diebe versucht, die Schaufenster des Konfektionshauses Schmücker zu bestehlen. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich eines starken 2 Meter langen Drahtseils. Die Diebe müssen aber bei der Arbeit gestört worden sein, denn sie flüchteten und ließen den Drahtseil in einer Aufzählung zum Schaufenster stecken. Von den Auslagen wurde nichts gestohlen. Ein ähnlicher Diebstahl wurde im Sommer in demselben Geschäft schon einmal verübt, bei dem die Täter aber Erfolg hatten.

Langermünde. Der Triebwagen der Stendal-Langermünder Eisenbahngesellschaft wird im Laufe des Sonnabends eintreffen. Die Arbeiten der Zuführungsgleise in den Standraum des Wagens sind in vollem Gange. Der Triebwagen-Unterkunftsraum wird neben dem Lokomotivschuppen auf dem Gelände des eingezogenen Weges errichtet. Bis zur Errichtung des Raumes findet der Wagen im Maschinenschuppen Unterkunft. In der nächsten Woche wird der Triebwagen ausprobiert und das Bedienungspersonal ausgebildet werden. Etwa Mitte Januar wird der Wagen in den Verkehr gestellt werden. — Eine für die Gabe ließ die Konservenfabrik an alle

Wohlfahrtsunterstützungsempfänger ausgeben. Bei der Auszahlung der Unterstützung erhielt jeder Unterstützungsempfänger einen kleinen Kiloemmer Marmelade, die von der genannten Fabrik gestiftet worden ist.

Neuenhof am Sped. Am Freitagvormittag brannte eine 40 Meter lange Scheune des Gemeindevorstehers Hermann Mertens mit ihrem gesamten Inhalt, Getreide, Stroh, Dreschmaschine und einige Wagen, nieder. Der Brand brach aus, während man mit Drescharbeiten in der Scheune beschäftigt war. Man vermutet aus diesem Grunde Kurzschluß als Brandursache.

Sie fällte das Spartassenbuch — um eine gute Heirat zu machen.

Die Wirtschafterin Emma Brindmann, genannt Lochte, aus Garbelegen hatte sich in der Stadtparisse ein Spartassenbuch ausstellen lassen und zahlte 3 Mark ein. Sie änderte den Betrag aber selbst auf 8600 Mark um, weil sie glaubte, auf Grund dieses hohen Kontos Heiratsaussichten zu bekommen.

Sie fand auch einen Liebhaber. Jetzt sollte die Verlobung stattfinden, Ostern sollte Hochzeit sein. Der junge Bräutigam wollte eine Landwirtschaft kaufen, die am Hochzeitstag in Ordnung sein sollte. Mit einem Landwirt war schon

ein Kaufvertrag abgeschlossen worden. Als aber eine Anzahlung geleistet werden sollte, wurde die Fällung entzückt.

Das gefällte Spartassenbuch wurde von der Polizei beschlagnahmt und die Braut vorläufig in polizeiliche Obhut genommen. Die Bräutigams-Lochte ist der Polizei keine Unbekannte mehr. Sie hat schon des öftern Betrügerie verübt.

Weseflingen. Heruntergeholt. In der Nacht hat irgendein wildgewordener Nagemann auf dem 70 Meter hohen Schornstein der Zuderfabrik die Erkennungsmarke des Dritten Reiches aufgespielt. Die „Freude“ dauerte aber nicht lange, denn die Direktion der Zuderfabrik veranlaßte die sofortige Entfernung der Hakenkreuzfahne. Als der Sohn des Dachbedermeisters gerade dabei war, die Fahne herunterzuholen, kam das Auto des Geschäftsführers A. aus Weseflingen und des Lederhändlers B. aus Weseflingen, beide SA-Führer, die vor Begeisterung riefen: „Deutschland erwache, Hitler lebt!“ Mit Hitlers „Mache“ sieht es mies aus. Der kann froh sein, wenn er nicht mit seiner eigenen „Feme“ eines Tages in Verührung kommt.

Salzwedel. Autodiebe. In den Abendstunden wurde der vor einem Grundstück An der Marienkirche aufgestellte Personentraktor eines Reisenden entwendet. Es handelt sich um einen Ganomag-Wagen, Kennzeichen I M 78600. Der Wagen ist nach der Entwendung vermutlich in der Richtung Braunschweiger Straße davon-

gefahren. Mit der Tat scheinen zwei Personen in Verbindung zu stehen, die sich gegen 17.30 Uhr mit einem Kraftad in der Nähe des Wagens in verdächtige Weise aufhielten.

Behördliche Mitteilungen

Wiederh. Mütterberatungsamt am Dienstag, dem 8. Januar, von 14 bis 16 Uhr, Breite Straße.

Salzwedel. Bekanntmachungen werden ausgehängt. In den nächsten Tagen werden am Hause Gde. Süd- und Nordböhren und am Südbühnen der Viehhalle bzw. des Finanzamtes je ein Bekanntmachungsblatt des Magistrats angebracht; um auch benachteiligten Einwohnern der Stadt Gelegenheit zu geben, die Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizeiverwaltung zu lesen, bei der letzten wirtschaftlichen Notlage nicht mehr in der Lage sind, eine Zeitung zu halten. Weitere Klagen anzubringen, ist nicht beabsichtigt.

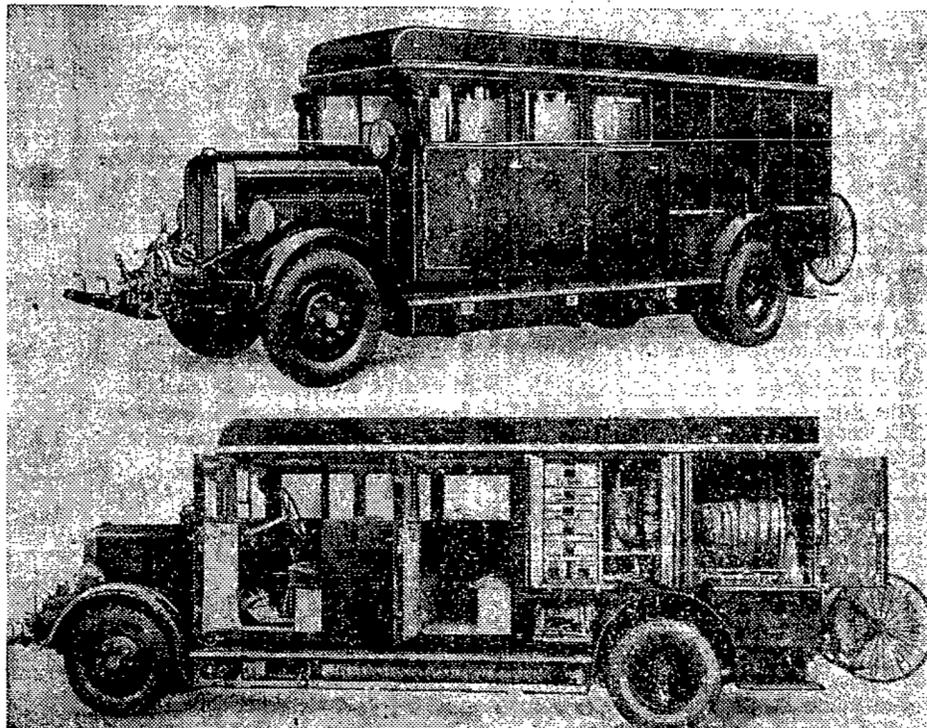
Kalender

Carl Petersens Hund- und Katzenkalender 1933. Ein künstlerischer Wochenabreiskalender mit 65 Tierbildern. Preis 1,95 Mk. Verlag Knorr & Strich, G. m. b. H., München.

Carl Petersens Hund- und Katzenkalender ist wieder da! Erst drei Jahre alt, zählt er schon zu den beliebtesten und meistverbreiteten Abreiskalendern. Der Jahrgang 1933 ist wieder vortrefflich geillert. Hund und Katze geben sich auf seinen wunderschönen Kunstbildern der besten Tierphotographen ein freies Spiel. Jeder Tierfreund wird davon seine helle Freude haben. Da ist z. B. die berühmte Schauspielerin Gaby Dorn, die neben ihrem schwanen Schwanz-Tierchen, dem Schwan, mit ihrem pudrigen Drahthaarschopf, aber der nie lachende Bunter Katze und dem Doppelgänger, seine ebenso ernste Bulldogge. Andre Blätter zeigen die beiden schmutzigen Hauskaten der Frau Petersen, „Linne“ und den Stammlater „Brin“, die Schäferschindl Anni als Pflanzmutter eines kleinen Löwen und dreier kleiner Pumas im Berliner Zoo, treffliche Studien einrädriger Tierphysiologen, Kinder und Tiere im gemeinsamen Spiel. Eine Reihe geistvoller Bilder entstammen dem letzten Photomontagemerks, zu dem auch neuer wieder den Liebhaber-Photographen hohe Verdienste ausgesetzt sind. So erhält uns jede Woche ein neues, wunderschönes Kalenderbild, begleitet von einem knappen, einfallreichen Text.

Neue-Welt-Kalender 1933. Druck und Verlag Herdrich, Hamburg 96.

„Mit frohem Mut ins neue Jahr!“ Auf diesen Leitgedanken ist nicht nur das Titelbild, sondern auch der Inhalt des Neue-Welt-Kalenders für 1933 abgestimmt. Zwar, das beigelegte Kunstblatt, Reproduktion eines Gemäldes von Fritz Schirmacher, macht zunächst nicht den Eindruck, als ob es dieser Lebensbejahenden, kampfmütigen Haltung entsprechen wolle. Doch muß man es nur genauer betrachten und dazu die klugen Worte lesen, die der Kalendermann in dem Aufsatz „Mit Malerang“ über den Hamburger Maler Fritz Schirmacher und sein Werk zu sagen hat, dann wird einem auch hier aufgehen, daß eine arme Lumpennummer genau wie die im Kalender näher beschriebene Bekanntheit ein hohes Selbstwert in sich verbirgt. Im Textteil überwiegt diesmal die Kurzgefaßte. Nicht weniger als acht Erklärungen bringt der Kalender aus einem Preisausgeschrieben, dessen beste Ergebnisse hier aufgenommen sind. Ein sehr feiner Beitrag ist die Kunstbeurteilung „Mein erstes Honorar“ (außer Konkurrenz), rührend-schlicht in seiner Einfachheit das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Erlebnis „Beethoven“ von Emmi Gaudeser. Alle diese von einem Preisgericht ausgewählten Arbeiten zeugen von der Gestaltungskraft, die im heutigen Profetariat schlummert. Sie wurde hier zum guten Zweck und zur Klärung der Gemüter. Einhundert Trostpreise sind an diejenigen Gewinner, deren Arbeiten keinen Preis gewinnen konnten, verteilt worden. Der Neue-Welt-Kalender dient jedoch nicht nur der Unterhaltung; er ist auch — nun schon im 57. Jahrgang — das belehrende und aufklärende Jahrbuch der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Unter der Überschrift „Die öffentliche Meinung“ bespricht er die letzten deutschen Wahlergebnisse. Die politische Gesamtsituation, wie sie sich Ende 1932 darstellte, wird hier kritisch durchleuchtet. — Einige Aufsätze, die dem Arbeiter-Neue-Welt-Kalender entnommen sind, behandeln Urlandsrecht und Augenherbergsreisen. Auch der Aufsatz „Bekehrungen“ wird vielen willkommen sein. Und so bringt der Kalender noch mancherlei, das aufzuklären hier zu weit führen würde. Wir lassen unser Urteil über den Neue-Welt-Kalender 1933 dahin zusammen, daß er für den niedrigen Preis erkauflich reichhaltig und außerordentlich anregend zu lesen ist.



Das modernste Feuerwehrauto

Eine neuartige Feuerpritze hat die Stadt Chemnitz kürzlich in den Dienst gestellt. Bei diesem Fahrzeug sind nicht nur die Geräte durch die Wagenverkleidung geschützt, sondern auch die Bedienungsmannschaft ist verschlossen untergebracht. Auch die Leitern umschließt ein besonderer Aufbau auf dem Dache. Die Pumpe ist nicht am Maschinenende, sondern zur Platzersparnis vor dem Kühler eingebaut.

Glückwünsche aus Schönebeck

Wünschen unsrer werten Kundschaft ein gesundes neues Jahr
Erich Kümmel und Frau
Bäckerei
Schönebeck, Brückenaufgang.

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein frohes und gesundes Neujahr!
Kurt Bentert und Frau
Schönebeck, Friedrichstraße

Allen unsern lieben Freunden und Bekannten ein frohes und gesundes neues Jahr!
Hans Plate u. Frau

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein frohes und gesundes Neujahr!
Sabisch und Frau
Kochschlächtere, Schönebeck, Breiter Weg

Ein glückliches neues Jahr wünschen wir allen unsern werten Kunden und Bekannten
Carl Armster und Frau
Schönebeck Markt 16

Schönebeck. Unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein gesundes und frohes Neujahr
Seidels Gemüsehandlung
Republikstr. u. Salzer Str. (a. Bahnhofsberg)

Ein frohes neues Jahr! allen unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten
Kochschlächtere Lange Nady.
W. Bosdorf und Frau
Schönebeck

Unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein gesundes und frohes Neujahr!
Bruno Reuter und Frau
Fleischermeister, Schönebeck

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein gesundes Neujahr!
Koch- und Reparatur-Werkstatt
Otto Kups und Frau
Schönebeck a. Welsleber Straße 7

Unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein frohes u. gesundes Neujahr
Reinhold Pfeifferer Frau
Salzer Straße 1

Schönebeck Welsleber Straße
Unserer werten Kundschaft und Freunden und Bekannten ein frohes und gesundes Neujahr!
Fleischermeister
ERWIN KLOTZ UND FRAU

Geschäfts-Übernahme.
Ab 1. Januar 1933 habe ich die bisher von Herrn Fleischermeister Karl Nothe betriebene
Fleischerei
übernommen und bitte hiermit die geehrte Kundschaft, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.
Johannes Fejzer
Schönebeck, Republikstraße Nr. 8.

Kranke und Leidende wenden sich vertrauensvoll an
Fr. Thiel, Naturheilpraxis
Ascherleben, Steinbrücke 27
Sprechstunde täglich von 9 bis 11 Uhr

Schönebeck
Unsern werten Kundschaft, Freunden u. Bekannten ein gesundes Neujahr!
Hans Zschärk
Reisengeschäft, Welsleber Straße Nr. 9

Unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein gesundes u. frohes Neujahr!
Kurt Schunemann und Frau
Fleischermeister Schönebeck

Ab 1. Januar 1933 bin ich bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Schönebeck-Bad Salzellen und bei sämtlichen übrigen Krankenkassen als Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten zugelassen.
Dr. Schmiedeskamp
Schönebeck, Bahnhofstr. 1, Telephon 3101

Eisenbahnverein Ascherleben E. V.
Am Sonnabend, dem 7. Januar 1933, findet im Festsaal des Bestehornhauses ein Theaterabend statt. Angeführt wird die Operette
Der fibende Vater
von den Mitgliedern des Herzoglich. Schauspielhauses Ballenstedt unter Leitung des Herrn Direktor Schavill. Anfang 20 Uhr Kattenverkauf ab Freitag den 30. Dezember von 13 bis 19 Uhr im Geschitzzimmer Die Plätze sind nun vorrät.
Der Vorstand. Wadsack.

Schönebeck
Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein frohes u. gesundes Neujahr
BURGSCHENKE SCHÖNEBECK
WILHELM KLUGE UND FRAU

Sozialdemokratische Partei Badby
Am 20. Dezember schied plötzlich nach langem Leiden, unser Genosse
Willi Frischbier
aus dem Leben. Er war uns allen ein lieber Parteigenosse. Ihre feinem Andenken.
A. A. Der Vorstand.
Alle Parteigenossen und Parteigenossinnen sammeln sich am Sonntag, dem 1. Januar, 1 Uhr am Trauhaus um Begräbnis

Unmenschliche Mutter

Aus Lindau wird gemeldet, daß in das Krankenhaus Slawik ein 4jähriges Mädchen eingeliefert wurde, dem an einem Fuße sämtliche Zehen fehlten. Die Angabe der Mutter, daß das Kind durch Unvorsichtigkeit das Unglück herbeigeführt habe, indem ihm beim Spielen eine Axt auf den Fuß gefallen sei, stellte sich als unwahr heraus. Die Wahrheit ist, daß die Mutter dem Kinde die Zehen abgehakt hat. Schon vor 2 Jahren wurden einem Kinde der gleichen Familie von der Mutter zwei Finger der rechten Hand abgefräsiert. Die unmenschliche Mutter beging das Verbrechen, um in den Besitz einer beträchtlichen Unfallvergütung zu gelangen.

Ein Chauffeurmord aufgeklärt

Der Mord an dem Chauffeur Sarnowski, der am 9. Oktober auf der Landstraße bei Grünberg in Schlesien erfolgte, ist jetzt auf sensationelle Weise aufgeklärt worden. Der Mörder ist ein 30 Jahre alter Berliner namens Pieper aus der Admiralstraße, der am Freitagvormittag nach einem Einbruch in eine Druckerei in der Dresdner Straße auf der Flucht von seinen Verfolgern durch einen Schuß schwer verwundet wurde und dann Selbstmord beging, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Man fand bei Pieper einen Brief, aus dem hervorgeht, daß er der Mörder des Sarnowski ist und daß seine Braut, eine 30 Jahre alte Etwa Trachmann aus Scherfendorf bei Grünberg, bei der Tat zugegen war. Die Braut des Pieper wurde noch am Freitag in Berlin verhaftet.

Die Silvesterkarpfen sind da



Die Karpfen rutschen am „laufenden Band“ vom Kühlwagen in die bereitgestellten Wagen der Fischhändler. Leider sind die Karpfen immer noch zu teuer. Sie bleiben das Silvester-Essen derjenigen, die das nötige Geld dazu haben.

Henerio: das wird irrsinnig

In FortHuachuca (Arizona, N.M.) wurde ein Negersoldat plötzlich irrsinnig, schoß bestimmungslos um sich und tötete dann in einem regelrechten Anmarsch vier Personen. Der Irnsinnige wurde erschossen.

Kronfeld beabsichtigt Segelflug

Der Segelflieger Kronfeld beabsichtigt Ende Januar einen Post-Segelflug von Wien nach dem 800 Meter höher gelegenen Semmering. Zu Beginn des Fluges will sich Kronfeld durch ein Motorflugzeug 5000 Meter hochschleppen lassen und dann allein „lossegeln“.

Dem Gedenken der großen Toten des Jahres



Eduard Bernstein

Obere Reihe von links nach rechts: Eugen d'Albert, der Komponist des „Tiefstand“ und der „Toten Augen“; die Maler Emil Orlik und Max Slevogt, die beide auch graphische Arbeiten von höchstem Werte veröffentlichten; Doumer, der ermordete Staatspräsident Frankreichs; Staatssekretär a. D. Graf von Posadowsky-Wehner; Richard Stowkonel, der Autor vieler Romane aus dem Leben seiner ostpreussischen Heimat. Mittlere Reihe von links nach rechts: Günter Gwoehhoff, der Anführer vieler Segelflugreferde, verunglückte bei der Rhön-Woche tödlich; von

Morgen, der junge deutsche Rennfahrer, fiel beim Training auf dem Nürnbergring einem Unfall zum Opfer; Ignaz Seipel und Johann Schöber, beide frühere Bundeskanzler Oesterreichs. Untere Reihe von links nach rechts: Anton Wildgans, der feinsinnige österreichische Dichter und zweimalige Direktor des Wiener Burgtheaters; Geheimrat Professor Dr. Kahl, der hervorragende Strafrechtsgelahrte; Kristide Briand, der langjährige Leiter der französischen Außenpolitik; Wilhelm Dittwald, Naturphilosoph, Nobelpreisträger von 1909 für Chemie.

Eine halbe Million veruntreut

Der Vorsteher der privaten Gesellschaft „Postreklame Köln“ und dessen Stellvertreter wurden unter der Beschuldigung verhaftet, in den letzten Monaten 500 000 Mark unterzulegen zu haben.

Nationalistisches Köpferollen

Nationalismus und nationaler Sparsinn haben in der irischen Hauptstadt Dublin einen seltsamen Konflikt ausgelöst.

Im Gefängnis Mount Joub in Dublin wurde der irische Brudermörder Patrick McDermott von einem aus England bestellten Scharfrichter hingerichtet, weil die zuständigen Behörden der Meinung sind, daß es billiger sei, nötigenfalls den englischen Henker kommen zu lassen als einen irischen, der nicht allzumal zu tun hätte, dem dann ein Jahresgehalt ausbezahlt sei.

Die irischen Nationalisten sind über diese Sparjamkeit sehr bekümmert. Sie führten seit langem eine Kampagne gegen die Hinrichtung McDermotts — zuletzt mit Demonstrationen; auf den mitgeführten Schildern war u. a. zu lesen: „Iren beschäftigen englische Henker. Ist das Gerechtigkeit? Ist das Freiheit?“

Banne des „fliegenden Hamburgers“

Am Freitag fand eine Pressefahrt des „fliegenden Hamburgers“ auf der Strecke Berlin-Hamburg und zurück statt. In einer Begrüßungsansprache teilte Reichsbahndirektor Dormmüller mit, daß man die Geschwindigkeit des Schnelltriebwagens nicht über 150 Stundenkilometer steigern, weil bei regulären Fahrten auf alle diejenigen Züge Rücksicht genommen

werden müsse, die gleichzeitig unterwegs seien.

Der Krudenberg-Wagen habe nur deshalb eine Geschwindigkeit von 230 Kilometer fahren können, weil vorher die Strecke besonders freigemacht worden sei.

Unterwegs widerfuhr dem Zug ein kleines Mißgeschick. Hinter Wittenberge wurde die Bremsleitung undicht und brachte den Wagen automatisch zum Halt. Ein Streckenwärter behauptete, daß die hintere Achse übermäßig starke Rauchentwicklung gezeigt habe. Der Schaden war nach kurzer Zeit behoben. 138 Minuten nach seiner Abfahrt in Berlin traf der Schnelltriebwagen in Hamburg ein.

Matuschka nach Ungarn

Am 31. Dezember wird der in Oesterreich zu jechs Jahren Kerker verurteilte Eisenbahn-attentäter Matuschka an die ungarischen Behörden ausgeliefert. In Ungarn soll gegen Matuschka die Voruntersuchung wegen des Verbrechens von Via-Torbagh abgeschlossen werden; zahlreiche Einzelheiten bedürfen noch der Aufklärung, außerdem soll am Tatort ein Lokaltatort stattfinden. Etwa 500 Zeugen sollen Matuschka gegenübergestellt werden.

Matuschkas Auslieferung an Ungarn erfolgt nach dem österreichischen Auslieferungsgezet unter der Bedingung, daß ein Todesurteil gegen ihn nicht vollstreckt wird.

Die Abreise Matuschkas aus Wien erfolgt unter starker Bedeckung von ungarischen Kriminalbeamten, denen mehrere österreichische Kriminalisten zugeteilt werden. Matuschka wird in einem Sonderzug bis zur Grenzstation

Brud-Mirahida gebracht werden, wo ihn ein starkes Gendarmenaufgebot erwartet. Die starke Bedeckung erfolgt, weil die ungarischen Behörden einen Versuch der Bevölkerung an dem Attentäter befürchten.

Die von der deutschen Polizei zur Aufklärung des Züerthoger Attentats ausgesetzte Belohnung wird nach Abschluß der ungarischen Untersuchung verteilt. Die deutsche Polizei hat die von ihr ausgesetzte Summe bereits nach Ungarn überwiesen, da hier die ersten wesentlichen Spuren, die später zur Aufdeckung des Verbrechens führten, festgestellt worden sind. Tausende hatten Ansprüche angemeldet.

Fünf Wohnhäuser vernichtet

In Zell an der Mosel wurden durch Großfeuer fünf Wohnhäuser mit großen Getreide- und Vorräten vernichtet.

Familienrache in Französisch-Afrika

Eine afrikanische Julia, die Schöne eines arabischen Stammes, die in Liebe zu einem Angehörigen eines andern Stammes entbrannt war, hatte furchtbar für die Verletzung der Stammesehre zu büßen.

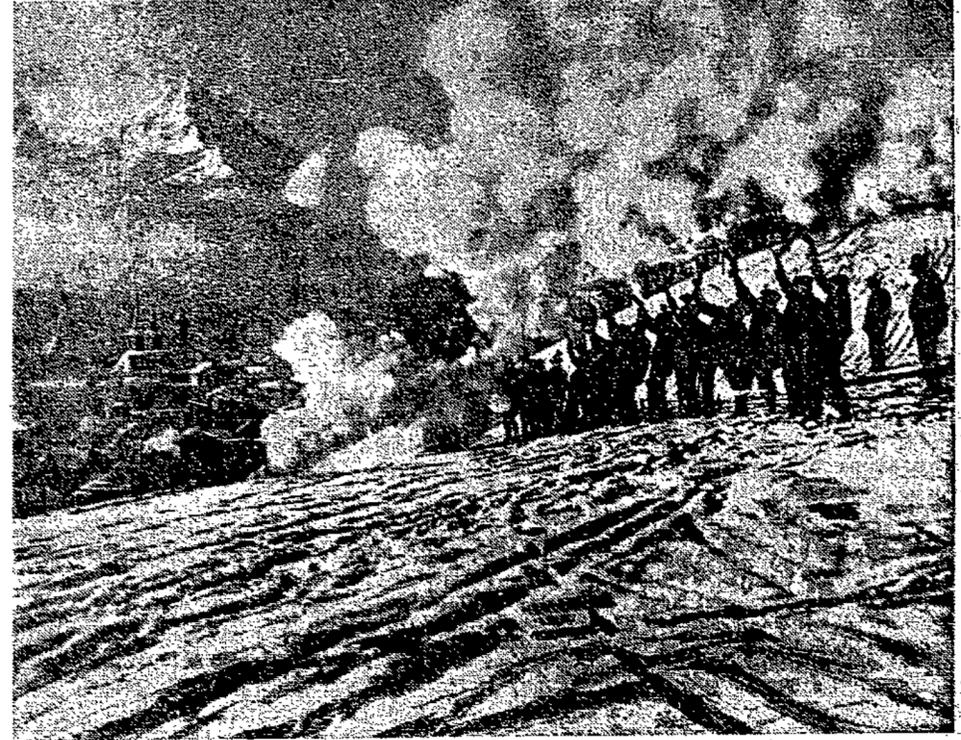
Vom Familientat wurde das junge Mädchen zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde auf der Stelle vollstreckt: Sie wurde erbrockelt und in einen Brunnen geworfen.

Der Vater und der Onkel des Opfers sind bereits von den französischen Behörden verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.



Der „tolle Donnerstag“ in Mittenwald.

Einwohner beim Umzug auf der Dorfstraße mit phantastischen Kostümen und mit Holzlarven, die sich von Generation zu Generation vererben. Zwischen Weihnachten und Neujahr wird in dem bairischen Holzschneiderort Mittenwald an der Tiroler Grenze der „tolle Donnerstag“ gefeiert. Der Umzug der Einwohner in ihren bunten Kostümen und kunstreich geschnittenen Larven läßt diesen Tag als eine Overtüre der kommenden Fastenzeit erscheinen.



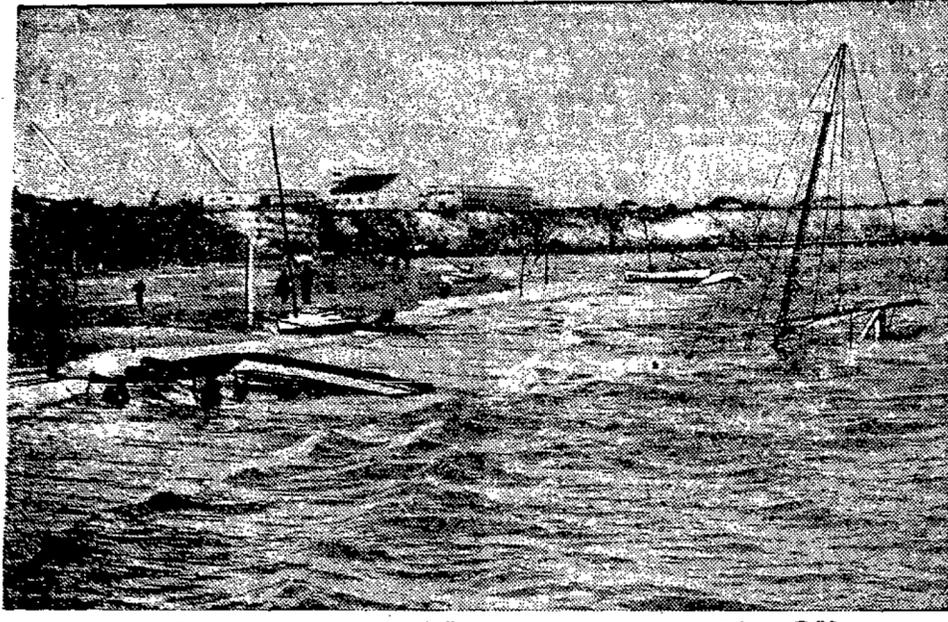
Silvesterchießen.

Das traditionelle Neujahrsschießen in den Bayerischen Alpen. Links: Versteigern mit dem Bahmann im Hintergrund.



Die erste öffentliche Fahrt.

Wird in das Innere des „Hiegenden Hamburgers“, der mit Vertretern der Presse seine erste öffentliche Fahrt zwischen Berlin und Hamburg absolvierte.



So wüteten die Dezemberstürme an der amerikanischen Küste.

Berührte Boote im Hafen von Los Angeles.

Die letzten Wochen sahen sowohl an der pazifischen wie an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten so schwere Stürme, wie sie selbst das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ in den letzten Jahrzehnten nur selten erlebt hat. Die Stürme, die an der Küste überall schwere Schäden anrichteten, brachten selbst den größten Ozeanriesen Verspätungen bis zu 24 Stunden.

Unter dem Galgen

Rückzugene Einrichtung

Vor kurzem starb in England ein Mann, der im Jahre 1907 aus dem Gefängnis entlassen wurde, nachdem er 21 Jahre dort verbracht hatte. Dieser Mann, namens John Lee, noch einmal wieder in Freiheit kommen würde, hatte er selber nicht hoffen können, denn als man ihn verhaftete, nachdem er einen Mord begangen hatte, wurde er zum Tode verurteilt. Gnade hatte er nicht zu erwarten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn als Straftäter zu sich genommen, er war als Kaufmann in London tätig. Eines Tages befiel sie der Mann einen jungen Verunglückten und wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm die Frau ihn wieder bei sich auf und gab ihm Arbeit. Bald nach dem Tode wurde eines Morgens die Nachbarin durch einen Schrei geweckt. Das Haus der Frau war in Flammen; es war wohl gegen die Behauptungen des Verbrechens, daß sie schnell Leute vorbeiliefen, denn er hatte wohl schnell gehandelt, durch das Feuer alle Spuren ausgelöscht. Statt dessen fand man die alte Dame mit zerstückeltem Schädel in ihrer Wohnstube. Der Nachbar war mit Petroleum begossen, bevor der Leiche fand man ein Messer, mit dem der Mord verübt worden war.

Der junge Mann wurde verhaftet und in England jede Schuld; er sagte aus, er sei selber der Täter. Die Staatsanwaltschaft war geneigt, den Mann freizulassen, wenn er sich zu einem anderen Mann, namens John Lee, noch einmal wieder in Freiheit kommen würde, hatte er selber nicht hoffen können, denn als man ihn verhaftete, nachdem er einen Mord begangen hatte, wurde er zum Tode verurteilt. Gnade hatte er nicht zu erwarten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn als Straftäter zu sich genommen, er war als Kaufmann in London tätig. Eines Tages befiel sie der Mann einen jungen Verunglückten und wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm die Frau ihn wieder bei sich auf und gab ihm Arbeit. Bald nach dem Tode wurde eines Morgens die Nachbarin durch einen Schrei geweckt. Das Haus der Frau war in Flammen; es war wohl gegen die Behauptungen des Verbrechens, daß sie schnell Leute vorbeiliefen, denn er hatte wohl schnell gehandelt, durch das Feuer alle Spuren ausgelöscht. Statt dessen fand man die alte Dame mit zerstückeltem Schädel in ihrer Wohnstube. Der Nachbar war mit Petroleum begossen, bevor der Leiche fand man ein Messer, mit dem der Mord verübt worden war.

Der junge Mann wurde verhaftet und in England jede Schuld; er sagte aus, er sei selber der Täter. Die Staatsanwaltschaft war geneigt, den Mann freizulassen, wenn er sich zu einem anderen Mann, namens John Lee, noch einmal wieder in Freiheit kommen würde, hatte er selber nicht hoffen können, denn als man ihn verhaftete, nachdem er einen Mord begangen hatte, wurde er zum Tode verurteilt. Gnade hatte er nicht zu erwarten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn als Straftäter zu sich genommen, er war als Kaufmann in London tätig. Eines Tages befiel sie der Mann einen jungen Verunglückten und wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm die Frau ihn wieder bei sich auf und gab ihm Arbeit. Bald nach dem Tode wurde eines Morgens die Nachbarin durch einen Schrei geweckt. Das Haus der Frau war in Flammen; es war wohl gegen die Behauptungen des Verbrechens, daß sie schnell Leute vorbeiliefen, denn er hatte wohl schnell gehandelt, durch das Feuer alle Spuren ausgelöscht. Statt dessen fand man die alte Dame mit zerstückeltem Schädel in ihrer Wohnstube. Der Nachbar war mit Petroleum begossen, bevor der Leiche fand man ein Messer, mit dem der Mord verübt worden war.

Der junge Mann wurde verhaftet und in England jede Schuld; er sagte aus, er sei selber der Täter. Die Staatsanwaltschaft war geneigt, den Mann freizulassen, wenn er sich zu einem anderen Mann, namens John Lee, noch einmal wieder in Freiheit kommen würde, hatte er selber nicht hoffen können, denn als man ihn verhaftete, nachdem er einen Mord begangen hatte, wurde er zum Tode verurteilt. Gnade hatte er nicht zu erwarten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn als Straftäter zu sich genommen, er war als Kaufmann in London tätig. Eines Tages befiel sie der Mann einen jungen Verunglückten und wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm die Frau ihn wieder bei sich auf und gab ihm Arbeit. Bald nach dem Tode wurde eines Morgens die Nachbarin durch einen Schrei geweckt. Das Haus der Frau war in Flammen; es war wohl gegen die Behauptungen des Verbrechens, daß sie schnell Leute vorbeiliefen, denn er hatte wohl schnell gehandelt, durch das Feuer alle Spuren ausgelöscht. Statt dessen fand man die alte Dame mit zerstückeltem Schädel in ihrer Wohnstube. Der Nachbar war mit Petroleum begossen, bevor der Leiche fand man ein Messer, mit dem der Mord verübt worden war.

Der junge Mann wurde verhaftet und in England jede Schuld; er sagte aus, er sei selber der Täter. Die Staatsanwaltschaft war geneigt, den Mann freizulassen, wenn er sich zu einem anderen Mann, namens John Lee, noch einmal wieder in Freiheit kommen würde, hatte er selber nicht hoffen können, denn als man ihn verhaftete, nachdem er einen Mord begangen hatte, wurde er zum Tode verurteilt. Gnade hatte er nicht zu erwarten. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn als Straftäter zu sich genommen, er war als Kaufmann in London tätig. Eines Tages befiel sie der Mann einen jungen Verunglückten und wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm die Frau ihn wieder bei sich auf und gab ihm Arbeit. Bald nach dem Tode wurde eines Morgens die Nachbarin durch einen Schrei geweckt. Das Haus der Frau war in Flammen; es war wohl gegen die Behauptungen des Verbrechens, daß sie schnell Leute vorbeiliefen, denn er hatte wohl schnell gehandelt, durch das Feuer alle Spuren ausgelöscht. Statt dessen fand man die alte Dame mit zerstückeltem Schädel in ihrer Wohnstube. Der Nachbar war mit Petroleum begossen, bevor der Leiche fand man ein Messer, mit dem der Mord verübt worden war.

Ein Freund von ihm, der fest an seine Unschuld glaubte, hatte sich mit dem Gefängniswärter befreundet und auch diesen davon zu überzeugen gewußt, daß hier ein Fehler vorlag. Der Richter hatte deshalb bei der Konstitution des Schafotts eine Strafe angebracht, die es unmöglich machte, daß die Fallurteile irgendeinem Tode nachgab. Auf diese Weise reisten die treuen Freunde den Mann, der bis zu seinem Tode bei seiner Behauptung blieb, daß er das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums gewesen sei.

Gedächtnis unter dem Galgen

Im Mittelalter fand sich in vielen Ländern der Brauch, daß ein zum Galgen Verurteilter vor diesem Tode bewahrt werden konnte, wenn ein unbescholtener Mensch sich bereit erklärte, ihn zu heiraten und die Ehe mit ihm einzugehen. Im Jahre 1579 wurde auf diese Weise ein Mann begnadigt, weil ein Mädchen sich bereit erklärte, diesen Mann zu heiraten. Im Jahre 1606 erzielte sich in Sachsen ein gleicher Fall.

Umgekehrt wurden auch Frauen durch Männer davor bewahrt, den Tod durch Henkershand zu sterben. Einer der merkwürdigsten Vorfälle dieser Art hat sich in der Schweiz zugetragen.

Hier lebte in Basel im Kanton Schwyz ein verwitwetes Mädchen, namens Anna-Maria Imberbihi; sie wurde bei dem Tode ihres 1712 im Kriege gefallenen Vaters liebevoll aufgezogen, machte aber ihren Pflegeeltern, als sie heranwuchs, viel Sorge. Denn Anna war ein eigenwilliges Kind. Sie hielt sich am liebsten im Wald auf und schwärmte mit Blumen und Büscheln, betrug sie sich mit Laub und Blumen und vergaß oft das Heimkommen, so daß sie von den Pflegeeltern bei einbrechender Nacht gefaßt wurde. Die Söhne bejahte sie mit den übrigen Dorfkindern nur im Winter, aber Anna-Maria brachte besonders dem Schulmeister recht lebhaftes Interesse entgegen und schmückte ihn sich auf ihre Art aus. Im Sommer im Walde geistlich eine alte Frau zu ihr, die Holz las, in der Gegend herum war und dem Kinde die verschiedensten Geschichten von magischen Kräften, und Wundern mit fremden Sprachen erzählte.

Gerade in dieser Zeit fand sich für Anna-Maria eine neue Heimat. Die Witwe eines in der gleichen Gegend wie ihr Vater gefallenen Soldaten erbot sich, das Mädchen zu sich zu nehmen. Hier traf die inzwischen erwachsene eines Tages mit einem jungen Franzosen zusammen, der in der Verhaftung erkrankt war. Eine ungezügelter Leidenschaft wurde zwischen den beiden jungen Menschen auf. Als der junge

Mann nach Ablauf seines Urlaubs nach Frankreich zurückkehrte, floh Anna-Maria aus dem Hause ihrer Pflegemutter, in dem Bunsche, sich zu verheiraten. An der Grenze von Schweiz und Elsass schloß sie sich fahrenden Leuten an, die sie getroffen hatten, als sie am Ufer des Rheins stand, offenbar gesonnen, sich in die Fluten zu stürzen.

Zunächst wurde sie bei den fahrenden Leuten nur angehalten, die Räder zu spielen und zu singen, anfangs an ihrem Lagerfeuer, dann aber auch auf Jahrmärkten, und wenn das blasse Mädchen mit den großen Augen sang, war die Geldsammlung immer erfolgreich. Als die Leute aber nach der Schweiz hinüberzogen, mochte Anna-Maria hier nicht singen, und eines Tages gelang es ihr, zu fliehen. Wieder stand sie mittellos da. Da wurde sie nach Schwyz gebracht und fiel nun der Heimatgemeinde zur Last.

Sie lief abermals davon und trieb sich in der Schweiz und in Süddeutschland herum, bettelnd und flehend. Schließlich wurde sie in Willisau verhaftet, nach Schwyz gebracht und dort im Rathaus eingesperrt. Am 15. Januar 1725 wurde das Urteil über sie gesprochen und, da die Reihe ihrer Vergehen recht umfangreich war — außer den Diebstählen wurde ihr auch Kindesmord zur Last gelegt — wurde sie dem Henker überantwortet. Das war ja damals wie heute die einfachste Art, sich unbehaglicher Menschen zu entledigen.

Da aber trat der Gerbergeißel Magnus Weber aus Schwyz mit der Erklärung hervor, er wolle Anna-Maria Imberbihi heiraten, wenn man ihr das Leben schenke. Er habe sie nie gesehen noch gesprochen, sein Entschluß rühre lediglich aus Mitleid her, auch habe sein Großvater eine solche Frau durch Heirat am Leben erhalten und Glück und Frieden haben auf ihrer Verbindung geruht. Daraufhin sollte das Gericht den Spruch, daß Anna-Maria jede Strafe erlassen werden sollte, wenn beide in das Eheverband einwilligten. Die Verlobung fand statt. Magnus Weber holte die erkrankte Anna-Maria aus seiner Heimat, die Braut blieb auf seine Kosten im Rathaus. Nach vierzehn Tagen fand die Hochzeit statt.

Der alte Braut ist übrigens ziemlich lange lebendig geblieben. Wenigstens wurde noch 1812 ein vierfacher Mörder durch eine Türkin befreit, die ihn zum Tode nahm. Und als im Jahre 1834 in der Nähe von Dresden zwei Kaufmänner hingerichtet wurden, meldete sich eine Frau, die anfragte, ob einer von ihnen unterheiratet sei und ob man ihn freigeben werde, wenn sie ihn heiraten wolle. Diese Frau wurde abgewiesen. E. R. B.

Die Brüder Saz wieder verhaftet

Die Brüder Saz in Berlin, die wiederholt unter dem Verdacht ständiger Diebstähle einer eiserne Garbinen gewaschen, aber auch ebenso häufig immer wieder aus der Haft entlassen wurden, weil man ihnen trotz aller Verhaftungsbemühungen nie etwas nachweisen konnte, sind jetzt wieder festgenommen worden.

Zu der Nacht zum Freitag wurde von den Beamten eines Hauses im Zentrum Berlins die Kriminalpolizei alarmiert. Die Arbeiter bewachten die Straße auf dem Hofe ihres Hauses. Die Polizei suchte auf zwei Männer, die bei ihrem Erscheinen die Flucht ergriffen. Mit laienhaftiger Geschwindigkeit keilten sie über mehrere hohe Böden hinweg, die sie geschickt durch ausgespart hatten, kamen so über die Mauer und gelangten auf ein angrenzendes Grundstück. Nachdem die Polizei mehrere Stunden Sucharbeiten abgeben hatten, konnten die Flüchtenden auf dem Hofe des Hauses eingefasst und festgenommen werden. Es waren die Brüder Erich und Franz Saz. Im Polizeigewahrsam eingeliefert, wurden sie wie in früheren Fällen wieder die Verhaftung und Verurteilung jenseitig.

Zu dem Hause, in dem sich das „alte Brüderhaus“ befindet, zu schaffen machte, sollte man sich folgende Notiz:

Die Tür des betreffenden Hauses war aus den Angeln gestammt, eine Kellertür war geöffnet. Man nimmt deshalb an, daß die Brüder Saz die Absicht hatten, irgendeinem in dem Hause befindlichen Geschäft einen Besuch abzustatten.

Jedenfalls werden beide wieder wegen Einbruches dem Richter vorgeführt werden, schon deshalb, weil man bei ihnen eine Menge Handwerkszeug fand. Aber war es Einbruchswerkzeug? Wieher bekommen jene aufrührerischen Fragen wie am 11. Januar 1929, also vor genau 3 Jahren, als die Polizei der ehemaligen Diskontogesellschaft am Bittenbergplatz angetroffen wurde, und die ihre Fortsetzung fanden, als die Brüder Saz am 10. Januar in einem Tunnel auf dem Friedhof in der Kauerstraße gefaßt, als sie im April des gleichen Jahres mit Metzelmännern, Seimern, Sägen und Dietrichen in einem Berliner Zigarrengeschäft anstochten, und als sie schließlich im November 1931 unter falschem Namen Klopjes befragten.

In allem Fällen wurde ein Nachweis in dem Sinne, daß die Brüder Saz den Diebstahl ausgeführt haben oder einem solchen bezwecken, nicht geführt werden. Sie wurden deshalb nach langer Haft immer wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kanal zwischen Atlantik und Mittelmeer

In Frankreich hat man ein großes Kanalprojekt zur Ausführung vor. Ein Binnenwasserfahrtsystem soll den Golf von Biskaya im Atlantischen Ozean mit dem Mitteländischen Meer verbinden.

Es wird darüber gemeldet: Die französische „Senatsgruppe für den Großschiffahrtskanal Biskaya—Mittelmeer“ hat den ihr vorgelegten Bauvoranschlag positiv begutachtet. Die Verwirklichung des Vorschlags würde bei 13,5 Milliarden Frank Kosten 173 000 Arbeitern für 6 Jahre Arbeit geben. Die Senatsgruppe hofft, daß dem Parlament bald ein entsprechender Gesetzentwurf, der die Realisierung des Projekts herbeiführt, vorgelegt werden kann.

Die Linienführung wird noch nicht genannt, doch ist wohl anzunehmen, daß von Toulouse ab östlich bis zum Golf du Lion der schon vorhandene Kanal du Midi benutzt werden wird. Zum Golf von Biskaya westlich wird man zu einem Teil anscheinend dem Lauf des Flusses Adour folgen. Die Stadt Toulouse wird sicherlich einen großen wirtschaftlichen Aufschwung durch den Kanal erleben.

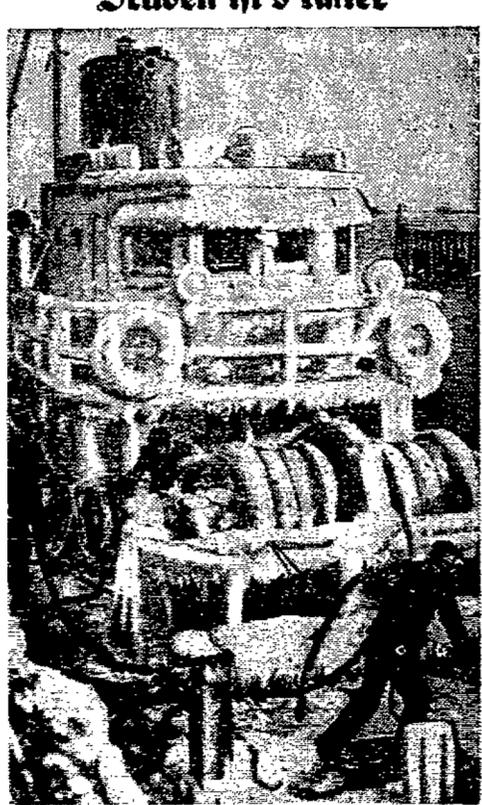
Mord vor dem Kriegsgericht

Ein Anhänger der extremen Mazedoniergruppe Michailow hat vor dem Kriegsgericht in Sofia einen Anhänger der gegnerischen Protogerom-Gruppe erschossen. Der Täter wurde festgenommen. Er gab an, den Mord auf Befehl des revolutionären Gerichtshofes von Saloniki ausgeführt zu haben.

Am selben Tage ereignete sich eine zweite Bluttat. Zwischen dem Kavallerie-Leutnant Similonooff und dem Advokaten Dimitroff kam es auf einer Gesellschaft zu einer Streitigkeit, in deren Verlauf der Advokat Dimitroff verletzt wurde. Der Leutnant wurde verhaftet, aber in den Morgenstunden wieder freigelassen.

Unmittelbar darauf begegnete ihm der Bruder des verwundeten Advokaten, der ebenfalls Offizier ist. Nach kurzem Wortwechsel gab er auf Leutnant Similonooff mehrere Schüsse ab, die ihn sofort töteten. Der Mörder übergab dann einem gerade des Weges kommenden Oberleutnant seinen Revolver und stellte sich dann bei seiner vorgelegten Behörde.

Drüben ist's kälter



In den Hafen von Boston lief neulich der Fischdampfer Holz Crof in diesem völlig defekten Zustand ein. Nur mit Mühe konnten die Maschinen bis zum Heimathafen in Gang gehalten werden.

Am Mitternacht

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Vor Jahresfrist ereignete sich zu Silvester ein seltsamer Vorfall in Paris...

Unaufhörlich schlug der Wind feste kleine Schneeflocken gegen die Fensterscheiben. Ueber den engen, windigen Gäßchen des Montmartre lag die Dämmerung des alten Jahres, dessen Tag nahe bevorstand...

Es mochte gegen halb zwölf Uhr sein, als die Tür der kleinen Künstlerkneipe Vater Martins hastig geöffnet wurde und ein Mann eintrat, dem die übrigen zahlreichen Gäste vorerst wenig Aufmerksamkeit schenkten...

Der fremde Mensch, der so hässig bei „Vater Martin“ eintrat, hatte nichts Auffälliges an sich. Er war gekleidet wie die übrigen, mittelgroß, hatte einen gelben Papierzylinder auf dem Kopf...

Da — in diesem Augenblick — flog die Tür auf und drei Männer mit steifen Hüten und schwarzen Schnurrbärtchen drangen in die Wirtschaft ein...

„Niemand verläßt das Lokal! Die Herrschaften werden sich eine kleine Visitation gefallen lassen müssen. Es tut uns leid, Sie zu so ungeliebter Stunde zu belästigen, aber es befindet sich ein Verbrecher unter Ihnen. Wir tun nur unsere Pflicht!“

Der Mann an der Tür hinderte neuankommende Gäste am Eintritt und ließ niemand hinaus. Die andern beiden machten sich ungsäumt und wie es schien, in feierhafter Eile an die Arbeit. Sie begannen mit den zunächst Eigenen, verlangten Legitimationspapiere und baten um Demasierung...

Im gleichen Augenblick erlosch das Licht. Der Lärm war unbeschreiblich. Die Taschenlampen der Beamten blühten auf, so daß ein Entweichen aus dem Raum trotzdem unmöglich schien...

„Wir befinden uns im neuen Jahre!“ rief Père Martin lächelnd und reichte den Beamten je einen Krug Wein, den sie zögernd annehmen. In diesem Moment sprang der Fremde vom Tisch auf und rief: „Wart, Nase und Brille herunter!“

Die drei mit den steifen Hüten sahen erstaunt und starr auf den Mann. Dann nahm der Erste von ihnen die Melon vom Kopf, kratzte sich inständig hinterm Ohr und sagte mit einer Stimme, in der Bedauern mit Bewunderung gemischt war: „Es tut mir leid, Herr, Sie nicht rechtzeitig gefaßt zu haben. Ihre Schuld ist jenseitig verjährt.“

„Is Tarif, Herr Pinneberg“, sagt Ruhe mit dem Walskopfbart. „Vepper is Tarif. Das kann uns der Alte nicht nehmen.“

„Aber ich krieg den schlimmsten Krach...“ „Was geht mir das an!“ Ruhe schnauft. „Wo es mich mal gehört haben, daß er mir Raufereien geschimpft hat!“

„Aber alles veppert längst. Die drei Angestellten können vereinsamt.“ „Können ja weiter jaden, die Herren“, sagt ein Arbeiter.

„Ich mach das nicht länger mit“, sagt Schulz. „Gib ich es nötig, mich hier vor allen Bod schimpfen zu lassen?! — Oder ich mach der Marie ein Kind und laß sie sitzen.“ Er grinst schadenfroh und düstert.

Seiten mit einer Flut von Fragen befürt und nachdem sich die erste Erregung gelegt hatte beruhigte er jodend von seinem Schicksal.

Entsprungen aus dem Banjo... Chantilly... einen Menschen erschlagen in Notwehr, aber er konnte es nie beweisen. Gehezt zehn Jahre lang von einer Stadt zur andern, sich immer berbergernd, hungernd, frierend, auf nackter Erde geschlafen und in dumpfigen Höhlen, in Kellern gehaust und auf den Dächern der großen Stadt; zehn Jahre lang; immer auf der Flucht, immer unterwegs...

„Sind Sie jetzt glücklich, Herr Duhamel?“ fragte ein junges Mädchen freundlich. Sie war gerührt und weinte ein wenig. „Ja, ich heiße Duhamel, und ich bin glücklich in diesem Augenblick, meinen Namen zu hören. Denn zehn Jahre lang durfte mich niemand so nennen“, sagte der Mann und lächelte still vor sich hin.

„Noch lebe Herr Duhamel — und glücklich!“

Kleine Neujahrsepistel

Von Karl Schneider-de Witt.

Liebe Menschen! Laßt uns am Ende des Jahres nicht viele Worte machen; denn der Worte wurden allzu viele geredet, und eine besinnliche Schweiglampe täte uns vielleicht sehr nicht als alle andre. Wenn man nämlich für sich in der Stille dieser letzten, von der Jahresuhr abschnurrenden Stunden die Schlussrechnung macht, was bleibt? Worte. Und woran erinnern sie uns? An die vielen, vielen Nullen aus der Inflationszeit. Worte wurden gegen Zahlen ausgewechselt; das ist alles. Das Nachkriegs-Rekordeffekt und die Angst vor der Beständigkeit der Worte haben nicht nachgelassen. Sie hallen sich über unsern Tagen zusammen wie grauliche Gewitterwolken; wenn die losbrechen, setzen sie uns unter Donner und Blitz und in einen Plagregen hinein, dem kein Schirm und kein Wettermantel standhalten. Tag um Tag, ja Stunde um Stunde geschehen diese Entladungen, davon sich unsere Zeitungen in langen, peinvoll langen Spalten füllen. Danach meinen wir wohl, es sei nun vorbei, und möchten aufatmen. Aber es blieb dieselbe lastende Schwüle zurück; neue Gewitter ziehen heran, eine Kette — unübersehbar. Und sie darf auch nicht, darf nicht abreißen; das wird uns in aller Wirrenis klar: denn das bedeutete die Katastrophe, das Chaos der Worte. Noch laufen, rennen, fliegen sie im ausgehenden Betriebswert einer Geeklichkeit, eingekauft in die Reihe ihrer Begriffsbahnen — doch wehe, wenn ein ganz großer, ganz rücksichtsloser, ganz zielneuer Weltvertheilungsmann plötzlich das große „Halt!“ geböte. Dann knallte und prasselte diese ganze Wortbegriffswelt mit Ach und Krach in einen heillosen Klumpatz

zusammen. Und das Ende voll Schrecken wäre da. Doch ängstigt euch nicht; die Weltvertheilungsmänner haben andre Sorgen und Pläne. Und der letzte, unübersehbare Wortretort ist noch lange nicht erreicht.

Aber ich frage euch, lieben Menschen: Was wird nach uns sein? — „Die Sintflut!“ lacht ihr. O nein, ein andres Menschengeschlecht, aus untrer Besinnungslosigkeit krank und fleck geboren — die Enkel, an denen unsre Sünden heimgejucht werden: Die Zukunft!

Vielleicht verjuchen wir demnach, bevor die tönenden Worte, die großen und kleinen, uns allen Blick verhüllen — ein klein wenig nur uns zu besinnen auf das, worauf es ankommt, ankommen sollte — auf die Tat. Allein die Tat verlebendigt das Wort! Verjuchen wir es, ein mögliches aus gutem Willen, an Wahrhaftigkeitsmut aufzubringen, und nicht zuletzt ein gut Teil Liebe! Besinnen wir uns so auf uns selbst — und auf die andern! Damit wir, wenn wir jetzt unsre Jahresbilanz ziehen, wenigstens den Vorsatz auf die neue Seite buchen können: fortan unsre Pflicht zu tun!

Aus den Worten wachte die Tat und aus dieser eine erneute Menschheit! Das sei die Schwelle, über die wir nun schreiten wollen! In die kommende Wertung des Lebens! —

Neujahrseiern im Altertum

Mit Ausnahme der alten Griechen feierten wohl alle bekanntern Völker des Altertums das Neujahrsest mit großem Pomp.

In Babylon fand am Zagannu (Neujahrstag) die große Götterprozession statt, auf die allerlei Veranstaltungen und Festlichkeiten folgten. Der König stellte am Morgen des Neujahrstags den Priestern sämtliche Abgaben seiner Königswürde zur Verfügung, was gleichzeitig den Verzicht auf sein Amt für diesen Tag bedeutete; denn erst am Abend erhielt er sie unter feierlichen Zeremonien im Tempel Nebos zurück.

Im alten Ägypten wurden am Abend vor Neujahr den Göttern Opfer dargebracht, während man den Neujahrstag selbst mit üppigen Schmelgereien feierte. Dabei machte man sich gegenseitig Geschenke und illuminierte die Häuser. Ähnlich war es in Persien und verschiedenen Teilen des Römereiches.

Das Fest in Rom selbst hatte dadurch eine besondere Note, daß die Sklaven an diesem Tage mit ihren Herren zusammen speisen durften und dabei vielfach von diesen bedient wurden. Der vornehme Römer hatte also, genau wie der König von Babylon, den Neujahrstag für ein freiwillige Selbsterniedrigung gewählt.

Bei den Juden wurde der Beginn des neuen Jahres dem Volke durch Rosanen- und Trompetenstöße angezeigt, weshalb das Neujahrsest bei ihnen auch Rosanen- und Trompetenfest hieß.

Humor und Satire

Klassenfeile. Das hier ist eine wirklich wahre Geschichte. Vor einigen Tagen brach ein Schul-lehrer beim Eislaufen ein und wäre ertrunken, wenn ihn nicht einer seiner Schüler gerettet hätte. „Ich bin stolz, einen solchen Schüler zu haben. Morgen werde ich der ganzen Klasse von deiner Heldentat erzählen.“ — „Tun Sie das, bitte, nicht“, antwortete der Schüler. „Sonst kriege ich von der ganzen Klasse Seuge.“ („Die Ente.“)

Kleiner Mann - was nun?

Roman von Hans Fallada. Copyright 1932 by Rowohlt Verlag G. m. b. H. Berlin.

„Siehst du, Ruhe. Und Sie, Herr Pinneberg, haben Sie was gehört?“

„Mein Nichts“, sagt Pinneberg zögernd und meint innen blutige Tränen.

„Na also“, sagt Kleinholz. „Ewig du mit deinen Stänkereien, Ruhe. Das will nen Betriebsrat sein.“

„Machen Sie's jachte, Herr Kleinholz“, warnt Ruhe. „Sie fangen schon wieder an. Sie wissen doch von wegen. Dreimal sind Sie mit dem ollen Ruhe reingefallen vor's Gericht. Ich geh auch viertens. Ich hab keine Bange. Herr Kleinholz!“

„Quasjeln tuft du“, sagt Kleinholz wütend, „du bist ja alt. Ruhe, du weißt ja nicht mehr, was du redest. So ein Mitleid hab ich mit dir!“

„Aber Kleinholz hat es dicke. Außerdem ist es wirklich zu heiß hier oben, wenn man ununterbrochen hin und her läuft und brüllt. Er geht runter und macht Vepper.“

„Ich geh mal aufs Büro, Pinneberg. Passen Sie hier auf, daß weitergemacht wird. Vepper gib's nicht verstanden? Sie sehen mir dafür, Pinneberg!“

Er verschwindet die Bodentreppe abwärts. Und sofort setzt allgemeine lebhaft Unterhaltung ein. Stoffmangel herrscht nicht, dafür hat Kleinholz Gejörgt.

„Na warum der heute so aus der Lunte ist, das weiß man ja.“

„Soll man einen auf die Lampe gießen, dann wird ihm schon anders.“

„Vepper!“ brüllt der olle Ruhe, „Vepper!“ Emil kann noch nicht über den Dof sein.

„Aber ich krieg den schlimmsten Krach...“

„Was geht mir das an!“ Ruhe schnauft. „Wo es mich mal gehört haben, daß er mir Raufereien geschimpft hat!“

„Wenn Sie in meiner Lage wären, Ruhe...“

„Weß ich. Weß ich. Wenn alle so dächten wie Sie, junger Mann, dann dürsten wir wohl wegen der Herren Arbeitgeber in Ketten jausen und für jedes Stück Brot nen Psalm jingen. Na, Sie sind noch jung, Sie haben was vor sich, Sie werden ja auch noch erleben, wie weit Sie mit der Kriecherei kommen. — Also Vepper!“

„Aber alles veppert längst. Die drei Angestellten können vereinsamt.“

„Können ja weiter jaden, die Herren“, sagt ein Arbeiter.

„Sich nen weißen Fuß machen bei Emil!“ der andre. „Dann läßt er sie vielleicht mal am Kognat riechen.“

„Ne, an Marietischen riechen!“

„Alle dreie?“ Brüllendes Gelächter. „Die nimmt alle drei, die is nich jo.“

„Einer fängt an zu jingen: „Marietischen, mein süßes Riechen.“

„Und schon jingen die meisten.“

„Wenn das gut geht!“ sagt Pinneberg.

„Ich mach das nicht länger mit“, sagt Schulz. „Gib ich es nötig, mich hier vor allen Bod schimpfen zu lassen?! — Oder ich mach der Marie ein Kind und laß sie sitzen.“ Er grinst schadenfroh und düstert.

„Man müßte ihm mal auflauern, wenn er sich nachts bejoffen hat, und ihn im Dunkeln gehörig vertrimmern. Das hilft.“

„Und nun tut keiner was von uns“, sagt Pinneberg. „Die Arbeiter haben ganz recht. Wir haben ewig Schiß.“

„Wenn du hast. Ich hab keinen“, sagt Lauterbach.

berg vor. „Dat er denn mit euch nicht gesprochen heute früh?“

Die drei sehen sich an, prüfend, mißtrauisch; besangen.

„Ich will euch was jagen“, erklärt Pinneberg. „Denn nun kommt es ja doch nicht mehr darauf an. Wir hat er heute früh erst von der Marie was vorgequaselt, was sie für ein tüchtiges Mädchen ist, und dann, daß ich mich zum Ersten erklären soll, was, weiß ich eigentlich nicht, ob ich mich freiwillig abbauen lassen will, weil ich doch der Jüngste bin, also die Marie.“

„Bei mir war's auch jo. Weil ich Nazi bin, davon hat er solche Unannehmlichkeiten.“

„Und bei mir, weil ich mal mit nem Mädchen ausgehe.“

„Pinneberg holt tief Atem: „Na, und?“

„Bieso und?“

„Was wollt ihr denn nun zum Ersten jagen?“

„Was jagen?“

„Ob ihr die Marie wollt?“

„Ganz ausgeschlossen!“

„Eher stempeln gehen!“

„Na also!“

„Was na also?“

„Dann können wir doch auch was verabreden.“

„Also es ist jetzt?“

„Ehrenwort!“

„Ehrenwort!“

„Gott, wie wird sich Lämmchen freuen“, deutet der Junge.

„Wieber für einen Monat Sicherheit.“

„Sie gehen an ihre Waagen.“

Es ist gegen elf, als Pinneberg nach Hause kommt. In der Sofaecke zusammengesunken, findet er schlafende Lämmchen. Sie hat ein Gesicht wie ein vermeintes Kind, die Lider sind noch feucht. „O Gott, bist du endlich da? Ich hatte solche Angst!“

„Aber warum denn Angst? Was soll mir denn passieren? Heberarbeiten habe ich müssen, das Vergnügen habe ich alle drei Tage.“

„Und ich habe solche Angst gehabt! Hast du sehr Hunger?“

„Hunger noch und noch. Aber weißt du, es riecht komisch bei uns.“

„Komisch, wiejo?“ Lämmchen schnuppert. „Meine Erbsenjuppe.“ Sie jürzen gemeinsam in die Küche. Ein stinkender Qualm schlägt ihnen entgegen.

„Fenster auf! Rajd alle Fenster auf! Durchzug machen!“

„Sieh, daß du den Vashahn findest. Siell erst mal das Gas ab.“ Schließlich, etwas reinere Luft atmend, sehen beide in den großen Kochtopf.

„Meine jöhne Erbsenjuppe.“ flüstert Lämmchen.

„Jgendwas wie Kohlen.“

„Das jöhne Fleisch!“

Sie jtarren in den Topf, dessen Boden und Wände von einer jchwärzlichen, stinkenden, flarrigen Masse bedeckt sind.

„Ich hab ihn um fünf aufgeföhrt“, berichtet Lämmchen. „Ich dachte, du kämst um sieben. Damit das viele Wasser unterdes verloch. Und dann kämst du nicht und ich kriegte solche Angst, und ich hab gar nicht mehr an den ollen dummen Vott gedacht!“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Heft der Volkstimme erhalten auf Wunsch die schon erschienenen Teile des Romanes umsonst nachgeliefert.

Stammesland

Nr. 1

Illustrierte Beilage der Volksstimme

1. Januar 1933

Ein Siffner vom Zürichsee



Nördlich von Magdeburg, am Auslauf des Biederitzer Baches, liegt der Zuwachssee. Die Magdeburger wandern und radeln an den Sonntagen zu ihm hinaus und rasten an seinen Ufern. Ihr Lachen klingt über den See und wandert über die grünen Wiesen. Es ist, als hätten sie bei ihm den Alltag mit seinen Sorgen vergessen.

Wer den Zuwachs jedoch in seiner vollen Schönheit erleben und ihn recht verstehen will, der muß — möglichst — des Werktags zu ihm hinauswandern, wenn kein lärmender Mensch zu ihm findet und die Lage verträumt und still an ihm vorübergehen. In dem braunen Schilf harst dann der Wind, sanft glücken die Wellen und die alten Pappeln mit ihren hohen Kronen umsäumen wie stumme Wächter den See. In den weiten Wassern aber planschen und zappeln unzählige kleine und große Fische. Das ist der Schatz des Sees. Die flachen, mit Wasserpflanzen dicht durchwucherten Ufer bieten ihnen gute Laich- und Aufenthaltsplätze.

Wenn der Morgen aus den Nebeln steigt und die Zuwachsseulen schlafen gegangen sind, schiebt sich ein Kahn durch das Gewirr der Wasserpflanzen. Der Fischer des Sees legt seine Reusen aus oder revidiert die gespannten Netze. In regelmäßigen Abständen an der Wasseroberfläche schwimmende Korkstücke verraten sie den kundigen Blicken. Sie sind des Fischers kostbarste Habe und er pflegt sie darum besonders. Vorsichtig werden sie umfahren, damit sie nicht beschädigt werden.

Unser Zuwachsfischer ist nicht der einzige an dem großen See. Wer einmal seine Ufer abstreift und seine Augen gut offenhält, bemerkt an versteckten Plätzen auch den Fischreicher. Auf seinen Stelzbeinen steht er bis zu den Gelenken im See und stiert regungslos in das Wasser. Wöglich stößt der scharfe Schnabel nach vorn und hält ein kleines Fischlein fest. Er läßt es dann mit sichtbarem Behagen den langen Hals herumierutschen.

Manche Fischer sind auf den Reiher wegen seiner Fischräubereien nicht gut zu sprechen. Sie sagen ihm nach, daß er ihnen großen Schaden zufüge und fordern darum seine

Vernichtung. Es ist ein altes Uebel, daß der Mensch immer glaubt, die Natur korrigieren zu müssen. Sie ist viel zu weise eingerichtet und es hat jedes Tier in ihr seine Aufgabe. Wohl frißt der Reiher Fische, aber er bringt dem Landmann wiederum Nutzen durch den Fang vieler Mäuse und Heuschrecken, und dem Fischer dient er — wie eine Magenuntersuchung in der Schweiz zu diesem Zweck erlegter Reiher ergeben hat — durch Vertilgen verschiedener Wasserinsekten, vornehmlich des Gelbbrandkäfers, der als ein schlimmer Fischbrütervernichter bekant ist.

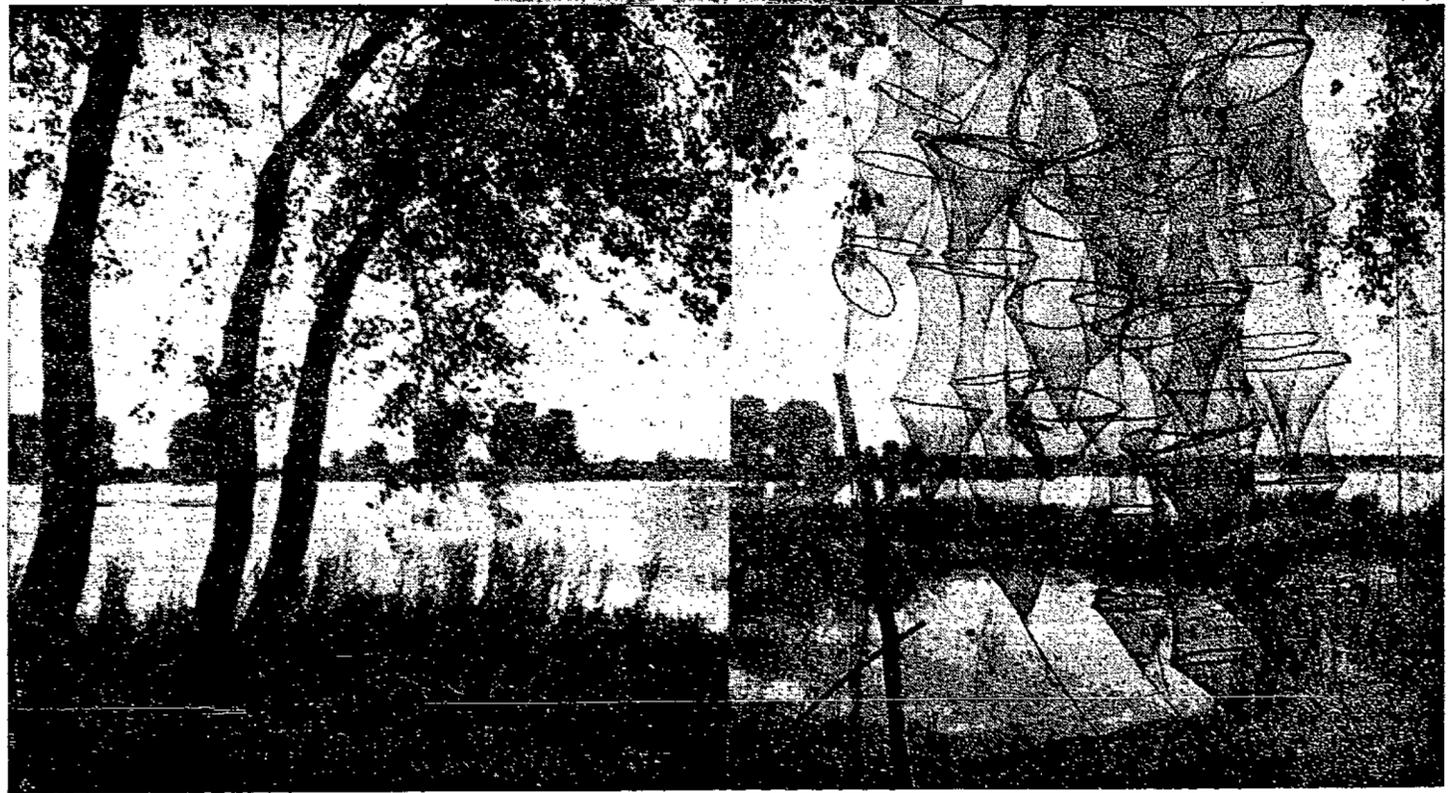
Ein anderer heimlicher Fischer von der Größe einer Ente ist der im Wasser ungemein gewandte Gaubentaucher, der gleichfalls auf dem Zuwachs zu Hause ist. Er ist von den Fischern zumeist nicht minder gern gesehen wie der Reiher und ist ein Fischräuber in des Wortes landläufigem Sinne. Doch auch hier ist vor einem Urteil zu prüfen, ob die Nährfische dieses Vogels zugleich auch die Nutzfische des Menschen sind.

Schon wiederholt sind zur Klärung dieser



Führungen dazu bei, den schlechten Ruf dieses interessanten Vogels etwas zu bessern. Schließlich muß auch bedacht werden, daß neben dem materiellen auch ein ideeller Standpunkt in dieser Angelegenheit vertreten werden kann und daß sich eine rücksichtslose Bekämpfung einer Tierart nicht rechtfertigt.

Und nun sei zum Schluß ein weiterer Fischer des Zuwachssee erwähnt, ein kleiner bunter Kerl. Es ist der Eisvogel, der mit zu den schönsten Vögeln der Heimat, zu den Edelsten der Vogelwelt überhaupt zählt. Er erreicht nicht die Größe des Storks und kann aber doch so manches Fischlein verjagen. Dennoch ist der Raub nicht so bedeutend, daß ihm unsere Fischer darum böse zu sein brauchen, zumal er nur noch selten vorkommt. Wenn er im Strahl der Sonne über den See fliegt, geht ein grünblaues Leuchten über die Flügel, gegen die sich der rote Leib und die roten Beine farbenfroh abheben. Dann geht auch ein Leuchten über das Gesicht des Fischers, und er verzehrt dem hübschen Kerl gern seine Räubereien. S.



Frage beim Gaubentaucher, den man auch Gaubenteihsfuß oder Lappentaucher nennt, Untersuchungen von unparteiischer Seite streng wissenschaftlich vorgenommen worden. Unter anderm wurden im Mai 1915 auf Anregung der Fischer auf dem Zürichsee in der Schweiz von sechs autorisierten Jägern 66 Gaubentaucher abgeschossen und dem zoologischen Institut der Universität Zürich eingeliefert.

Die Magenuntersuchungen zeitigten folgende Ergebnisse: In 30 Magen fand man überhaupt keine Fischreste, während die Magen von 36 Lanchern die Reste enthielten von 61 Laugel (Alburnus lucidus Gess), 43 Smaltea (Leuciscus rutilus L.), 2 Haseln (Scardinius erythrophthalmus L.) und 11 Barschen (Percas fluviatilis L.). Daneben enthielten fast alle Magen mehr oder minder große Knäuel von artemisinen Federn, die sich die Gaubentaucher

zur Förderung der Verdauung selber ausrupfen, ähnlich wie die Hühnervögel Steine verschlucken.

Außerdem wurden gefunden: 82 Pflanzensamen, 3 Schneckenkapseln, 2 Kirschensteine, Reste von Mai- und Donnickäfern, Libellen, Ameisen, Perliden, Schnellkäfern sowie Stücke von Holz, Koks, Schilf und 13 kleine Steine. Die 30 leeren Magen, die keine Fischreste aufwiesen, lassen erkennen, daß die Verdauung im Gaubentauchermagen ungemein rasch vor sich geht, sind also keine Entlastungszeugen für den Vogel.

Die Untersuchung ergab also, daß der Hauptbestand des Mageninhalts keine oder wenig Edelische betrug, daß es vielmehr sogenannte Speisfische, Kleinfische waren.

Um der Wahrheit gerecht zu sein, kann natürlich nicht abgestritten werden, daß der Gaubentaucher sich auch an Edelischen vergreift. Vielleicht tragen aber meine Aus-

Unser Bildner

„Wenn der Morgen aus den Nebeln steigt und die Zuwachsseulen schlafengegangen sind, schiebt sich ein Kahn durch das Gewirr der Wasserpflanzen...“ — Diese Ausfahrt der Zuwachsfischer ist im Mittelphoto der obern Bildreihe dieser Seite festgehalten. Beim Einholen der Netze und der gefangenen Fische sehen wir die Fischer auf dem ersten Bild oben; wie das große Nachtreiß gehoben wird, zeigt die Aufnahme oben rechts. — Mit dem Fischer Mädchen hinter dem Fangnetz, das sich wie hinter einem Schachdrachtverband wohlgeborgen fühlt, möchte man gern ein bißchen plaudern und scherzen.

Die Größe des Fischersees ist vom Lande aus gar nicht zu beurteilen. Unsere Aufnahmen von den Fischern im Kahn sind von einem Klepperboot aus gemacht. Der Zuwachssee macht direkt an der Biederitzer Seite eine große Biegung nach Germswil. Dies zu unserm Bild von der Landschaft beim Zuwachs.

Ein malerisches Bild bieten die zum Trocknen aufgehängten Reusen. Unser Fischer unten links wird sich wundern, wie er auf einmal in die „Volksstimme“ gekommen ist. —



Vor der Hansjandlung

Das Neujahrssingen in Tirol

Wer von den sommerlichen Alpenfahrten die Landschaftsbezüge der Berge nur in der schönen Jahreszeit kennengelernt hat und dabei Einblick gewonnen hat in das Volksleben, der würde Land und Leute des Gebirges im Winter wohl kaum mehr wiedererkennen.

Während der Sommerzeit lebt ein großer Teil der männlichen Bevölkerung der Alpenländer im Hochgebirge zerstreut; so die Seunen und Schäfer, die Jäger und Wildschützen, die Gabelweidjäger, Entjandbrenner und Steinflauer, und auch die Angehörigen der Bergführerzunft. In den Regionen der Gletscher und Alpentälern, als im geordneten Haushalt zu Tal auf.

Ganz anders wird es jedoch im Winter. Da herrscht daheim in den Dörfern der Niederung ein regeres Leben und Treiben, das sich in Tirol besonders am die Neujahrzeit sowie auch später in der Faschings- und Karnevalszeit sehr interessiert. Da blühen der Adel- und Schicht, am Sonntag das Eischießen, und im Winter werden Schlittenfahrten veranstaltet, welche seit alters her stets für die ganze Gegend ein Hauptereignis bilden.

Im Jänner hat man die „Bersten“ oder „Gänge“ oder das „Perchtenlaufen“. In Anzing ist das „Schellenlaufen“ gebräuchlich, das in der „Schellenlaufen“ zu Juss im Oberinntal, was, wer Tirol einmal im Winter besuchen wollte, er würde außer der in ihrer Säurewürde nicht gewöhnlichen Berglandschaft auch ganz anderes eine Reihe von bis dahin vollkommen unbekanntem Einzelheiten aus dem winterlichen Volksleben kennenlernen.

Nicht die Neujahrzeit im Dorfe heran, so herrscht überall große Anhänglichkeit. Im Jänner wird in ganz Tirol bei man von jeder die außerordentlich lobliche Sitten gepflegt, die Kinder armer Leute alljährlich während der zwölf heiligen Nächte zu belohnen. Im Jänner wird bis heute noch der schöne Brauch, nach welchem jeder einbringen bewilligte Kamer armer Kinder in der Zeit vom Heiligabend bis Neujahr zu sich nimmt und sie mit den eigenen Kindern an allen Feiertagen zu besuchen. Straßen und Häusern teilnehmend. Einem besonders erhebenden Charakter aber wohl auf den Fremden die Neujahrzeit selbst.

In jeder Abendstunde erglänzen an den Laternen erst einzelne Lichter, welche sich von Minute zu Minute vermehren, so daß gegen Mitternacht weithin die Berge und Wälder in hellem Feuerlicht widerstrahlen, während vom höchsten Gipfel die Sterne niederblicken auf die zahllos weissen Schneefelder der Berge und Täler. Immer näher kommen während des Glockenläutens von allen Seiten die hunderttausenden Kinder, bis sie auf dem Marktplatz im Schnee erscheinend versammelt sind. Das sind die „Bersten“, die zur Mitternachtsstunde über die Berge wandern, in hunderttausenden Reihen.

Die „Bersten“ sind „Bersten“, oder die „Bersten“, wie die kleinen Mädchen am Ende sind im Jänner heißen, welche um Hufeisen über den „Bersten“ des Jännergebirges; das ist ein Festspiel von Tieren und Menschen. Jedes Frühlingsfest erhält der „Bersten“ wie jeder Nacht von der Kaiserin als Festgabe.

Am Neujahrsmorgen kommen dann die Kinder von den Dörfern und singen in den Nachbargemeinden, auch bis in die nahen Städte, ihre Neujahrsgedächtnisse.

Bekommen die Kinder, die in kleinen Trupps von Haus zu Haus ziehen, nach Abjagen des Liebes für dasselbe sowie für den Glückwunsch „Glück neues Jahr!“ ein kleines Geschenk, so ziehen sie sich von daheim mit dem Spruch:

Di Himml hat sich aufgetan,
da will'n mi all herinnergahn
zum lab'n Neujahrseite,
Rutt! — — — ist die beste.

Wird ihnen aber nichts gegeben, was in den Städten hauptsächlich vorkommt, so rächen sich die Kinder mit furchtbarer Verachtung:



Neujahrssingen der Kinder in Tirol

Oh — — — ist'n reihen Süd,
er kann uns woll was geben,
er tat's all nüt, er will'n's all nüt,
er jüll'n woll was jönnen.

Besonders herzlich spielt sich das Neujahrssingen auf dem Lande und in den Bergdörfern ab. Da klopfen die Kinder jedes in aller Morgenröthe auf den verschneiten Wegen dem nächsten Dorfe zu, und gleich beim ersten Hausknocken beginnt mit jugendlichen Stimmen der Gesang:

Glückselig's neu's Jahr!
Wir wünschen recht und wahr
euch allen gut von Herzen.
Gesundheit, Freud und keine Schmerzen,
Frieden euch und Zuchtbarkeit,
für alle Zeit und ewigkeit.
Wag's grünen sein die Weizen,
das Getreid sei ansehnlich,
voll Frucht der Stand der Heben;
lang dauere euer Leben;
Glückselig's neu's Jahr,
wir wünschen recht und wahr!

Profil 1933 -

Neujahrswünsche!

Wenn sie das Jahr zu Grabe tragen,
das soviel Leid und Not gebracht,
so können wir nur lächelnd sagen,
wir wünschen eine gute Nacht!

Schon läuten sie das neue ein,
wird es genau so ruppig sein?!

Wenn wir den Glockenklängen lauschen,
bistret vom Alkohol beschwingt,
wenn wilde Prostituierte rauschen
und man aus falscher Kehle singt,
dann stößt du auf und danach an,
ob es noch schlimmer kommen kann?!

Wenn mit dem Zwölfschlag der Glocken
der Mensch verträumt am Pfropfen lutscht,
und auf der Sehnsucht warmen Soden
voll Lärm und Angst hinüberlutscht,
so sieht man zweifelnd vor sich hin,
hat dieses Hoffen einen Sinn?!

Ja! Dreimal ja! Laßt es euch sagen,
die Hoffnung, die die Tat erzeugt,
wird immer reiche Früchte tragen,
sie gibt den Mut, der nie sich beugt!

Berheißung wird der Glocken Lieb,
das Jahr des Anheils, Freunde, flieht!

Profil Neujahr! Was wir euch wünschen?
Arbeit und Brot! Verbundenheit!
Kein „Zrommler“ wird die Freiheit lynchen,
formt ihr im Kampf das Bild der Zeit!

Stoßt an! Der Zukunft Schiefer fällt,
Freiheit uns allen! Uns die Welt!

Kurt Kaiser-Blüth.

Vorliegendes Neujahrskedchen stammt aus der Gegend um Wörgen. Bilden die Lieder in den Tälern von Tirol wahre Sträußchen von blühender Ursprünglichkeit und Naivität, so besitzen sie in Südtirol eine humoristische Färbung.

Gut'n Abend, gut'n Abend! Glück's neu's Jahr!
Wir wünschen dem Herrn ein güld'n Eißch,
auf allen vier Enden einen gebratenen Hirsch,
in der Mitt'n kann sein ein Stannen Wein,
das mag dem Herrn zur Gesundheit sein.

Wir wünschen der Hausfrau ein' Himmelslohn,
zu nächstens Neujahr ein' kleinen Sohn.
Wir wünschen dem Sohn ein gefatteltes Pferd,
auf der Linken ein Horn, zur Rechten ein Schwert.

Wir wünschen der Magd ein' güldnen Wagen,
damit sie kann nach dem Bräutigam fahren.

Wir wünschen dem Hausknecht ein güldnen Egg,
zu fünfzig Neujahr ein krummbudlig Hegg.
Wir wünschen die Hege zum Schornstein hinaus,
Sternlein, lieb Sternlein, bleibet's stehn,
wir müssen hat Abend noch weitergehn.

So ziehen die Kinder, mit vor Kälte und Frost
gemühten Wangen, von Haus zu Haus

Dankun, Rollen, Kreuzwörter

Wahrspruch verboten
Lösung der Schachaufgabe Nr. 31.
1. Lh5, d6 2. Tg2, Bxg2 3. Lh5-e2+.

Alle Zuschriften in der Arbeiterfachbewegung
sind zu richten an G. Seedorff, Magdeburg,
Bismarckstraße 7. —

Rätsel
Neujahrswunsch.

Die in dem Kreis befindlichen Buchstaben
sind mit einer bestimmten Zahl davor auszu-
wählen, das jeweils immer wieder mit dem zuletzt
ausgewählten Buchstaben begonnen wird. Die
Lösung ergibt unser Neujahrswunsch.

Stichflanz.
Man trägt's, man zieht's mit modischen Manieren.
Wer darauf ist, dem wird nicht viel passieren,
was nichtstimmig ihn überraschen kann.
Und wer dran ist, der ist gar wohl daran.

Logarithm-Sätze.
1. O meh, tief Eise, hier sind ja wunderbar
viele R-, ich kann es an meinem R-.
2. Me er in den -b- sah, paßt den -f-
ein -n-.
3. Ich dirjem armen -l- bringt's da mich
bei deiner Schneiderin noch tiefer in die -r-
Hühner der Gattin.
4. Dieje -i- sind für das Schauspieler des
Theaters, jange der Wäpfer zum Schling. Rah
auf, daß du keine -r- darost machst!
5. Als er den R- in den Stamm treiben
wollte, jage ihm das B- in die Hand, aber die
Wunde war hoch wieder h-.

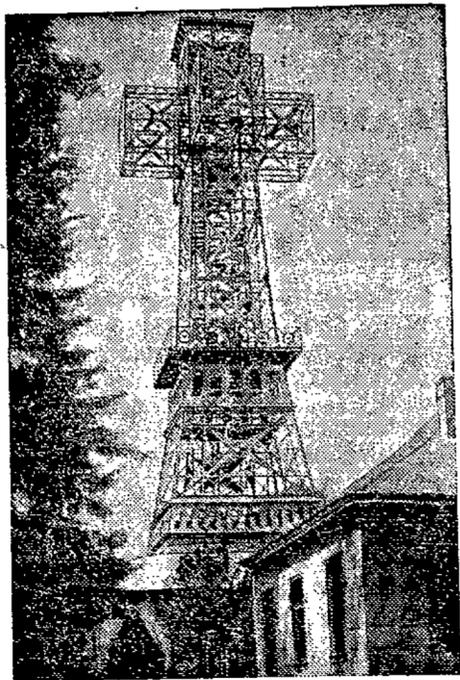
durch die Dörfer. Hier finden sie noch heute überall
ein freundliches Willkommen; nach den ersten
Strophen öffnen sich die Türen, und dann gibt es
Geschenke in Gestalt von schmalzigen Bauern-
bläsen, Äpfeln, Nüssen, Zelten und Bratjen.

Wir wünschen fröhlich's neu's Jahr,
Äpfel und Bratjen sind wohl da,
wir wollen uns was Gutes holen.
Ihr habt doch das wohl lang bedacht,
was uns der Neujahrsmann gebracht.

Hier haben wir noch im alten Volksthum die
römische Sitte der Neujahrsgeschenke und des
Neujahrsmannes, der erst nach Jahrhunderten
in Deutschland zum Weihnachtsmann wurde. Um
die Bauernmittagszeit, das ist gegen 11 Uhr bor-
mittags, findet das Neujahrssingen sein Ende. Die
Kinder streben mit gefüllten Körben und Beuteln
der warmen Stube zu. Bald ist der letzte Neu-
jahrswunsch gesprochen und verlungen, und die
kleinen rotbäckigen Sappeln mit den bunten ge-
festigten und Gamsbarthüttele schmauften schon
auf ihren Äpfeln und Nüssen drauflos.

„Ed bin ein klein Vedd'Fönig,
gebt mi doch auch ein Bönig,
lat mi nich so lange stahn,
ed moti noch veele wiederghahn.“
„Glück's neu's Jahr!“

Gustav Wolff.



Eisenkreuz bei Stolberg

Der Aussichtsturm bei Stolberg im
Garg, dessen Spitze die Form eines riesigen
Eisenkreuzes zeigt, wurde vor nun 100 Jahren
erbaut. Das gewaltige Kreuz, das in weitem
Umkreis sichtbar ist, dient im Winter, wenn die
Wegzeichen verschneit sind, den Schipportieren
als willkommenere Orientierung.

Statenaufgabe.
(V M H die drei Spieler; a b c d die vier Farben;
A K; K König; D Dame; Ober; B Bube; Unter;
Wenzel.)

M paßt jogleich; H hat zwei Jungen und
zwei Däuser, aber sonst nur Milchgemüse,
er bietet 18, nur damit kein Ramisch wird. V hält
dies auf folgende Karte und behält das Spiel:

a 10, K; b 10, K; c 9, 8, 7; d 10, K, 7.



Was muß V im Stat finden, wenn er ein
Spiel im Werte von über 70 gewinnen soll? Wie
ist der Kartenitz und Spielgang, wenn V mit drei
Stichen gewinnt?

Ergänzungsrätsel.

a	b	c
Land	---	Berg
Baron	---	Bucht
Jang	---	Bahn
Stag	---	Uhr
Fuß	---	Spiel
Feier	---	Brot
Lohn	---	Schaft
Kartoffel	---	Fest
Finger	---	Probe

Unter b sind Wörter zu ergänzen, die, an a
angehängt und c vorangeetzt, zwei neue Haupt-
wörter ergeben. (z. B. a Arm, b Hand, c Wurm,
Armband, Wurmhand.) Die Anfangsbuchstaben
der unter b ergänzten Wörter ergeben im Zu-
sammenhang gelesen eine schöne süddeutsche Stadt.

Rätselungen aus voriger Nummer

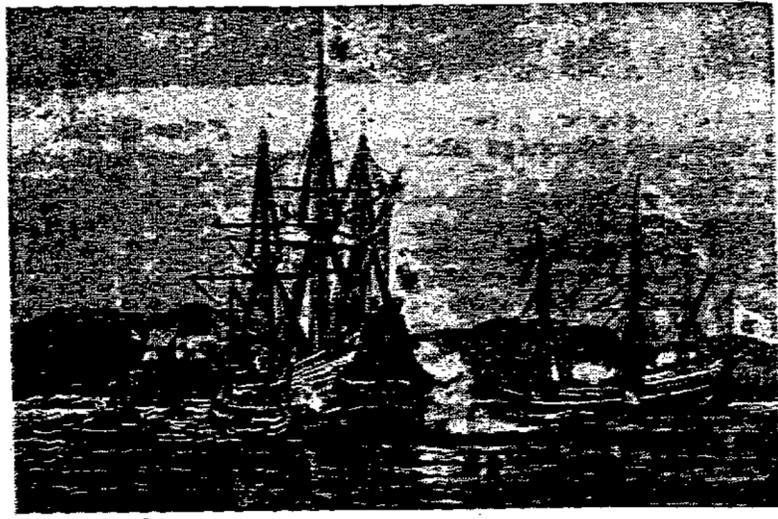
Telegrammrätsel: Hunger ist der
beste Koch. — wenn man etwas zu essen hat.
(Gausen, Ginster, Finke, Fender, Bernstein,
Knoden, Schmeim, Panorama, Reh, Wasser,
Zauber, Fessel, Reithardt.)

Gruppenrätsel: Nur wer freudig sich
bemüht, wird das Ziel erreichen.

Abstrichrätsel: Sonnambulismus. (1.
Strom 2. Rahum, 3. Valle, 4. Islam, 5. Gaus.)

Fantasy-Rätsel: Bunde, Eidel,
Labe Feil, Ruiter, Eiba, Jgel, Sand, Fand,
Giter, Koff, Sohn, Eid., Hoje, Art, Fessel, Ziegel.
— Weltmeisterschaft.

Bilderrätsel: Reisende Engländerinnen.



Die Kolonial-Expedition von 250 Jahren

Am 1. Januar sind 250 Jahre vergangen, seit dem Versuch des „Groschen-Kolonisten“, in Afrika
neues Land zu finden. Er entsandte den Kaiser von der Götter mit der aus einigem Schiffe bestehende
den ersten Kolonial-Expedition nach der Küste von Guinea und ließ dort die branden-
burgische Flagge wehen. Gedächtnis wurde bei dem Kopf der drei Schiffe die Feste Großfried-
richsburg errichtet. Heute sind jetzt die Kolonial-Expedition nach der afrikanischen Küste.

Heim und Welt

№. 1

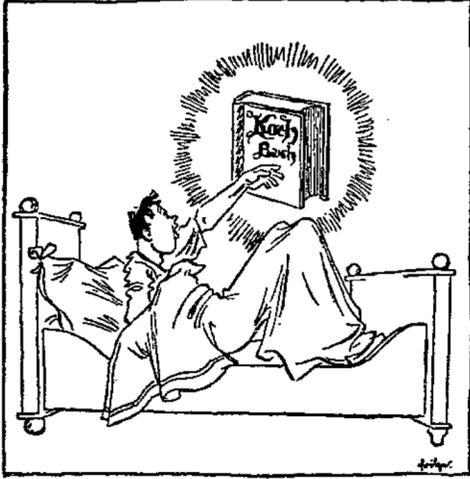
Beilage der Volksstimme für Frauen in Stadt und Land

1. Januar 1933

Bowle bei Steinberger

Gemerkte von O. S. Grunke

Steinbergers hatten vor nicht allzulanger Zeit geheiratet. Bereits wenige Tage später wurden die ersten Besuche gemacht: beim Kollegen Kapffschleif von der Makulaturabteilung, bei Obersekretär Steguweit und Lehrer Grünfehen. Die Gegenbesuche wurden nun am Silvesterabend bei Steinbergers erwartet. Frau Steinberger — übrigens hieß sie Wärbel, und da mir der Name gefällt, will ich jetzt auch immer . . . also Frau Wärbel hatte schon leise bereut, die Sache mit den Bekanntschaften angezettelt zu haben, denn bei Kapffschleifs hatte man drei Stunden lang geredet; Herr Steguweit zeigte vier Postkartenalben



und erklärte nahezu jedes Bild, und Lehrer Grünfehen spielte auf einer Hausorgel, bei der die Wägel quietfächten, ein ganzes Choralbuch durch . . . damit nicht jodeln geheißen würde, wie Herr Steinberger behauptete.

Als Frau Wärbel ihren Mann beauftragte, für den Silvesterabend Steinberger-Kapffschleif-Steguweit-Grünfehen eine Bowle zu brauen, verschwie er seine völlige Unkenntnis auf dem Gebiete des Brauens im allgemeinen und des Bowlenbrauens im speziellen, denn ein Bürgermann, der keine Bowle brauen kann, wird nicht für voll angesehen, solange andre Männer dieses Problem lösen. Also erklärte Herr Steinberger, eine Bowle zu bereiten, von der seine Gäste noch lange nach dem letzten Schluck erzählen würden. Frau Wärbel verriet beim Fleischer an Frau Steguweit das Geheimnis von der wunderbaren Silvesterbowle, die der ehrenwerten Gäste harrie.

Steinberger verbrachte eine schlaflose Nacht. Fragen machte er nicht; irgendwie erfährt es eine Frau doch wieder. In der zweiten Nacht kam er auf einen glücklichen Gedanken: das Kochbuch. Frau Wärbel pflegte es in der Küche just über dem Behälter „Zwiebeln“ auf dem Sims aufzubewahren. Steinberger schlich sich in die Küche — zur Geisterstunde — eine Hundekacke übrigens. Er stieß mit den Zähnen zweimal an je eine Schwelle und fluchte zischend. Durch diese Zwischenfälle zerbrach seine Aufmerksamkeit und dadurch auch ein Glas, das er in der Dunkelheit umstieß.

Frau Wärbel erwachte . . . erschien ebenfalls in der Küche. Er log: es sei ihm nicht wohl — und trank unter Frau Wärbels mitleidigen Blicken zwei Gläser eiskaltes Leitungswasser. Den Rest der Nacht hustete er sich, so gut es ging, durch, um am nächsten Mittag vier Liter „Kräheberger Nachenpufer“, letzter Jahrgang, mitzubringen. Dann schnitt er Äpfel in den Wein, weil Apfelsinen zurzeit noch zu sauer erschienen. Er kostete: Apfelbowle . . . mal was andres. Da er vergeblich hatte, die Kerne herauszuschälen, fischte er

die Apfelschalen wieder heraus und entdeckte, daß auch die Schalen noch anhafteten. Das brachte ihn auf den Gedanken, es mit gedörrten Aprikosen zu versuchen. Diese edeln Früchte lagen dann zwei Stunden im „Kräheberger Nachenpufer“, ohne daß sie weich wurden. Frau Wärbel wurde mißtrauisch: ob er denn was davon verstände; es läme ihr fast so vor, wie wenn . . . Doch ihr Gatte lächelte nur überlegen.

Eine Stunde später lagen in der Bowlenterrine außer den bereits erwähnten Gewächsen: Zitronenschalen, Ananasstücke und Apfelsinenschalen. Steinberger erklärte, es handle sich im vorliegenden Fall um eine sogenannte Fünftfrucht-bowle, die besonders zu Silvesterfeiern in seiner Heimat bevorzugt würde. Frau Wärbel kostete. Eine Minute später bekam sie Sodbrennen. Herr Steinberger warf, um die Gäste vor ähnlichen Unannehmlichkeiten zu schützen, einen Eßlöffel doppeltholenjaures Natron in das Getränk, rührte kräftig um und gab ein wenig geriebene Muskatnuß nach. Er kostete wieder und meinte, dieses Rezept bekäme so leicht keiner heraus. Chemiker hätten sich darum bemüht, doch vergebens. Es sei Geheimnis einiger altesingesessener Leute in seiner Heimat. Daraufhin kostete Frau Wärbel wieder und — spie (in Worten: spie) die seltsame Flüssigkeit sofort aus.

„Was hast du denn? An den Geschmack muß man sich erst gewöhnen“, flötete er. Das Flöten war falsch; hätte er gelacht, so wäre ihm vielleicht geglaubt worden. So aber spürte Frau Wärbel mit jähem Instinkt die abgrundtiefe Lüge. „Adolf, das ist gemein, solche Schwindel! Du kannst überhaupt keine . . . deine Bowle ist Dreck (sie sagte tatsächlich Dreck, aber das hörte sich gar nicht so häßlich an, denn schon bei „keine . . .“ kamen ihr die Tränen und da klang es dann viel weicher).“

Adolf wollte etwas entgegnen, aber Frau Wärbel rechnete bereits: . . . vier Flaschen „Kräheberger“ acht Mark achtzig, die Apfelsinen, Zitronen, Aprikosen, Ananas . . . zusammen (sie schätzte zweimal) . . . drei Mark vierzig . . . sind . . . zwölf Mark zwanzig.“

Es lautete. Die Gäste erschienen. Adolf mußte öffnen, denn Frau Wärbels Tränen . . . na, ja; jedenfalls erschien sie erst später.



Herrn Steinberger kam plötzlich der rettende Gedanke: Zucker fehlte der Bowle; das war alles! Er trällerte und sprang durch die Küche, erwischte auch die Büchse mit den rettenden weißen Körnern und schüttete, eifrig rührend, die Hälfte des Inhalts hinein. Einige fielen daneben. Er tupfte sie mit nassem Zeigefinger auf, übernahm sie mit nachdenklicher Zunge und . . . spuckte, wie vor einigen

Minuten es seine Frau getan hatte. Dann drehte er die Büchse um und las in schöner Kustika-Schrift: „Soda“.

Im gleichen Augenblick bat Frau Wärbel aus dem andern Zimmer: „Adolf, bring doch die Bowle!“

Und nun freuen Sie sich schon, verehrter Mitbürger, auf das, was jetzt die Gäste . . . usw.

Falsch gedacht! Sie haben das Schicksal nicht mit hineingezogen in ihr Gemälde. Wenn nämlich das Schicksal jemand eine satanische Bowle brauen läßt, so ist es gültig genug, es nicht zuzulassen, daß sie getrunken wird. So auch hier.

Wie Sie sich erinnern, hatte Frau Wärbel bei der Kostprobe den Schluck Bowle anderswo untergebracht als jenseits der Zunge. Bei diesem Vorgang war ein Stück Zitronenschale auf die Türschwelle gehopft, über die jetzt — sehen Sie ihn?! —



Herr Adolf Steinberger leidet mit der todbringenden Bowlenterrine schreitend . . . schwankt . . . fällt. — Die Terrine löste sich in ihre Urbestandteile auf.

Die Gäste jedoch verstanden es nicht, wieso Herr und Frau Steinberger über das stimmungraubende Unglück sich noch freuen konnten. In einer jungen Ehe ist eben alles möglich, meinen sie und gingen frühzeitig nach Hause.

Seit dieser Zeit hat Herr Steinberger das Wort „Bowle“ nicht mehr ausgesprochen. Und Frau Wärbel hat sich nie wieder nach gesellschaftlichem Verkehr gekehrt. —

Ein nettes Büchlein Kudullainlein

Sum 100. Todestag des Verlegers Cotta
am 29. Dezember.

Der berühmte Verleger Johann Friedrich Cotta in Stuttgart, der fast allen deutschen Klassikern die Wege zur Öffentlichkeit gebahnt hat, war auch der erste in Deutschland, der den Mut hatte, eine Redakteurin anzustellen. Das war ein Wagnis, denn zu jener Zeit gab es noch wenige deutsche Schriftstellerinnen. Es ist um so bemerkenswerter, als diese erste deutsche Redakteurin nicht etwa die Leiterin der Frauen- und Familienbeilagen einer Zeitung wurde, sondern daß Cotta ihr die Leitung der damals in Deutschland meistgelesenen Zeitung, des „Morgenblatts für gebildete Stände“, anvertraute.

Therese Huber, geborne Heyne, die Professorentochter aus Göttingen, in erster Ehe mit dem Weltumsegler und Revolutionsmann Georg Forster, dann mit dem Schriftsteller Huber verheiratet, lebte als Witwe in Stuttgart, als Cotta sie 1817 mit einem Jahresgehalt von 700 Gulden anstellte, außerdem mit einer Entschädigung für die von ihr gelieferten Beiträge in Höhe von etwa 400 Gulden jährlich.

Therese ging mit guten Vorsätzen an ihre Arbeit. Sie wollte „Wissenschaft und Gefühl erwecken, Neugier erregen, Nachfrager befriedigen“. Die Zeitung sollte „Geschichte als Spiegel der Gegenwart oder Prophezeiung der Zukunft bringen, gute Romane, anziehende Biographien, ernsthafte Wissenschaften, besonders Naturkunde, möglichst ohne lateinische Worte, Poetie, so wenig wie möglich und nur das Beste“.

Viel Verger hatte die Redakteurin im Anfang mit der Sichtung der Manuskripte, unter denen sie „eine unangenehme Verherrlichung der eignen deutschen Vergangenheit und viel Franzosenhass“ fand. (Es ist schon alles dagewesen.) Natürlich hatte Therese Huber als erste Frau in solcher Stellung manche Schwierigkeiten. Im Verhältnis zu Cotta war von ihrer Seite eine Art Demut. Sie nannte ihn Freund und Vertrauten, bekannte offen ihre Versehen und bat um Nachsicht. War sie zuerst unsicher und unselbständig, so erwarb sie mit größerer Übung auch Sicherheit und Selbstvertrauen in ihr.

Das „Morgenblatt“ erschien außer Sonntags täglich in je vier zweispaltigen Quartseiten. Therese suchte das Niveau der Zeitung zu heben, indem sie mit Unterhaltung und Belehrung abwechselte. Um das Publikum in die neuerschienenen Bücher, die sie für wertvoll hielt, einzuführen, gab sie an Stelle von Kritiken Analysen mit geschickt eingestreuten Inhaltsübersichten. Das Wissenschaftliche zu betonen, wurde sie nicht müde. Von Dichtern waren im „Morgenblatt“ M i t t e r und U h l a n d, selbst G o e t t e vertreten. In der Spitze der einzelnen Nummern stand meist ein aus deutschen oder ausländischen Dichtungen gewähltes Motto.

Ihre fleißigste Mitarbeiterin war Therese selbst. Sie sorgte dafür, daß die Beiträge rasch bezahlt wurden, erwirkte auch Vorstöße. Bei Mitleidung von Annahme oder Ablehnung ging sie auf die Eigenart der Beiträge und Persönlichkeiten ein. Wie eine Mutter war sie bemüht, für ihre Mitarbeiter zu sorgen, wie eine Mutter auch bemüht, zu deren Erziehung beizutragen. So hob sie das Blatt auf eine bedeutende Höhe und vereinigte einen Staff maderer Mitarbeiter um sich.

Natürlich scharte sich rasch ein interessanter Kreis um die liebenswürdige und einflussreiche Frau, u. a. der Minister Wangenheim, Matthiesen und Frau, der Kupferstecher Dittenhofer und seine Frau, die berühmte Silhouettenschnitzerin, ferner Geheimrat Hartmann mit seinem Schwiegerjohn Reinbeck und seiner Tochter, der Malerin Emilie, der Freundin Benauß, Friedrich Rüdert, Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Schwab. Von auswärtig kamen Charlotte Schiller mit ihren Töchtern, Henriette Herz, Caroline von Humboldt, Schelling und seine Gattin Caroline, Therese's Jugendfreundin, Jean Paul, Barnhagen von Enje, Ludwig Börne. Auch dem König von Württemberg wurde Therese Huber, die sich immer stolz als Republikanerin bezeichnete, vorgestellt, und der gegenwärtige Eindruck scheint sehr günstig gewesen zu sein.

Die Differenz, die sich ergab, als Cotta und Therese Huber ihr anfänglich so gutes Verhältnis lösten, fand aber doch noch einen harmonischen Abbruch. Am 16. April 1828 schrieb Therese an Cotta: „Ich bin erleichtert und erheitert, daß Sie uns durch Ihre Feilen in die Stellung setzen, ein Geschäftsverhältnis von so vielen Jahren mit Anstand und Gemüt aufzulösen. Haben Sie Dank, daß Sie mich auf die Bahn literarischer Tätigkeit leiteten. Sie hat meinen Geist entwickelt, meine Vernunft gereift, und so mich besser gemacht. Ich bin mir bewußt, stets mit Vorliebe für mein Geschäft, mit Eifer für das Beste Ihres Instituts und mit Anhänglichkeit an Sie gearbeitet zu haben. Gott segne Sie und die Ihrigen.“

So war Cotta also auch ein Vorkämpfer für den Beruf der Frau als Redakteurin. Mit Recht hat Heinrich Heine auf ihn das Zitat aus Goethes „Egmont“ angewandt: „Das war ein Mann; der hatte die Hand über der ganzen Welt.“
U n a B l o g.



Kinder am Gaskrieg

Kinder mit Gasmasken demonstrierten in London gegen den Gaskrieg. Möglich, daß die Wirkung auf die Zuschauer richtig eingeschätzt ist, haben die Veranstalter aber auch an die Wirkung auf die beteiligten Kinder gedacht?



Knaben als Soldaten

In Japan ist das Militär seit dem Einfall in die Mandchurie in allem tonangebend. Die Schuljungen schon werden im Schießgebrauch ausgebildet, um so schnell als möglich als Kanonensfutter dienen zu können.

Unschuld ist Lebensfreude

Was wird abgeführt?

Die Frage, wer Abführmittel nehmen soll, erscheint vielleicht ohne nähere Ueberlegung etwas lächerlich und trotzdem werden diejenigen, die unter hartnäckiger Stuhlverstopfung und ihren zum Teil recht lästigen und gefährlichen Folgen zu leiden haben, für jede Aufklärung dankbar sein. Es ist durchaus nicht immer so leicht erkenntlich, auf welchen Gründen die Verstopfung eigentlich beruht. Zwei Ursachen jedoch, die man gar nicht häufig genug beachten kann, sind die ungewöhnliche Ernährung und die mangelhafte Körperbewegung.

Welche Ernährung ist nun aber für untern Darm als ungewöhnlich zu betrachten? In erster Linie sind es alle Fleischarten und auch die Eier Speisen, die den Darm außerst wenig zur Tätigkeit anregen. Im Gegenteile dazu ruhen gerade diejenigen Nahrungsmittel, die schwerverdauliche Teile enthalten, wie zum Beispiel Pumpernickel oder grobes Schwarzbrot ziemlich starke Darmbewegung hervor, da ja naturgemäß die Darmmuskulatur sich kräftig zusammenziehen muß, um die groben Bestandteile fortzubewegen. Es ist also durchaus nicht immer richtig, sich prinzipiell einer leicht verdaulichen Diät zu unterwerfen. Der Darm wird vielmehr viel leichter seine ihm zukommende Tätigkeit ausüben können, wenn er nicht immer geschont wird, sondern ihm ruhig normale Anstrengungen zugemutet werden. Wir wissen ja auch, daß nicht diejenigen Leute etwa die stärksten Kräftigen haben, die jeder körperlichen Anstrengung aus dem Wege gehen und die Muskeln auf diese Weise schonen, sondern daß gerade das Gegenteil der Fall ist.

Ob es nicht bekanntlich abführend, eine Ausnahme machen nur die Heidelbeeren, durch die in ihnen enthaltene Gerbsäure, die daher eher als Störmittel anzusehen sind. Gar keine Regeln lassen sich über die Milch anstellen, da sie bei jedem Menschen ganz verschiedene Einwirkungen zeigt.

Ueber den günstigen Einfluß regelmäßiger Körperbewegung auf untern gesamten Organismus und daher auch für den Darmkanal ist ja schon so viel gesagt worden, daß sich ein näheres Eingehen darauf erübrigt. Trotz aller guten Ratshläge wird es leider immer Leute geben, die bei zweckmäßiger Lebensweise keinen regelmäßigen Stuhlgang erzielen können. Ueber welche Art Abführmittel verfügen wir nun eigentlich?

Man kann die bestehenden Medikamente in zwei Hauptgruppen einteilen, nämlich in die pflanzlichen Mittel und die mineralhaltigen. Zu der ersten Gruppe gehören u. a. der Abatur, die Senneblätter, die Aloe sowie gewisse Algenarten, die im Darm anquellen und dadurch den Darminhalt umfangreicher gestalten, wodurch derselbe leichter fortbewegt wird. Ein ähnlicher Zweck wird durch die verrijebenen Delatien erreicht, die außerdem den Vorteil haben, die Darmwände gleichmäßig zu gestalten und so die

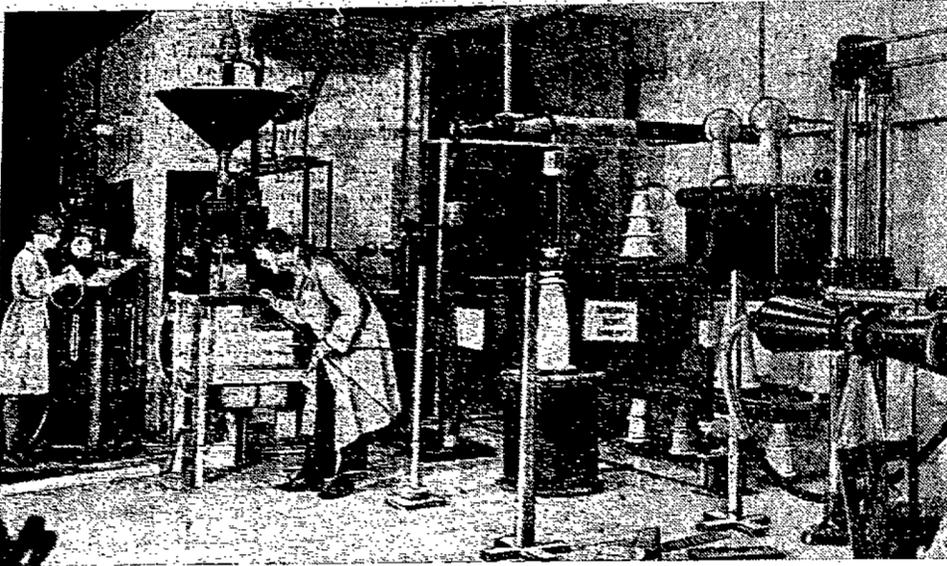
Darmtätigkeit zu erleichtern. Die Wirkungsweise der Bitterwässer ist ja allseitig bekannt; ihr Hautvorteil beruht in einer Verbindung und Einwirkung der Stuhlmasse.

Außerdem gibt es noch einige Abführmittel, die dadurch wirken, daß sie die Miltätigkeit anregen und einige andere, die den Zweck haben, durch Zuführung ungeschädlicher normaler Darmbakterien auf der Darmschleimhaut ein besonders

für die Verdauung günstiges Bakterienbild entstehen lassen. Manchmal werden auch einfache Darmeinläufe mit kaltem Wasser schon zum Ziel führen.

Es gibt also genug Methoden. Es ist natürlich ungewöhnlich, immer genau dasselbe einzunehmen, weil der Darm sich leicht an jede Droge gewöhnt.

Es sei darauf hingewiesen, daß man niemals vorhandenen Stuhlgang aus irgendwelchen Gründen unterdrücken soll, da sich aus einer solchen kleinen Unterlassungssünde leicht dauernde Störungen ergeben können. Dr. med. G. F.



Todesstrahlen im Dienste des Lebens

Im Fortschrittsinstitut der Hamburger Röntgenröhrenfabrik C. G. F. Müller werden zurzeit unter Leitung von Ingenieur Halberstadt Versuche mit kalten Kathodenstrahlen durchgeführt. Diese Strahlen sind Todesstrahlen im gefährlichsten Sinne des Wortes, da sie die Gewebe zerstören und auf jeden Organismus tödlich wirken. Aber gerade diese Wirkung will sich die medizinische Wissenschaft nutzbar machen. Man beabsichtigt, sie bei der Krebsbehandlung einzusetzen, bei der man bisher auf das teure Radium angewiesen ist. Die kalten Kathodenstrahlen zerstören ebenso wie die Radiumstrahlen die Krebsgewebe. Der Hauptvorteil der neuen Behandlung würde in ihrer außerordentlichen Billigkeit liegen, da die Erzeugung von Kathodenstrahlen überall leicht vorgenommen werden kann. Unser Bild gewährt einen Blick in das Hamburger Laboratorium. Rechts die Hochspannungsanlage, in der ein 50 000 Volt starker Strom erzeugt wird, links der Apparat, in dem die Kathodenstrahlen erzeugt werden. Die Versuche müssen mit größter Vorsicht durchgeführt werden, da selbstverständlich auch das Personal durch die Strahlen sehr gefährdet ist.

Winken für die Gesundheitsfürsorge

Galvanisierungsverfahren

In dieser Jahreszeit kommen die narkhaften und billigen Galvanisierungsverfahren zu ihrem Recht. Bohnen, Erbsen, Linsen, gut zubereitet, sind besonders an kalten Tagen praktisch und beliebt.

Erbsen schmeckt vorzüglich zu Schweinefleisch, Eisbein, Kaffee und dergleichen und ist leicht zuzubereiten. Gelbe Erbsen oder ungeschälte — werden zunächst in heißem Wasser eingeweicht und müssen einen Tag stehen. Dann werden sie in dem gleichen Wasser gekocht,

dem man etwas Salz hinzufügt. Sobald sie weich sind, treibt man sie durch ein Sieb, schmeckt sie nun noch mit Salz ab, berührt sie mit einem Stück Butter und richtet sie an. Man kann mit Zwiebeln ausgebratene Speckwürfel darübergeben. Wenn man Röstfleisch mit den Erbsen zusammenkocht, braucht man kein Salz und keine Butter an das Färes zu tun, da es dann ohne hin kräftig und fett genug ist.

Erbsensuppe. Auf gleiche Weise kocht man Erbsensuppe. Die eingeweichten Erbsen werden mit dem gleichen Wasser weich gekocht, man tut aber etwas Suppengrün an die Suppe, sowie in Scheiben geschnittene Mohrrüben. Wenn man will, kann man etwas Fleischextrakt hinzufügen, was aber unnötig ist, wenn man Fleisch in der Suppe mitkocht. Schweinebauch, leicht gefalzen, ist besonders zu empfehlen. Die ohne Fleisch gekochte Erbsensuppe muß auch noch durch etwas Butter schmackhafter gemacht werden. Will man sie nicht als Hauptgericht haben, so kann man diese Erbsensuppe durchrühren und gibt dann kleine, in Butter geröstete Weißbrotswürfel hinein. Andernfalls gibt man das mitgekochte Röstfleisch zur Suppe, der man, wenn man sie sättigender gestalten will, auch noch in Scheiben geschnittene Kartoffeln beimischen kann.

Linsen mit Speck. Man wäscht 1 Pfund Linsen gut ab und weicht sie in Wasser ein. Dann kocht man sie mit geräucherem Speck weich, nimmt das Fleisch heraus und schmeckt die Linsen mit Essig ab. Man gibt außer dem Fleisch ausgebratene Speckwürfel mit Zwiebeln oder auch nur braun gebratene Zwiebeln dazu. Man kann die Linsen auch ohne Fleisch kochen, schmeckt dann das Kochwasser gleich mit Salz und Essig ab und läßt die Linsen darin weich kochen. Sobald sie fertig sind, tut man etwas Butter hinzu. Man gibt dann Brühe oder Bratensauce dazu.

Weiße Bohnen. Weiße Bohnen werden gut abgewaschen und dann in Salzwasser weich gekocht. Man setzt ihnen etwas Butter zu und schmeckt sie eventuell noch mit ein wenig Pfeffer ab. Auch kann man feingewiegte Petersilie darüber streuen. Dies Bohnengemüse paßt besonders gut zu gebratenem Fleisch, fälschem Hasen und dergleichen. Man kann die Bohnen auch durch ein Sieb treiben, so daß man ein Bohnenpüree erhält.

Bohnensuppe. Man kocht die Bohnen in leicht gefalzenem Wasser mit Mohrrüben und Suppengrün weich, treibt sie durch ein Sieb, verbündet die Suppe mit Wasser, bis sie die richtige Dichte hat, gibt etwas Butter und vielleicht etwas Fleischextrakt oder einen Suppenwürfel daran und kann sie, wenn man die Suppe besonders fein haben will, mit einem Ei legieren. Man kann beim Legieren ruhig das ganze Ei verwenden, nicht nur das Eigelb, wie die früheren Vorschriften verlangten. Man muß nur das ganze Ei tüchtig mit ein wenig Milch verquirlen, dann etwas von der heißen Suppe hineinrühren und schließlich das auf diese Weise gut verquirlte Ei in die Suppe tun, die dann aber nicht mehr auf dem Feuer sein darf. Man kann in diese Bohnensuppe auch kleine Fleischklöße geben. R. W.

Süß

K 35752

K 35753

K 35754

K 35755

K 35756

K 35757

K 35758

K 35759

K 35760

K 35761

K 35762

K 35763

K 35764

K 35765

K 35766

K 35767

K 35768

K 35769

K 35770

K 35771

K 35772

K 35773

K 35774

K 35775

K 35776

K 35777

K 35778

K 35779

K 35780

K 35781

K 35782

K 35783

K 35784

K 35785

K 35786

K 35787

K 35788

K 35789

K 35790

K 35791

K 35792

K 35793

K 35794

K 35795

K 35796

K 35797

K 35798

K 35799

K 35800

Süß Kostümstoffe

K 35596

K 35597

K 35598

K 35599

K 35600

K 35601

K 35602

K 35603

K 35604

K 35605

K 35606

K 35607

K 35608

K 35609

K 35610

K 35611

K 35612

K 35613

K 35614

K 35615

K 35616

K 35617

K 35618

K 35619

K 35620

K 35621

K 35622

K 35623

K 35624

K 35625

K 35626

K 35627

K 35628

K 35629

K 35630

K 35631

K 35632

K 35633

K 35634

K 35635

K 35636

K 35637

K 35638

K 35639

K 35640

K 35641

K 35642

K 35643

K 35644

K 35645

K 35646

K 35647

K 35648

K 35649

K 35650

K 35651

K 35652

K 35653

K 35654

K 35655

K 35656

K 35657

K 35658

K 35659

K 35660

K 35661

K 35662

K 35663

K 35664

K 35665

K 35666

K 35667

K 35668

K 35669

K 35670

K 35671

K 35672

K 35673

K 35674

K 35675

K 35676

K 35677

K 35678

K 35679

K 35680

K 35681

K 35682

K 35683

K 35684

K 35685

K 35686

K 35687

K 35688

K 35689

K 35690

K 35691

K 35692

K 35693

K 35694

K 35695

K 35696

K 35697

K 35698

K 35699

K 35700

Ungeordnetes Kind

Erzählung von Kaliban.

Das Kind der ledigen Ingrid Lang, einer 25jährigen arbeitslosen Stenotypistin, kam in einem Entbindungsheim zur Welt. Die Geburt geschah nachts und verlief ohne Schwierigkeiten. Das Neugeborene war ein Knabe und wog 8 Pfund. Als man am nächsten Tage der Mutter das Kind zeigte, erschraf sie über den winzigen, spitzen und roten Kopf. In den vergangenen Monaten hatte sie nur mit Grauen an das Kind gedacht; bezweifelte, daß gegen ihren Willen etwas in ihr wuchs, unaufhaltsam sich entwickelte und dem Leben entgegentrieb, um ihr eignes Dasein zu verwirren und zu stören. Jetzt aber, da das Neugeborene an ihrer Seite lag, sanft atmete und mit seinem dünnen Stimmchen nach ihr schrie, jetzt, da sie es nährte und zusah, wie es sich an ihren Brüsten vollzog, wie es schlief, wie ihr zum erstenmal sein Blick begegnete, schon erkennend und begreifend: jetzt also, da es neben ihr lebte und den unbegreiflichen Gesetzen des Daseins folgte, jetzt verwunderte sie sich über die tiefe und zärtliche Liebe, die mit einem Schlag in ihr geweckt worden war. Und während sie in dem schmalen, weiß lackierten Metallbett der Klinik lag, suchte sie nach einem Ausweg, nach einer Möglichkeit, das Kind zu behalten und es groß-zuziehen.

Aber wohin sollte sie gehen? Die Stellung hatte sie verloren, ihre Eltern waren vor 2 Jahren kurz hintereinander gestorben — und Herbert, der Vater des Kindes, lebte ohne Arbeit bei seinem Bruder in einer andern Stadt. Es war also aus-sichtslos, und bei all diesem vergeblichen Nach-denken, das jeden Morgen von neuem begann und sich wie im Kreise bewegte, immer wieder die-selben Punkte berührend, merkte sie erst, wie allein sie stand. Daß nichts um sie war als fremde Menschen, wie diese Frauen und Mädchen, die der Zufall, wie sie selber, in die Betten des Heims gelegt hatte. Sie fröstelte bei dem Gedanken, daß es um einen Menschen so leer sein könnte; sie er-innerte sich aller, denen sie im Leben begegnet war, doch fand sie kaum einen, der ihr noch nahe-stand.

Darüber vergingen die Tage, ohne daß sich etwas über das Schicksal des Kindes entschied. Endlich nahm sich eine Fürsorgerin des Falles an, eine Frau in mittleren Jahren, die mit berufsmäßiger Freundlichkeit dem Mädchen vorzuschlug, das Kind in Pflege zu geben. Was wollte sie sonst mit ihm anfangen? Es würde ja doch keine rechte Pflege haben und würde sie nur hindern, eine neue Stellung zu finden. Man ließ ihr Zeit zum Überlegen, aber da sie nun einmal allein war und sich nicht die mindeste Aussicht zeigte, das Kind zu behalten, gab sie nach. Es fand sich auch eine Beamtenfamilie — der Mann hatte eine Stellung beim Magistrat —, die das Kind als eigen annehmen wollte. Doch wurde der Mutter zur Bedingung gemacht, daß sie ihr Kind nicht mehr sehen sollte, damit es sich ganz an die neuen Eltern gewöhne. Der Mutter selber bot man eine Stellung als Amme an, die das Mädchen nach einigem Zögern, entmutigt durch die Forderung des Kindes, auch annahm.

So kam sie nach ihrer Entlassung aus der Klinik in die Familie eines Ingenieurs. Dort nahm man sie freundlich auf, räumte ihr ein kleines Zimmer ein, und behandelte sie im übrigen mit einer stets gleich bleibenden, sachlichen Höflichkeit. Wiermal am Tage stillte sie das Kind der fremden Frau, badete und wog es, sah, wie das Schwächliche langsam zu Kräften kam, und dachte dabei an das eigene, von dem sie nicht einmal wußte, wo es war. In der ersten Zeit war sie manchmal nahe daran, auf und davon zu gehen; so sehr qualte sie der Gedanke, daß sie ihr Kind im Stiche gelassen habe. Schließlich ließ sie eines Tages auf das Amt und bat um die Adresse der Pflegeeltern, damit sie ihr Kind wenigstens ein-mal besuchen könne. Doch dort wiederholte man ihr nur die Bestimmungen, zeigte ihr den Ver-trag und erklärte, daß man beim besten Willen keine Ausnahme machen könne. Und trotzdem sie bat, flehte und weinte, erreichte sie nichts.

Nachts hörte sie vor dem Einschlafen lange das Rollen ferner Räder, die Schritte eines Wächters. Sie kaufte den ruhigen Menschen des fremden Kindes, das mit ihr im gleichen Zimmer schlief, und ein Haß überkam sie, ein blinder, böser Haß auf dieses Kind, dem sie die Kraft zum Leben geben mußte; die Kraft, die dem eignen vorzeitigen Absterben hätte. Dann wieder tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß ihr Kind bei den fremden Leuten sorglos und behütet heranwachsen und ein besseres Leben haben würde, als wenn sie es behalten hätte. Dann aber besah sie wieder eine unerklärliche Angst: Vielleicht ist es krank. Man hört, daß vielen Kindern die Blaudrüse nicht be-kommt. Sie wurde unruhig, ging durch die Zim-mer der fremden Wohnung und betrachtete voller Neid die Frau des Ingenieurs, die ihrem Kinde stets nahe sein konnte, und die niemand zwang, es um den Preis der eignen Existenz zu verkaufen.

Eines Tages kam vom Amt ein Brief an die Frau des Ingenieurs, in dem man sie bat, dem Mädchen mitzuteilen, daß ihr Kind an einem heftigen Brechdurchfall gestorben sei. Der Frau war das Ganze sehr peinlich, und sie suchte eben nach Worten, um sich dieser unangenehmen Auf-gabe zu entledigen, als ihr der Einfall kam, erst einmal den Arzt anzufragen. Dieser hatte jedoch Bedenken, denn die Aufregung, in die das Mäd-chen durch den Todesfall versetzt wurde, könne leicht organische Störungen hervorrufen. So kam man überein, dem Mädchen den Tod seines

Kindes zu verschweigen, um die Gesundheit des andern, das sie stillte, nicht in Gefahr zu bringen.

Am Tage darauf hatte das Mädchen einen freien Tag. Sie fuhr am Nachmittag in die Stadt und ging in ein Warenhaus. Dort kaufte sie, sorgfältig wählend, einen großen Ball, buntes Gummitiere und eine Klapper. Es war wenige Tage vor Weihnachten. Große Tannenbäume, über und über bestückt mit elektrischen Lichtern, erhellten die Spielwarenabteilung. Von allen Tischen glitzerte und glänzte Spielzeug. Reife

lächelnd verließ das Mädchen das Warenhaus mit einem kleinen Päckchen unter dem Arme. Der Gedanke, daß ihr Kind mit diesen Sachen einmal spielen würde, ahnungslos und unbekümmert, machte sie ein wenig glücklich und entschädigte sie für das Leid der vergangenen Monate.

Für gleichen Stunde legte man, übrigens nur wenige Häuser von dem Warenhaus entfernt, in der Wohnung der Beamtenfamilie das tote Kind in einen kleinen, weißlackierten Sarg mit matt-blitzenden neussilbernen Beschlägen. . . .



Der große Augenblick

Waiswaiseblindes

Jetzt ist wieder die Zeit, wo Klein-Grifa den ganzen Tag singt. Auf der Straße, in den Ladengeschäften, in der Kleinkinderschule, überall hört man Klein-Grifa die alten Lieder, und wenn ihr Vater auch alles andre als fromm ist, Klein-Grifa hat es mit der Frömmigkeit. Sie singt vom Christkindchen und vom Weihnachtsmann und vom lieben Gott und allen miteinander. Und da sie die Melodien all der Lieder, die sie hört, leichter behält als den Text, andererseits aber auch wieder nicht so dumm ist, daß sie mit einfachem Gebrauche über die vergessenen Stellen sich hinweghelfe, so macht sie sich ihre Texte selbst.

Am liebsten singt Klein-Grifa das Lied vom Tannenbaum, der nicht nur zur Sommerzeit grünt; aber bei ihr wird daraus: „Du grüßt mich nur zur Sommerzeit.“ Und vom Christkind, das mit seinem Segen in jedes Haus einkehrt, sagt sie, praktisch und mütterlich zugleich: „Rehrt mit deinem Besen ein in jedes Haus.“ Von dem Engel, der durch die Lande zieht, ohne daß ihn einer sieht, stellt sie fest: „Kein Auge kann ihn sehen, doch alle sehen leer.“ — Ein wenig un-logisch, aber es reimt sich wenigstens, und das ist bei einem Dichterkind die Hauptsache.

Ganz toll ist es, wenn Klein-Grifa singt: „Ihr Kinder kommet!“ Da wird sie hüßig: „Ihr Kinder verkommet!“ singt sie, und das tun sie denn wohl auch. Da, wo es heißen soll: „Und der Vater im Himmel für Freude uns macht“, singt sie: „Der Vater im Himmel, die Mutter im

Stall.“ Da wir gerade im Stalle sind, wo Maria und Joseph ihr Kind betrachteten, mag auch gleich Grifas Fassung mitgeteilt werden, die sie hier unterlegt: Statt „Maria und Joseph betrachteten es froh“, singt die nämlich: „Maria und Joseph vertragen sich so.“ Na ja, das sieht sie denn auch zu Hause nicht anders. Daß sie allerdings aus der quadenbringenden eine knabenbringenden Weihnachtszeit macht, gefällt mir weniger; denn man soll den Teufel nicht an die Wand malen, auch wenn er nur ein Storch ist.

Nun wäre der Augenblick gekommen, Klein-Grifa ein paar jener Fassungen zu unterwerfen, die gewöhnlich als Kindermund durch die Gassen laufen. Aber das wollen wir unterlassen, denn so schön auch die Stelle von der Maria, die reime macht, ist, außer in Witzblättern bin ich ihr noch nicht begegnet. Dafür aber hat sich Klein-Grifa einen eignen Vers zu dem Liede „Weißt du wieviel Sternlein stehen“, gemacht, das zwar kein Weihnachtslied ist, aber dennoch mitgeteilt sei, weil es sich so schön in den Rahmen fügt. Anstatt „Gott, der Herr, hat sie gezählet“, singt sie nämlich: „Gott, der Herr, hat sieben Zähne.“ D. mag sie recht haben, aber es ist schwer nach-zuprüfen; denn der Mensch soll sich kein Bildnis machen. Sonst muß er am Weihnachtstag mit Kästner singen: „Morgen, Kinder, wird's nichts geben.“ Aber das wird in diesem Jahre sowieso die Grundmelodie aller Weihnachtslieder sein, denn, wie singt doch Kästner weiter: „Nur, wer hat, kriegt noch geschert!“ — Und wer hat heute noch, auf daß er was dazu bekomme?

Eric Grijar.

Und doch . . . !

Ist's auch ein Winter, wie keiner noch war, es- weihnachtet doch — auch in diesem Jahr! Und aus der Not und dem Elend erblüht ein tief erschütterndes Weihnachtslied.

Das klingt von Tränen und Herzblut so rot, von Kerkerauern, Verzweiflung und Tod. Es geht vom Hunger ein wirrer Gesang, und zerbrochene Hoffnung klagt lebendlos . . .

Und doch wird es Weihnacht und Heilige Nacht; denn die Zeit hat wie keine den Glauben entfaßt, unsern Glauben voll heiliger Freiheitsglut, der da wächst aus Elend und Opfermut.

Und ist's auch ein Winter, wie keiner noch war — wir halten durch, auch in diesem Jahr! Wir wissen: Es blüht aus Schnee und Eis derreinst auch uns ein Sonnenschein!

E. Dießing (Magdeburg).

Müllerei und Spielzeug

Weshalb ist es unbedingt notwendig, daß ein Kind spielt, daß man ihm ein wenn auch noch so einfaches Spielzeug in die Hände gibt? Diese Frage ist von der modernen Pädagogik längst dahin beantwortet, daß das Spiel von größter Bedeutung ist für die geistige und feilsche Ent-wicklung des Kindes. Hier werden seine Kräfte geweckt; hier lernt es „spielen“, was sonst lange Zeiträume und schwerer Arbeit bedarf; hier ent-faltet es sich, hier wird es, was es seinem innersten Wesen nach ist: ein Kind, ein kleiner in der Ent-wicklung begriffener Mensch.

Das Kind braucht also täglich eine ganz be-stimmte Stundenzahl, die es zum Spie-len verwenden soll. Man hat berechnet, daß diese Spielzeit sehr hoch ist: Sie beträgt nämlich vom 1. bis 6. Lebensjahr etwa acht Stunden täglich. Acht Stunden also sollte das gesunde, normale Kind zur Verfügung haben, um sich den Spielen überlassen zu können. Aber hier setzt be-reits die Problematik ein, denn wie viele Kinder dürfen wirklich über die ihnen notwendige Spie-zeit verfügen? Da sind vor allem die Kinder der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, deren Gedanken gerade in den Wochen vor Weihnacht nahe liegt. Die meisten von ihnen sind von frühen Morgen bis zum späten Abend in der Tageslauf des Heimarbeiterhaushalts ein-gespart: Sie sind Mithelfer bei der gemeinsamen Arbeit, Fleben, Kreischen, Schneiden aus, Schnitz-en oder Flechten. Leider gibt es immer noch ahnungs-lose Gemüter, die glauben, daß diese Arbeit für die Kinder doch ein Vergnügen sein müßte. In in einer Konferenz vorgebildeter Pädagogen wurde sogar die Ansicht laut, daß diese Arbeits-zeit doch ganz einfach der Spielzeit gleichzusetzen sei! Das Kind dürfe basteln und Spielzeug in die Hände halten — das gleiche doch völlig spielerischen Tätigkeit anderer Kinder.

Selbsterständlich ist diese Ansicht völlig o-twegig und gedankenlos, denn sie übersieht gera-de das Wesentliche. Die Hauptsache beim Spie-len ist doch die freie Betätigung des Kindes. Das Kind ist Herr über sein Spielzeug; es spricht mit ihm, formt es um, verwendet es zu allen mög-lichen Zwecken, weist ihm Rollen an nach seinem Wunsch und Willen. Das Kind des Heimarbeiters aber ist von vornherein auf ganz bestimmte W-richtungen festgelegt. Es mag einem Kinde sich selbst Freude machen, etwa einen Puppenkopf bemalen, ein Spielzeug zu schnitzen, Engelsflügel anzuflehen und ähnliches. Werden diese Ver-richtungen jedoch unter Zwang ausgeführt, da-ändert sich selbsterständlich die Einstellung des Kindes vollkommen.

Professor Hildegard Heber berichtet e-mal von einer sehr interessanten Erhebung, die sie angestellt hatte. Sie untersuchte nämlich die Spielzeug von 100 sehr armen Kindern. Es zeig-te sich, daß 85 Prozent der Kinder sich selbst ein Ersatz für Baukasten schufen, die ihre Eltern nicht kaufen konnten. Sie bauten nämlich mit Steinen, mit Holzstücken, mit zerbrochenen Töpfen. Etwa 77 Prozent der Kinder hatten sich selbst eine Puppe gebastelt aus Kloden und Lappen, aus Holz und dergleichen. Sie trugen diese selbstangefertigte Puppe, obwohl sie manchmal ein scheußliches kleines Ungetier war, stets mit sich herum und liebten sie zärtlich.

Diese Erhebung zeigt, daß das Kind oft so wohl fähig ist, von sich aus für Spielzeug, das es bedarf, zu sorgen, indem es mit Hilfe seiner Phantasie irgend etwas Primitives zusammen-bastelt. Sie zeigt aber auch weiter, wie groß das Bedürfnis des Kindes nach Spielzeug ist, und wie nötig das Kind eine gewisse Spie-zeit am Tage braucht. Gerade in den proletari-schen Haushalten ist man immer noch geneigt, die Spiel des Kindes alles andre als ernst zu nehmen. Das Kind wird rüchrichtlos aus seiner Klein-Spielecke, die es sich mit einfachsten Mitteln irgendwo in der Küche oder im Zimmer er-richtet hat, herausgerissen und zu Befolgung von kleinen Einkäufen und dergleichen vermen-

Gewiß ist andererseits die Notlage der Mut-ter berücksichtigen, die gar nicht anders kann, ihre Kinder zur Mithilfe heranzuziehen, a- wenn sich die Mutter dessen bewußt ist, daß das Spiel für ein Kind eine tief innerlich bedin-gte Angelegenheit ist, dann läßt sich vielleicht man- keine Sanierung im Haushalt oder man- Begünstigen anders einrichten. Die Mutter kann das Kind nicht einfach weg-hole- wenn es eben begonnen hat, sich ein Klein-haus zu bauen oder ein Tier zu schnit-zen, sondern wird sich ihm in einer Pause oder Beginn des Spiels zumenden.

Oft sieht man in den Läden „ungezoge- Kinder an der Hand ihrer Mütter, die kein Augenblick Ruhe halten können, die weinen u- mühsam sind. Niemand aber denkt darüber n- welches Maß von Selbstüberwindung dazu geh- daß das Kind hier in einer ihm völlig ge- gütigen Umgebung passiv herumstehen m- während es daheim etwas begon- hatte, daß es brennend gern zu Ende- führt hätte. Gerade das Kind des Proletar- ist oft durch Spielzeugmangel gegenüber and- Kindern benachteiligt. Um so mehr aber ist- nötig, daß die Mutter eine freundlichere, n- jändnisvollere Haltung zum Spiel einnimmt, es im Durchschnitt der Fall ist. Jedes G- arbeiterkind kann von der Sehnsucht erzähle- es zu überwinden hat, wenn draußen jäh- Spielgefährten herumtollen und es selbst i- enge Stube an eine zwangsläufige Tätigkeit bannt ist. In allen andern Familien aber i- dem Kind erst recht gewährt werden, was e- seine Entwicklung so nötig braucht: Spie- Spielzeug.

Heim und Welt

Nr. 52

Beilage der Volksstimme für Frauen in Stadt und Land

24./25. Dezember 1933

Irngards Kind

Erzählung von Kaliban.

Das Kind der ledigen Irngard Lang, einer 22jährigen arbeitslosen Stenotypistin, kam in einem Entbindungsheim zur Welt. Die Geburt geschah nachts und verlief ohne Schwierigkeiten. Das Neugeborene war ein Knabe und wog 8 Pfund. Als man am nächsten Tage der Mutter das Kind zeigte, erschrak sie über den winzigen, spitzen und roten Kopf. In den vergangenen Monaten hatte sie nur mit Grauen an das Kind gedacht; bezweifelt, daß gegen ihren Willen etwas in ihr wuchs, unaufhaltsam sich entwickelte und dem Leben entgegentrieb, um ihr eignes Dasein zu verwirren und zu stören. Jetzt aber, da das Neugeborene an ihrer Seite lag, sanft atmete und mit seinem dünnen Stimmchen nach ihr schrie, jetzt, da sie es nährte und zusah, wie es sich an ihren Brüsten vollzog, wie es schlief, wie ihr zum erstenmal sein Blick begegnete, schon erkennend und begreifend: jetzt also, da es neben ihr lebte und den unbegreiflichen Gesetzen des Daseins folgte, jetzt bewunderte sie sich über die tiefe und zärtliche Liebe, die mit einem Schlag in ihr geweckt worden war. Und während sie in dem schmalen, weiß lackierten Metallbett der Klinik lag, suchte sie nach einem Ausweg, nach einer Möglichkeit, das Kind zu behalten und es großzuziehen.

Aber wohin sollte sie gehen? Die Stellung hatte sie verloren, ihre Eltern waren vor 2 Jahren kurz hintereinander gestorben — und Herbert, der Vater des Kindes, lebte ohne Arbeit bei seinem Bruder in einer andern Stadt. Es war also aussichtslos. Und bei all diesem bergelichen Nachdenken, das jeden Morgen von neuem begann und sich wie im Kreise bewegte, immer wieder dieselben Punkte berührend, merkte sie erst, wie allein sie stand. Daß nichts um sie war als fremde Menschen, wie diese Frauen und Mädchen, die der Zufall, wie sie selber, in die Betten des Heims gelegt hatte. Sie fröstelte bei dem Gedanken, daß es um einen Menschen so leer sein könnte; sie erinnerte sich aller, denen sie im Leben begegnet war, doch fand sie kaum einen, der ihr noch nahestand.

Darüber bergingen die Tage, ohne daß sich etwas über das Schicksal des Kindes entschied. Endlich nahm sich eine Fürsorgerin des Falles an, eine Frau in mittlern Jahren, die mit berufsmäßiger Freundlichkeit dem Mädchen vorzuschlug, das Kind in Pflege zu geben. Was wollte sie sonst mit ihm anfangen? Es würde ja doch keine rechte Pflege haben und würde sie nur hindern, eine neue Stellung zu finden. Man ließ ihr Zeit zum Überlegen, aber da sie nun einmal allein war und sich nicht die mindeste Aussicht zeigte, das Kind zu behalten, gab sie nach. Es fand sich auch eine Beamtenfamilie — der Mann hatte eine Stellung beim Magistrat — die das Kind als eigen annehmen wollte. Doch wurde der Mutter zur Bedingung gemacht, daß sie ihr Kind nicht mehr sehen sollte, damit es sich ganz an die neuen Eltern gewöhne. Der Mutter selber bot man eine Stellung als Amme an, die das Mädchen nach einigem Zögern, entmutigt durch die Hergabe des Kindes, auch annahm.

So kam sie nach ihrer Entlassung aus der Klinik in die Familie eines Ingenieurs. Dort nahm man sie freundlich auf, räumte ihr ein kleines Zimmer ein, und behandelte sie im übrigen mit einer stets gleich bleibenden, sachlichen Höflichkeit. Viermal am Tage stillte sie das Kind der fremden Frau, badete und wog es, sah, wie das Schwächliche langsam zu Kräften kam, und dachte dabei an das eigne, von dem sie nicht einmahl wußte, wo es war. In der ersten Zeit war sie manchmal nahe daran, auf und davon zu gehen; so sehr quälte sie der Gedanke, daß sie ihr Kind im Stiche gelassen habe. Schließlich lief sie eines Tages auf das Amt und bat um die Adresse der Pflegeeltern, damit sie ihr Kind wenigstens einmal besuchen könne. Doch dort wiederholte man ihr nur die Bestimmungen, zeigte ihr den Vertrag und erklärte, daß man beim besten Willen keine Ausnahme machen könne. Und trotzdem sie bat, flehte und weinte, erreichte sie nichts.

Nachts hörte sie vor dem Einschlafen lange das Rollen fernher Züge, die Schritte eines Wächters. Sie lauschte den ruhigen Atemzügen des fremden Kindes, das mit ihr im gleichen Zimmer schlief, und ein Haß überkam sie, ein blindes, böser Haß auf dieses Kind, dem sie die Kraft zum Leben geben mußte; die Kraft, die dem eignen varenthalten bliebe. Dann wieder tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß ihr Kind bei den fremden Leuten sorglos und behütet heranwachsen und ein besseres Leben haben würde, als wenn sie es behalten hätte. Dann aber befiel sie wieder eine unerklärliche Angst: Vielleicht ist es krank. Man hört, daß vielen Kindern die Flaschenmilch nicht bekommt. Sie wurde unruhig, ging durch die Zimmer der fremden Wohnung und betrachtete voller Neid die Frau des Ingenieurs, die ihrem Kinde stets nahe sein konnte, und die niemand zwang, es um den Preis der eignen Existenz zu verkaufen.

Eines Tages kam vom Amt ein Brief an die Frau des Ingenieurs, in dem man sie bat, dem Mädchen mitzuteilen, daß ihr Kind an einem heftigen Brechdurchfall gestorben sei. Der Frau war das Ganze sehr peinlich, und sie suchte eben nach Worten, um sich dieser unangenehmen Aufgabe zu entledigen, als ihr der Einfall kam, erst einmal den Arzt anzurufen. Dieser hatte jedoch Bedenken, denn die Aufregung, in die das Mädchen durch den Todesfall versetzt werde, könne leicht organische Störungen hervorrufen. So kam man überein, dem Mädchen den Tod seines

Kindes zu verschweigen, um die Gesundheit des andern, das sie stillte, nicht in Gefahr zu bringen.

Am Tage darauf hatte das Mädchen einen freien Tag. Sie fuhr am Nachmittag in die Stadt und ging in ein Warenhaus. Dort kaufte sie sorgfältig wählend, einen großen Ball, bunte Gummistiere und eine Klapper. Es war wenige Tage vor Weihnachten. Große Tannenbäume, über und über bestückt mit elektrischen Lichtern, erhüllten die Spielwarenabteilung. Von allen Tischen glitzerte und glänzte Spielzeug. Keine

Kindes herließ das Mädchen das Warenhaus mit einem kleinen Päckchen unter dem Arme. Der Gedanke, daß ihr Kind mit diesen Sachen einmal spielen würde, ahnungslos und unbefürchtet, machte sie ein wenig glücklich und entschädigte sie für das Leid der vergangenen Monate.

Nur gleichen Stunde legte man, übrigens nur wenige Häuser von dem Warenhaus entfernt, in der Wohnung der Beamtenfamilie das tote Kind in einen kleinen, weißlackierten Sarg mit mattblühenden neusilbernen Beschlagen . . .



Das große Augenblin

Waisenvorblindene

Jetzt ist wieder die Zeit, wo Klein-Grifa den ganzen Tag singt. Auf der Straße, in den Radiogeschäften, in der Kleinkinderschule, überall hört Klein-Grifa die alten Lieder, und wenn ihr Vater auch alles andre als fromm ist, Klein-Grifa hat es mit der Frömmigkeit. Sie singt vom Christkindchen und vom Weihnachtsmann und vom lieben Gott und allen miteinander. Und da sie die Melodien all der Lieder, die sie hört, leichter behält als den Text, andererseits aber auch wieder nicht so dumm ist, daß sie mit einfachem Gehörum über die vergehenden Stellen sich hinweghelfe, so macht sie sich ihre Texte selbst.

Am liebsten singt Klein-Grifa das Lied vom Tannenbaum, der nicht nur zur Sommerzeit grünt; aber bei ihr wird daraus: „Du grüßt mich nur zur Sommerzeit.“ Und vom Christkind, das mit seinem Segen in jedes Haus einkehrt, sagt sie, praktisch und mütterlich zugleich: „Kehrt mit deinem Besen ein in jedes Haus.“ Von dem Engel, der durch die Lande zieht, ohne daß ihn einer sieht, stellt sie fest: „Kein Auge kann ihn sehen, doch alle sehen leer.“ — Ein wenig unlogisch, aber es reimt sich wenigstens, und das ist bei einem Dichterkind die Hauptache.

Ganz toll ist es, wenn Klein-Grifa singt: „Ihr Kinderlein kommet!“ Da wird sie bisjig: „Ihr Kinder kommet“, singt sie, und das tun sie denn wohl auch. Da, wo es heißen soll: „Und der Vater im Himmel für Freude uns macht“, singt sie: „Der Vater im Himmel, die Mutter im

Stall.“ Da wir gerade im Stalle sind, wo Maria und Joseph ihr Kind betrachten, mag auch gleich Grifas Fassung mitgeteilt werden, die sie hier unterlegt: Statt „Maria und Joseph betrachten es froh“, singt die nämlich: „Maria und Joseph vertragen sich so.“ Na ja, das sieht sie denn auch zu Hause nicht anders. Daß sie allerdings aus der quadenbringenden eine knabenbringenden Weihnachtszeit macht, gefällt mir weniger; denn man soll den Teufel nicht an die Wand malen, auch wenn er nur ein Storch ist.

Nun wäre der Augenblick gekommen, Klein-Grifa ein paar jener Fassungen zu unterziehen die gewöhnlich als Kindermund durch die Mütter laufen. Aber das wollen wir unterlassen, denn so schön auch die Stelle von der Maria, die reime macht, ist, außer in Witzblättern bin ich ihr noch nicht begegnet. Dafür aber hat sich Klein-Grifa einen eignen Vers zu dem Liede „Weißt du wieviel Sternlein stehen“, gemacht, das zwar kein Weihnachtslied ist, aber dennoch mitgeteilt sei, weil es sich so schön in den Rahmen fügt. Anstatt „Gott, der Herr, hat sie gezählet“, singt sie nämlich: „Gott, der Herr, hat sieben Zähne.“ Das mag sie recht haben, aber es ist schwer nachzuprüfen; denn der Mensch soll sich kein Bildnis machen. Sonst muß er am Weihnachtstag mit Kästner singen: „Morgen, Kinder, wird's nichts geben.“ Über das wird in diesem Jahre sowie die Grundmelodie aller Weihnachtslieder sein, denn, wie singt doch Kästner weiter: „Nur, wer hat, kriegt noch geschickt!“ — Und wer hat heute noch, auf daß er was dazu bekomme?

Erich Grifar.

Und doch . . . !

It's auch ein Winter, wie keiner noch war, es weihnachtet doch — auch in diesem Jahr! Und aus der Not und dem Glend erblüht ein tief erschütterndes Weihnachtslied.

Das klingt von Tränen und Herzblut so rot, von Verleumdern, Verzweiflung und Tod. Es geht vom Hunger ein wirrer Gesang, und zerbrochene Hoffnung klagt lebenslang . . .

Und doch wird es Weihnacht und Heilige Nacht; denn die Zeit hat wie keine den Glauben entfacht, unsern Glauben voll heiliger Freiheitsglut, der da wächst aus Glend und Opfermut.

Und ist's auch ein Winter, wie keiner noch war — wir halten durch, auch in diesem Jahr! Wir wissen: Es blüht aus Schnee und Eis der einst auch uns ein Lenzentrost! E. Dießing (Ragdeburg).

Millon und Vyalzail

Weshalb ist es unbedingt notwendig, daß ein Kind spielt, daß man ihm ein wenig auch noch einfaches Spielzeug in die Hände gibt? Die Frage ist von der modernen Pädagogik längsdahin beantwortet, daß das Spiel von größter Bedeutung ist für die geistige und seelische Entwicklung des Kindes. Hier werden seine Kräfte geweckt; hier lernt es „spielen“, was sonst langweilige Beträge und schwerer Arbeit bedarf; hier entsaltet es sich, hier wird es, was es seinem inneren Wesen nach ist: ein Kind, ein kleiner in der Entwicklung begriffener Mensch.

Das Kind braucht also täglich eine ganz bestimmte Stundenzahl, die es zum Spielen verwenden soll. Man hat berechnet, daß diese Spielzeit sehr hoch ist: Sie beträgt nämlich vom 1. bis 6. Lebensjahr etwa acht Stunden täglich. Acht Stunden also sollte das gesunde normale Kind zur Verfügung haben, um sich die Spiele überlassen zu können. Aber hier steht bereits die Problematik ein, denn wie viele Stunden dürfen wirklich über die ihnen notwendige Spielzeit verfügen? Da sind vor allem die Kinder der Heimarbeit und Heimarbeiterinnen, deren Gedanken gerade in den Wochen vor Weihnachten naheliegt. Die meisten von ihnen sind von frühem Morgen bis zum späten Abend in dem Tageslauf des Heimarbeitershaushalts eingebunden. Sie sind Mithelfer bei der gemeinsamen Arbeit, Heben, Streichen, Schneiden aus, Schnitzen oder Flechten. Keiner gibt es immer noch ahnungslos Gemütern, die glauben, daß diese Arbeit für die Kinder doch ein Vergnügen sein müßte. In einer Konferenz vorgebildeter Pädagoginnen wurde sogar die Ansicht laut, daß diese Arbeitszeit doch ganz einfach der Spielzeit gleichzusetzen sei. Das Kind dürfe basteln und Spielzeug in den Händen halten — das gleiche doch völlig spielerischen Tätigkeit anderer Kinder.

Selbstverständlich ist diese Ansicht völlig unbegründet und gedankenlos, denn sie überieht gerade das Wesentliche. Die Hauptache beim Spiel ist doch die freie Betätigung des Kindes. Das Kind ist Herr über sein Spielzeug; es spricht mit ihm, forciert es um, verwendet es zu allen möglichen Zwecken, weiß ihm Rollen an nach seinem Wunsch und Willen. Das Kind des Heimarbeiters aber ist von vornherein auf ganz bestimmte Richtungen festgelegt. Es mag einem Kinde sich leicht Freude machen, etwa einen Puppenkopf bemalen, ein Spielzeug zu schnitzen, Engelsflügel anzuflehen und ähnliches. Werden diese Fertigkeiten jedoch unter Zwang ausgeführt, dann ändert sich selbstverständlich die Einstellung zum Kindes vollkommen.

Professor Hildegard Geßler berichtet einmal von einer sehr interessanten Erhebung, die angestellt hatte. Sie untersuchte nämlich die Spielzeuge von 100 sehr armen Kindern. Es zeigte sich, daß 85 Prozent der Kinder sich selbst ein Ersatz für Puppenköpfe schufen, die ihre Eltern nicht kaufen konnten. Sie bauten nämlich mit Steinen, mit Holzstücken, mit zerbrochenen Töpfen. Etwa 77 Prozent der Kinder hatten sich selbst eine Puppe gebastelt aus Kloden und Lappen, aus Holz und dergleichen. Sie trugen diese selbstangefertigte Puppe, obwohl sie manchmal ein scheußliches Heines Ungeheuer war, stets mit sich herum und liebten sie zärtlich.

Diese Erhebung zeigt, daß das Kind oft sehr wohl fähig ist, von sich aus für Spielzeug, dessen es bedarf, zu sorgen, indem es mit Hilfe seiner Phantasie irgend etwas Primitives zusammenbastelt. Sie zeigt aber auch weiter, wie groß das Bedürfnis des Kindes nach Spielzeug ist, und wie nötig das Kind eine gewisse Spielzeit am Tage braucht. Gerade in den proletarischen Haushalten ist man immer noch geneigt, das Spiel des Kindes alles andre als ernst zu nehmen. Das Kind wird rüchlos aus seiner kleinen Spielwelt, die es sich mit einfachsten Mitteln irgendwo in der Küche oder im Zimmer eingerichtet hat, herausgerissen und zu Besorgungen in kleinen Einkäufen und dergleichen verwendet.

Gewiß ist andererseits die Kollage der Mutter zu berücksichtigen, die gar nicht anders kann, als ihre Kinder zur Mithilfe heranzuziehen, als wenn sich die Mutter dessen bewußt ist, daß das Spiel für ein Kind eine tief innerlich bedingte Angelegenheit ist, dann läßt sich vielleicht manchem Gantierung im Haushalt oder manchen Beglückungen anders einrichten. Die Mutter will dann das Kind nicht einfach wegholen, wenn es eben begonnen hat, sich ein kleines Haus zu bauen oder ein Tier zu schnitzen, sondern wird sich ihm in einer Pause oder zu Beginn des Spiels zuwenden.

Obst steht man in den Läden „ungezogen“ Kinder an der Hand ihrer Mütter, die keine Augenblicke Ruhe halten können, die weinen und mitleidig sind. Nie wieder aber denkt darüber nach, welches Maß von Selbstüberwindung dazu gehört, daß das Kind hier in einer ihm völlig gleichgültigen Umgebung passiv herumstehen muß, während es daheim etwas begonnen hatte, daß es brennend gern zu Ende geführt hätte. Gerade das Kind des Proletariats ist oft durch Spielzeugmangel gegenüber anderen Kindern benachteiligt. Um so mehr aber ist nötig, daß die Mutter eine freundlichere, verständnisvollere Haltung zum Spiel einnimmt, es im Durchschnitt der Fall ist. Jedes Kind, das in der Kindheit die Freude an der Arbeit erfinden kann von der Sehnsucht erzählen, es zu überwinden hat, wenn draußen frohliche Spielgeschichten herumtollen und es selbst in enge Stube an eine zwangsläufige Tätigkeit gezwungen ist. In allen andern Familien aber ist dem Kind erst recht gewährt werden, was es für seine Entwicklung so nötig braucht: Spielzeug.

Winken für die Hausfrau

Wundermittel im Haushalt

Ein Silberstein herum legt man die Zeit des Schmelzgebührens. Man braucht sich dabei keineswegs auf Pfannkuchen und Schürzen zu beschränken, sondern hat zahlreiche Rezepte, von denen das eine so empfehlenswert ist wie das andre.

Glasierte Spritzringe.

Man tut 125 Gramm Mehl in einen Topf und rührt es mit 1/4 Liter Wasser und 30 Gramm geschmolzener Butter glatt. Darauf setzt man den Topf auf das Feuer und rührt die Masse kräftig, bis sich ein gleichmäßiger, fester Teig ergeben hat. Diesen läßt man nun in einer Schüssel etwas abkühlen, worauf man allmählich 3 Eier sowie 20 Gramm Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale und ein paar geriebene bittere Mandeln und eine Tasse Salz hineingibt. Aus Pergamentpapier schneidet man nun viereckige Stücke von der Größe, wie man die Ringe zu haben wünscht. Das Papier wird mit zerlassenen Schmalz bestrichen. Auch die Rührspitze muß innen mit Schmalz angestrichen werden. Dann gibt man den Teig hinein und spritzt je einen Ringel auf die gestrichelten Papierstücke, muß aber achtgeben, daß die Kränze fest geschloffen sind, weil sie sonst beim Backen auseinanderplatzeln.

In einem Topf erhitzt man Schmalz, legt nun immer je einen Ringel auf einen Zeller und hält den Zeller umgekehrt über den Schmalztopf. Der Dampf läßt den Ringel von dem gestrichelten Papier, so daß er in das kochende Fett gleitet. Hier muß er nun einige Minuten baden, bis er hellbraun ist. Man kann gut mehrere Ringel gleichzeitig baden, muß aber achtgeben, daß sie nicht übereinander liegen. Nach dem Herausnehmen mit der Schaumkelle werden sie zum Abtropfen auf Filterpapier gelegt. Nun rührt man eine Glasur aus Ruderzucker und kochendem Wasser an, der man etwas Zitronen- oder Rumessenz zusetzt. Jeder Kranz wird hineingetaucht, so daß eine Seite glasiert wird. Die Kränze werden dann nebeneinander auf einen Zeller zum Trocknen gelegt. Das Glasieren muß aber an den noch heißen Kuchen vorgenommen werden.

Bällchen.

30 Gramm Mehl, 25 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker, 1/2 Liter Milch, 2 Eier, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 1/2 Teelöffel Vanillin, Rosinen und würzig gewürzte Sultane werden zu einem glatten Teig geknetet und dann zu walnußgroßen Kugeln geformt. Diese Kugeln werden in Fett ausgebacken. Man kann sie am besten in einer Fettpfanne backen, indem man in jede Beckung Butter tut und dann die Kugeln hineingibt. Sie werden auf schwachem Feuer gebacken, bis sie hellbraun sind. Man bestreut sie, wenn man sie zu Tisch bringt, mit Streuzucker, darf aber immer nur die Bällchen bestreuen, die man gleich verzehren will, da der Zucker Feuchtigkeit anzieht und man dann die Bällchen nicht mehr aufheben kann, während sie sich sonst ziemlich lange halten.

Glasierte Ringe.

50 Gramm Mehl, 20 Gramm Zucker, 90 Gramm Butter, 4 Eier, 1 Teelöffel Vanillin, 1/2 Liter abgeriebene Schale einer Zitrone, 1/2 Teelöffel Kardamom, 1 großer Eßlöffel Cognac werden gut vermischt; der Teig wird 1 Zentimeter dick ausgerollt und mit einem Glas zu runden Kuchen ausgestochen. Aus diesen sticht man dann mit Hilfe eines kleinen Glases Ringe aus, die man in Schmalz hellbraun backen und noch heiß mit Rumglasuren bestreuen. Man kann auf die Glasur noch gehackte Mandeln streuen. Sobald die Glasur trocken ist, kann man diese Kuchen in Blechboxen aufbewahren.

Gefüllte Bällchen.

Man tut 1 Pfund Mehl, 90 Gramm Butter, 1 Ei und 30 Gramm Zucker in die Backschüssel und vermischt alles gut. Darauf löst man 30 Gramm Gese in 1/4 Liter lauwarmen Milch auf und gibt die Flüssigkeit zu dem Teig, den man für einige Stunden zum Gehen stellt. Darauf legt man ihn auf das Backblech, mischt ihn mit Rosinen, würzig gewürzter Sultane und einer Prise Salz und formt kleine Bälle aus dem Teig, die man nun noch etwa 15 Minuten gehen läßt, worauf man sie in Schmalz ausbackt. Das Backen darf nicht bei zu starkem Feuer vor sich gehen, da die Bälle sonst zu schnell braun werden und nicht richtig durchgebacken sind.

Apfel in Butterteig.

Aus 250 Gramm Mehl, 250 Gramm Butter, 1/2 Liter Wasser und 1 Teelöffel Essig knetet man einen Butterteig, den man zu 1 Zentimeter Dicke ausrollt. In Stücke geschnittene Äpfel, die man in Zuckersirup fast weich gekocht hat, läßt man auf dem Sieb abtropfen. Man sticht aus dem Teig mit dem Glaße runde Kuchen aus und belegt die eine Hälfte des Kuchens mit je einem Apfel-

stück. Den Rand bestreift man mit Wasser, klappt dann die eine Leihälfte über und drückt den Teig gut zusammen, damit er beim Kochen nicht auseinanderklappt. Man backt nun die Kuchen in heißem Fett hellbraun und bestreut sie noch warm mit Streuzucker. Wenn man sie kalt essen will, ergeben sie mit Vanillesauce einen guten Nachtisch. E. B.

Der gut besetzte Weihnachtsbaum.

Das Besetzen von Stielen aller Art ist heute noch, trotz aller Erfindungen, für die Hausfrau eine recht lästige Sache. Viele Menschen haben zum Beispiel jedes Jahr alle Nüsse, um ihren Christbaum im Ständer zu besetzen. Die einmalige Anschaffung einer billigen, groben Holzraspel kann ihnen in allen Fällen helfen, jeden Stiel leicht in die gewünschte Stärke zu bringen. Doch soll er nicht genau passend geraspelt, sondern etwas dicker gelassen werden, damit man ihn klopfen kann, und zwar von allen Seiten, so daß das Holz gepreßt wird. Auf diese Weise eingepaßte Stiele dehnen sich dann in den Geräten wieder aus und sitzen unerrückbar fest, schon ohne Nagel.

Fensterlitt aus Weihnachtskerzen.

Die entstehen durch das Eintreten der Fensterrahmen Nissen, die man kaum mit dem Finger fühlen kann, durch die es aber schon recht empfindlich „zieht“. Man hilft sich da billig und durchgreifend auf folgende Weise: Reste von Weihnachtskerzen schmilzt man im Wasserbad und rührt die Dichte sauber heraus. Dann streicht man mit einem Pinsel oder dem Finger die Nissen mit dem Stearin aus, das sofort an der Luft hart wird. Um das Stearin flüssig zu halten, läßt man es während der Arbeitszeit im Wasserbad und erneuert bei Bedarf nur das heiße Wasser.

Gesundheit ist Lebensversicherung

Die Ernährung Herzkranker

Zu der modernen Medizin ist man immer mehr zu der Erkenntnis gekommen, daß der Zustand des für unsere Gesundheit so ungeheuer wichtigen Herzmuskels sehr viel mit der allgemeinen Lebensweise zusammenhängt. In erster Linie kommt natürlich als schädigendes Moment übermäßige berufliche Anstrengung in Frage, jedoch wird heute in den meisten Fällen eine Abänderung dieser Umstände kaum zu bewerkstelligen sein. Dagegen ist es jedem möglich, wenigstens seine Ernährungsweise auf eine möglichst schonende des Herzmuskels einzustellen. Welche Gesichtspunkte sind nun zur Erreichung dieses Zieles besonders zu beachten?

In erster Linie kommt es darauf an, die Flüssigkeitszufuhr zu regulieren. Es ist ja ohne weiteres klar, daß ein großer Teil der zugeführten Flüssigkeit ins Blut übergeht und dadurch dem Blutkreislauf vermehrte Arbeit schafft. Herz und Nieren mit ihrem sehr verwickelten Blutabstrom haben die Hauptlast zu tragen und werden daher bei dauernder Mehrarbeit mit der Zeit allgünstig abgerichtet.

Ein anderer wichtiger Punkt ist die Verwendung allzu großer Kochsalzmengen in der Nahrung. Jede Salzmenge bewirkt nämlich eine Herausziehung des Wassers aus unserm Körper-

gewebe und dadurch ein vermehrtes Zustromen des Wassers ins Blut. Hierdurch ist schließlich derselbe schädliche Endeffekt erreicht wie bei zu starker Flüssigkeitszufuhr. Außerdem weiß ja jeder von uns, daß vermehrter Salzgehalt der Nahrungsmittel wieder erhöhten Durst erzeugt und so eine nochmalige Beanspruchung des Blutkreislaufs.

In der Fleischnahrung sind besonders viel Stoffe enthalten, die auf den Herzmuskel stark einwirken. Viel zuwenig ist bekannt, daß diese sogenannten „Extraktstoffe“ besonders stark in der Fleischbrühe enthalten sind, die also gar nicht so gut bekömmlich ist, wie im allgemeinen angenommen wird. Ihr Hauptortteil liegt lediglich in einer appetitanteregenden Wirkung durch Anregung der Magendrüse. Deshalb ist die Fleischbrühe natürlich in der Genesungszeit nach schweren Krankheiten trotzdem sehr oft an Platze.

Gegen Obst, Gemüse und Salate ist bei der Ernährung Herzkranker im allgemeinen nichts einzuwenden, nur sind die starblühenden Kohlarten zu vermeiden, da sie durch Hochtreibung des Zwischens, auf dem das Herz ruht, dieses Organ besonders stark belasten.

Sehr schwer ist die Rolle des Einflusses von Kaffee und Tee auf den Gertranken festzustellen. Es ist unmöglich, hierfür allgemein gültige Regeln

aufzustellen, da es nicht zu verkennen ist, daß geeignete Dosen dieser Genussmittel den Blutkreislauf auch anzulegen vermögen. Gerade bei schwächeren Herzkranken hat sich ja die Arzneibehandlung dieser Erkenntnis zunutze gemacht. Im allgemeinen ist wohl lediglich das Uebermaß schädlich.

In diesem Zusammenhang möge noch auf einige Ernährungsfehler bei schweren Herzleiden hingewiesen werden, die darauf beruhen, durch strenge Diätstage bei Entziehung jeglicher sonstiger Nahrungsmittel eine vorübergehende weitgehende Schonung zu erreichen. Solche Kurzen dürfen aber nur bei Bettruhe und ärztlicher Aufsicht durchgeführt werden.

Die Fette wirken im allgemeinen nicht schädigend auf die Herzmuskulatur; es ist lediglich von Fall zu Fall darauf zu achten, einen übermäßigen Fettanlag zu verhindern, da naturgemäß bei besonders starken Personen der Blutkreislauf vor eine erschwerte Aufgabe gestellt wird.

Dr. med. G. B.

Reinige Rindfleisch

Aufreinigung von Lohndorderungen

Ist eine Aufrechnung von Lohndorderungen an Arbeitsgericht statthaft? Diese Frage, die vor allem auch für Hausangestellte von Bedeutung ist, wurde dieser Tage vom Augsburger Arbeitsgericht entschieden.

Es ist bekannt, daß es gerade im hauswirtschaftlichen Dienstverhältnis keine Seltenheit ist, daß Hausangestellte von der „Dienstherren“ für zerbrochenes Geschirr oder andre Schädigungen, sogar gelegentlich für durch ein Versehen der Hausangestellten angebrachte Speisen haftbar gemacht und durch Abzüge am vereinbarten Lohn bestraft werden. Kommt es bei Lösung des Dienstverhältnisses zu Auseinandersetzungen und Lohnforderungsklagen gegen die Dienstherren, so versucht die Hausfrau des Öftern die von ihr behaupteten Schädigungen, welche die Hausangestellte während ihrer Tätigkeit verursacht haben soll, gegen den geforderten Lohnbetrag aufzurechnen.

Selbst in jenen Fällen, in denen eine Hausangestellte erklärt, daß sie sich entschuldigendspflichtig fühle, oder in denen der Anspruch der Dienstherren an sich berechtigt erscheint, ist eine solche Aufrechnung gegen den Lohnanspruch beim Arbeitsgericht nicht berechtigt. Das Augsburger Arbeitsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es eine Aufrechnung einer aus Schadenersatzanspruch entstandenen Schuld gegen die Lohnforderung nicht gebe. Die Dienstherrenschaft müsse den Lohn ausbezahlen und könne sich wegen ihrer angeblichen Ansprüche auf Schadenersatz an das ordentliche Gericht wenden.

Diese Entscheidung ist natürlich auch von Bedeutung für Gewerbebetriebe usw., so z. B. für das Gas- und Kleingewerbe, wo sehr oft bei Lohnforderungen vor dem Arbeitsgericht das sogenannte „Ruchgeld“ (für zerbrochenes, Zassen, Gläser usw.) aufzurechnen versucht wird; in der weiteren Anwendung aber auch überhaupt für jede Schadenersatzforderung, die ein Unternehmer gegen eine Arbeitskraft gegenüber Lohnklagen vor dem Arbeitsgericht geltend machen will.

E. Sp.-Dr.

Wunderschöne Kleidformen, die selbst machen



Für eine starke Figur besonders vorteilhaft ist die durchgehende Schnittform des Nachmittagskleides K 22294, das linksseitig mit zwei Knöpfen geschlossen wird. Der schmale Kragen und die hohen Ärmelausschläge stellt man aus weißem, gepreßtem Blüsch her. Erforderlich 4,80 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Schnitte für 104, 112 und 120 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Das Krinzekleid K 22268 hat durch die eingesezte Vorderbahn eine sehr vorteilhafte Form. Dem Schnitt liegt ein Schultertragen bei, der unter dem Hederstragen mit Druckknöpfen besetzt werden kann. Erforderlich 3,55 Meter Stoff, 120 Zentimeter breit. Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Unser Modell K 22259 zeigt einen Niederröck aus graumeliertem Wollstoff, der vorn mit einer Zude einer Bluse aus roter Wollspitze aufgefädelt wird. Eine schwarzfarbige Randbordüre betont den seitlichen Schluß. Erforderlich 1 Meter Nachstoff, 140 Zentimeter breit, 1,10 Meter Blusenstoff, 90 Zentimeter breit. Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Das kurze, knapp anliegende Leibchen des aparten Kleides K 22251 aus grünem Wollbouclé hat vorn Schürschluß und durch Achselteile aus Pelz oder Pelzstoff verbreiterte Schultern. Mit ihnen harmonisiert der kleine, etwas absteigende Schöß. Erforderlich 2,55 Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Schnitte für 88 und 96 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Die beliebte Zusammenstellung von Schwarzweiß zeigt das Nachmittagskleid K 22277, dessen Rock aus Tuch, dessen Leibchen aus Kreppatin oder Samt herzustellen ist. Der Ausschnitt legt sich leicht in Falten. Fasenarmel. Erforderlich 2 Meter Tuch, 130 Zentimeter breit, 1 Meter Seide, 100 Zentimeter breit. Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Ein feingestreifter, elefantengrauer Wollstoff ist zu dem Mantelkleid K 22258 in verschiedener Streifenlage verarbeitet. Den ungleichseitigen Kragen und die Ärmelausschläge wählt man aus Hermelin oder gepreßtem Blüsch. Erforderlich 3,70 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Schnitte für 104 und 112 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.

Die Beher-Schnittmuster sind zu haben in der Buchhandlung Wollschön in Hagenberg, Södinghof, Hagenberg, Burg und Stendal.

Weder den modernen Modellen ist die durchgehende Schnittform des Nachmittagskleides K 22254, das linksseitig mit zwei Knöpfen geschlossen wird. Der schmale Kragen und die hohen Ärmelausschläge stellt man aus weißem, gepreßtem Blüsch her. Erforderlich 4,80 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Schnitte für 104, 112 und 120 Zentimeter Oberweite zu je 90 Pf.